





1. Carov si jae: Bibliff
 auger bz dem Baum der
 der Rottneß der güffe
 und der Rößn, Weimar
 1761.

2. Der philosophische
 auger mit welchem der
 Baum der Rottneß
 von einem Weltbürger
 betrachtet wurde, 1761.

3. Aufsehung anmerkung
über das Buch, betitelt
Der Raum der Freiheit
mit der guten und
der bösen, Frankfurt
1761.

2

Das
philosophische Auge
mit welchem
Der
Baum der Erkenntniß
des
Guten und Bösen
von
einem Weltbürger unlängst
betrachtet worden
auf eine philosophische Weise zergliedert
von einem Verehrer
der Vernunft und Offenbarung.



Im Jahr 1761. 5

2

philosophische Schule

aus dem 18ten

und 19ten

Zeitalter der Philosophie

von

Georg Wilhelm Hegel

aus dem

Lehrbuch der Philosophie

aus dem 18ten

und 19ten Zeitalter der Philosophie

von einem Lehrer

der Philosophie und Geschichte



Im Jahr 1831





Vorrede.



Man siehet das Wachsthum
fast in allen Wissenschaften
täglich steigen: aber
Unglaube, Irthum und die Begierde
zu schaden wollen dennoch nicht anfan-
gen, unter uns etwas seltener zu wer-
den. Niemanden wird dieses befremb-
den, als solche, die da glauben, daß
bei einem größern Maas der Erkän-
niß, so wol den Umfang, als auch der

Vorrede.

3
Klarheit nach, kein größerer Mißbrauch
so gar der nützlichsten und edelsten Din-
ge statt finden könne. Der Irrthum hat
seine Stufen, und einer unter ihnen
ist daher immer erträglicher, als der an-
dere. Wahrheiten, darauf ein vernünf-
tiges Geschöpf seine wahre Wohlfart zu
gründen hat, sind die nützlichsten und un-
entberlichsten: Irrthümer also, die darein
einen Einfluß haben, sind sonder Zwei-
fel die schädlichsten und gefährlichsten.
Da die nähere Offenbarung Gottes zum
Zweck hat, uns zu belehren, wie ein
Sünder auf eine Gott anständige Wei-
se wieder mit Gott zu vereinigen, und
ewig glückselig zu machen sey; so über-
wiegen Irrthümer, durch welche man sol-
che Wahrheiten bestreitet, an Erheblich-
keit

Vorrede.

keit und Schädlichkeit alle übrige. Hieraus urtheile man von der Schrift, welche noch im vorigen Jahre zu Berlin, wie auf dem Titelblat steht, unter folgender Aufschrift gedruckt worden: Der Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen mit philosophischen Augen betrachtet von einem Weltbürger.

Der Verfasser ist annoch, dem Namen nach, mir unbekannt, ob er gleich seinen Lesern, es sey mit Willen oder aus Unvorsichtigkeit, einige Spuren hinterlassen hat, ihn und seine Brüder fast zu errathen. Gehe ich in die Zuschrift, welche der Schrift vorgesetzt worden; so finde ich die Sprache eines Hofmannes, welche für ihn anständig, scherzhaft und

Vorrede.

artig genug wäre, wenn ich nur die verhasste Vergleichung der Schönen zweier ansehnlichen Hochfürstlichen Höfe in Sachsen mit einer übel berufenen Frau in Frankreich, mit einer Minon, o! welcher beleidigende Ausdruck! darinne nicht angetroffen hätte. Lese ich die Schrift selbst; so muß der Verfasser ein Mann seyn, der mehr, als zum bloßen Zeitvertreib, und die Mode mit zu machen, sich auf die Weltweisheit gelehrt hat.

Es bleibt zu allen Zeiten ein ziemlich verwegener Schritt eines Schriftstellers, welcher einen öffentlichen Angriff solcher Grund-Wahrheiten einer herrschenden Religion, wie hier geschieht, mitten in
Deutsch-

Vorrede.

Deutschland waget. Ein weiser Regent ist überhaupt verbunden, nicht nur für die äußere Ruhe und Sicherheit, sondern noch vielmehr davor zu sorgen, daß die Bürger seines Staats nicht in dem Wachstum seligmachender Erkenntniß, und in der Laufbahn christlicher Tugenden gehindert und aufgehalten werden. Noch weniger kann ein Reichsfürst, nach der Verfassung unseres Vaterlandes, einem solchen offenbaren Feind des Christenthums weder ein öffentliches Amt antragen, noch ihm Schutz und Sicherheit in seinen Landen genießen lassen. Es sey ferne von mir, daß ich unter die Pflichten der Großen in der Welt rechnen wolte, Unterthanen auf eine gewaltsame Weise zu bekehren, und sie zur Annehmung

Vorrede.

einer Religion, die einen freien und vernünftigen Gottesdienst erfordert, zu zwingen. Dagegen einer öffentlichen Dultang aller Religionen, so sehr sie auch ihre Freunde erheben, bin ich nicht abzugünstig, weil man mehrentheils nur unter einem scheinbaren Vorwande, allen geoffenbarten Gottesdienst auszurotten, und dem natürlichen vollkommenen Plaz zu machen suchet.

Nun muß ich noch ein Wort mit meinem unbekannten Gegner sprechen. Meinem Urtheil nach bedürfen Schriften, darinnen so wenig scheinbares, vernünftiges und gründliches in Gedanken, im Ausdruck aber so wenig reizendes und einnehmendes angetroffen wird, gar keiner
Wieder-

Vorrede.

Wiederlegung. Ich würde, wenn es auf mich allein angekommen wäre, niemals dergleichen Arbeit übernommen haben, weil ich überdis Streitschriften sehr ungern verfertige. Allein es könnte doch seyn, daß viele, die mit dem Verfasser gleiche Denckungs-Art von denen in heiliger Schrift geoffenbarten Geschichten und Glaubenslehren hätten, auf das öffentliche Glaubens-Bekänntniß ihres Mitbruders sich etwas zu gute thäten. Es könnte seyn, daß Leser, die am Verstande schwach, oder voll Eifers für die Ehre einer göttlichen Offenbarung wären, theils geblendet, theils geärgert würden. Es könnte seyn, daß angehende Schüler der Gottesgelarheit, besonders wo sie mit ein oder dem andern falschen Begriff und Satz,

Vorrede.

darauf der Verfasser bauet, schon ange-
steckt wären, nicht wüßten, wie sie diese
Hauptstücke unserer Religion gegen der-
gleichen Angriffe vertheidigen sollten. Die-
ses alles, wozu noch die Bitte einiger gu-
ten Freunde kam, hat mich zu dem Ent-
schluß gebracht, die Schrift des so ge-
nannten Weltbürgers unpartheiisch zu
prüfen. Es kann ihm gleich viel seyn,
wer ich bin, wenn er nur gestehen muß,
daß ich nie die Schrancken überschritten
habe, in welchen vernünftige und gesittete
Streiter sich zu halten verbunden sind.
So viel kann ich ihm mit guten Gewis-
sen entdecken, daß ich aller Rechthaberei,
allen Eiferern mit Unverstande, allem blin-
den Beifall, den man Sätzen einer Re-
ligion giebet, von Herzen feind bin. Aber
das

Vorrede.

das muß ich ihm auch offenherzig bekennen, daß ich nichts weniger ganz gleichgültig ansehen kann, als Widersacher, die aus Mangel nöthiger Einsicht in die Sache, darüber gestritten wird, aus herrschenden Leidenschaften, eingewurzelten Vorurtheilen, und mit überaus schlechten Waffen an unserer auf gar zu gute Gründe gebaueten Religion zu Ritttern werden wollen. Meine Absicht ist nicht, seine Schrift durch und durch in allen Kleinigkeiten zu widerlegen. Ich werde vielmehr mein Auge auf die Hauptsache, und auf das, was unsern geoffenbarten Glauben angehet, richten. Zu dem Ende habe ich alles der Religion nachtheilige unter gewisse Hauptsätze gebracht, darauf sein ganzes irriges Lehrgebäude

Vorrede.

gebäude ruhet. Gelingt es mir, daß ich diese glücklich über den Haufen werfe; so wird seine ganze Schrift, die nicht eben allenthalben ordentlich, deutlich und zusammenhangend geschrieben ist, gänzlich widerleget seyn.

Die Wahrheiten, die ich vertheidige, sind ihrem Ursprung nach göttlich. Um deswillen wird meine Schreibart mehr voll Ernst als scherzhaft seyn, ob schon der Verfasser, mit dem ich es hier zu thun habe, oft mit Recht verdienet hätte, ihn von der Seite vorzustellen, wo er seine Schwäche auf eine recht lächerliche Weise uns dargestellet hat. Es mögen andere urtheilen, ob man nicht mehr Gelegenheit habe, über offenbare und schwache Feinde

Vorrede.

Feinde des Christenthums zu spotten, als iene zu haben sich einbilden, wenn sie die Rechtgläubigen, alle Lehrgebäude unserer Gottesgelehrten, den geistlichen Stand, und lobenswürdige Anstalten bei der Trauung christlicher Eheleute spöttisch durchziehen, wie dieser ungenannte Weltbürger *) oft gethan hat?

Zuletzt wünsche ich, daß diese Schrift so wol bei andern, als auch vornämlich bei meinem Gegner, er sey, wer er wolle, von guter und gesegneter Wirkung seyn möge, welches ich zwar nicht für ganz unmöglich, doch bey Leuten von seiner Art für überaus schwer halte. Ich wolte mich hoch erfreuen, wenn er dem
beru

*) S. 25. f. S. 118. f. S. 180.

Vorrede.

berufenen Beverland, seinem unglücklichen Vorgänger, folgen, der Wahrheit ein so angenehmes Opfer bringen, und einen öffentlichen Wiederruf seiner ärgerslichen Schrift aufsetzen wolte. So dann aber wäre meine Freude ganz vollkommen, wenn aus einem Feinde der Offenbarung, des Creuzes Christi, und seiner ganzen Heils-Ordnung, ein Anbeter und aufrichtiger Bekenner dieser heilsvollen Wahrheiten würde, um dereinst an seiner Seele alle das Gute im vollen Maaß zu empfinden, dessen sich wahre Christen auf ewig zu erfreuen haben.

Inhalt

Inhalt

der ganzen Schrift.

Das erste Capitel enthält einige Lehnsätze der geoffenbarten Glaubenslehre.

Das zweite Capitel wiederleget den Satz, daß die ganze Geschichte des Moses im verblühten Verstande zu nehmen sey.

Das dritte Capitel wiederleget den Satz, daß das Essen vom Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen vom Beischlaf der ersten Menschen verstanden werden müsse.

Das vierte Capitel wiederleget den Satz, daß der Mensch im Paradies seinen Fähigkeiten nach eben derienige gewesen sey, der er noch ist.

Das fünfte Capitel wiederleget den Satz, daß im Stand der Unschuld keine Moralität der Handlungen statt gefunden habe.

Das

Inhalt.

Das sechste Capitel wiederleget den
Satz, daß das göttliche Eben-
bild in mehr nicht, als in einer
Fähigkeit einer ewigen Dauer
und im Paradies bestanden habe.

Das siebende Capitel wiederleget den
Satz, daß der Mensch durch den
Fall nichts verloren, sondern ge-
wonnen habe.

Das achte Capitel enthält eine kurze
Vertheidigung der Lehre unserer
Kirche von der Erbsünde.





Das erste Capitel

darinne

einige Lehnsätze aus der geoffen-
barten Glaubenslehre voraus-
gesetzt werden.



S. I.

Ehe ich mich in die vorhan- Die
bende Wiederlegung ein- Ursache an-
lasse; so wird nöthig geführter
seyn, daß ich erst aus der Lehnsätze.
geoffenbarten Glaubenslehre einige Sätze ohne Beweis anführe. Es soll aber nicht ohne alle innere Verbindung und Erläuterung derselben geschehen. Im Fall der Noth werde ich auch ihre innere Möglichkeit darthun. Meine Absicht dabei ist theils gleich im Anfange manche irrige Begriffe und Vorurtheile



urtheile, mit welchen der Gegner gegen die zu vertheidigende Lehren scheint eingenommen zu seyn, zu zernichten, theils seine Widersprüche und Gegensätze desto klärer zu machen, theils ihm seine Ausflüchte zu benehmen, mit welchen er etwa meine Gründe zu entkräften gedächte. Da mein Gegner schlechterdings, als ein solcher angesehen seyn will, den man nicht verdammen, sondern zu rechte weisen müsse, davor ihn aber die wenigsten seiner Leser, aus guten Gründen, halten werden; so werde mit ihm nach Regeln verfahren, nach welchen Irrende von ihrem Irrthum zu überführen sind. Ich hoffe aus Liebe von ihm das Beste, und die Erfahrung muß es lehren, in wie weit meine Vorstellungen bei ihm gefruchtet haben.

§. 2.

Erklärung
und Zweck
des Standes
des der Un-
schuld.

Der Stand der Unschuld ist derjenige Zustand vernünftiger freier Creaturen, in welchem sie noch nicht gesündigt haben. Der Hauptzweck desselben bestehet darinne, daß sich vernünftige Geschöpfe in diesem Leben durch einen vollkommenen Gehorsam, oder vollkommene Beobachtung göttlicher Gesetze



Geseze glücklich und seelig machen sollen. Man nennet solches in den Schulen der Gottesgelehrten den **Werck-Bund**, welchem der **Gnaden-Bund** entgegen gesetzt wird, in welchem dem Sünder, unter der Bedingung des Glaubens an den Erlöser, die **Seeligkeit** von Gott versprochen wird.

S. 3.

Ohne hinlänglicher Erkänntniß Gottes, seiner Werke und seiner Geseze, ohne deutlicher Einsicht in die Sittlichkeit aller seiner Handlungen, unter jedesmaligen Umständen, ist kein vollkommener Gehorsam möglich (S. Philos. Mor.); folglich mußte Gott im Stande der Unschuld Menschen schaffen, die nicht nur ihn, seine Werke und Geseze richtig, deutlich, überzeugend und lebendig erkannten, sondern auch von der Sittlichkeit einer jeden ihrer Handlungen richtig urtheilen konnten (§. 2.). Denn ein so vollkommen weises Wesen, wie Gott ist, kann keinen Zweck wollen, ohne auch zugleich für die besten Mittel zu sorgen. Hieraus folgt, daß schon im Stand der Unschuld 1) natürliche und göttliche Geseze 2) freie Handlungen 3) eine Sittlichkeit

Stand
der Unschuld
erfordert Geseze und
Sittlichkeit
der Handlungen.



derselben 4) und angedrohetete Strafen, im Fall der Uebertretung göttlicher Geseze, müssen statt gefunden haben.

S. 4.

Stand
der Unschuld
erfordert
würrlichen
Gebrauch
des Verstandes
des und
Willens.

Zur vollkommenen Erkänntniß Gottes, göttlicher Geseze, der Sittlichkeit aller unserer Handlungen, und zu einem festen Vorsatz, nach solcher Erkänntniß zu wandeln, gehören nicht nur würrliche und grose Vollkommenheiten des Verstandes und Willens, sondern auch Fertigkeiten in beiden Vermögen, in so weit sie zu oben gedachtem Zweck nöthig waren, folglich mußte Gott den ersten Menschen im Stande der Unschuld nicht nur blose Fähigkeiten, sondern auch so viel würrliche Vollkommenheiten und Fertigkeiten des Verstandes und Willens mit einmal anerschaffen haben, als zur vollkommenen Beobachtung seiner natürlichen und willkürlichen Geseze zureichend waren. Diese anerschaffene Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit nennen unsere Gottesgelehrte das vornehmste Stück des göttlichen Ebenbildes (imago Dei primaria). Die Unsterblichkeit aber und die natürliche Herrschaft über die Creaturen



turen das zweite Stück des göttlichen Ebenbildes (imago Dei secundaria), davon ich unten meinem Gegner ganz andere Begriffe machen werde, als er sich davon gemacht hat.

§. 5.

Aus den vorigen Sätzen ziehe ich folgende nöthige Folgerungen: 1) daß durch unsere Lehre vom göttlichen Ebenbilde die Endlichkeit und Einschränkung des Menschen nicht aufgehoben, und der Mensch zu einem allwissenden, höchst weisen, gerechten und heiligen Gott gemacht werde: 2) daß also von den Sachen, die nicht zur Erlangung ihres Endzwecks ganz unentberlich waren, sich noch viele Unwissenheit, Dunkelheit und Ungewißheit in ihrer Seele befande: 3) daß sie, wie wir, durch den längern Gebrauch ihrer Kräfte in natürlichen und vielen andern Dingen an Erfahrung und Vernunft, ja so gar an ihrer Weisheit und Heiligkeit würden zugenommen haben.

Folgen
aus dem vor-
rigen Sat.

§. 6.

Ich sehe schon zum Voraus, mein Gegner wird mir die Möglichkeit des göttlichen Ebenbildes, oder eines Menschen

Innere
Möglichkeit
des göttli-
chen Eben-
bildes.





schen läugnen, dem solche Vollkommenheiten anerschaffen worden. Allein ich frage ihn, 1) ob er sich getraue, die Unmöglichkeit davon unumstößlich zu erweisen? 2) ob er glaube, daß es Gott mehrere Mühe koste, einen Menschen nach dem göttlichen Ebenbilde, wenn solcher möglich ist, als aus nichts zu schaffen? 3) ob nicht die Erfahrung lehre, daß so gar bloßen Thieren gewisse Triebe und Geschicklichkeiten angeboren werden, ohne dazu eines Unterrichts, Anführung und Entwicklung ihrer Sinnlichkeiten, mit meinem Gegner zu reden, nöthig zu haben? Man macht mir zwar den Einwurf, daß solche Geschöpfe von höherer Art und ganz anderer Natur, als wir wären. Allein darauf werde unten zureichend antworten.

S. 7.

das
göttliche
Ebenbild
war bei den
Menschen
ein zufälliges
Gnaden-
Geschenk.

Die dem ersten Menschen anerschaffene Vollkommenheiten des Verstandes und Willens gehören nicht zum Wesen eines Menschen; sondern sind ein zufälliges und auserwesentliches Gnaden-Geschenk des großen Gottes. Daraus folgt, daß bei Unterlassung des gehörigen und anbefohlenen Gebrauchs, oder bei



bei entstandenen Mißbrauch alle diese Vollkommenheiten verloren gehen, und ihnen wieder genommen werden konnten. Dadurch unterscheidet sich der Stand der Unschuld, in welchem noch allezeit die Sünde möglich bleibt, von der Bestätigung im Guten, und der ewigen Seligkeit.

§. 8.

Die heilige Schrift muß allein zum Erkenntnißgründe in dieser Lehre angenommen werden, und dazu brauchen wir (1) die Erzählung Moses c. 3. seines ersten Buchs, (2) die Stellen des neuen Bundes, nach welchen wir zum göttlichen Ebenbilde müssen erneuret werden, Eph. 4, 21=24. Coloss. 3, 9. 10., welche mein Gegner mit seiner irrigen Lehre vom göttlichen Ebenbilde auf eine recht unglückliche Art hat vereinigen wollen, (3) die Stellen, da Christus der andere Adam und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes genannt wird. Wer sich einen richtigen Begriff vom göttlichen Ebenbilde machen will, muß solchen aus diesen Stellen regelmäsig suchen. Dessen Begriffe aber diesen richtig verstandenen Dertern zu wieder sind, der lehret auch

A 4

etwas,



etwas, das der heiligen Schrift zu wieder ist.

§. 9.

Die Lehre vom göttl. Ebenbilde, Fall und Erbsünde hangen genau zusammen.

Der Fall der ersten Menschen, welcher in der ersten Sünde bestund, ist ohne dem vorausgesetzten Ebenbilde Gottes nicht begreiflich, und die Erbsünde ist als eine nothwendige Folge des Fals anzusehen, wenn mann nicht etwas behaupten will, das der Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes zu wieder, oder wenn mann nicht Gott selbst zum Urheber der Sünde machen will. Die Einwürfe, welche mein Gegner darwieder gemacht hat, sollen schon unten gehörigen Orts beantwortet werden.

§. 10.

Erheblichkeit dieses Streites.

Die Lehre vom göttlichen Ebenbilde, vom Fall und von der Erbsünde hangen mit dem Grunde unseres Glaubens so genau zusammen, daß man keine der erstern läugnen kann, ohne zugleich die letztern mit zu verwerfen. Ohne dem Sündenfall und dem daraus entstandenen natürlichen Verderben bedarf der Mensch keiner Zurechtbringung und Sinnes-Änderung, keiner höhern und



und übernatürlichen Gnade, dadurch er
ausgebessert werde, keines Erlösers,
welcher eine solche höhere Gnade er-
werbe, und die Schuld und Strafen
seiner Sünden tilge, kurz! mann hat
der geoffenbarten christlichen Religion
in keinem Stück mehr nöthig. Hier-
aus muß die Wichtigkeit und Erheblich-
keit des Streites zwischen mir und mei-
nem Gegner, wie nicht weniger die
Größe seiner schädlichen und gefährlichen
Irrthümer beurtheilet werden. Dieses
mag zur Einleitung meiner Streit-
schrift genug seyn.



Das zweite Capitel

wiederleget

den ersten Haupt-Irrthum

daß die ganze Geschichte Moses
auf eine verblünte Weise ver-
standen werden müsse.

§. II.

Abtheilung
des ganzen
Abschnitts
und Beweis
daß der Geg-
ner obigen
Satz lehre.

Ich will (1) beweisen, daß mein Ge-
gner diesen Satz behaupte, (2) sei-
ne Gründe, warum er ihn vor wahr
hält, anführen, (3) selbige wiederle-
gen. Das erste erhellet aus folgenden
Worten seiner Schrift, die S. 37.
stehen: Mann thut keine Sünde,
wenn mann die sinnliche Beschrei-
bung des Weltbaues, des Para-
dieses, und die Begebenheiten der
ersten Bewohner der Erde nach dem
Genie der orientalischen Völker,
welches sehr frei und verschwende-
risch in Bildern, beurtheilet, und
wird weit leichter das Wahre hin-
ter den Bildern herholen, als aus
den Bildern einen treffenden Schluß
auf



auf die verhülte Wahrheit machen, übrigens aber der Versuchung, den Schatten an die Stelle des Reellen zu setzen, ausweichen können.

§. 12.

Seine Gründe, auf welche er seinen Satz bauet, sind folgende: Gründe des Gegners.

1) Der Verfasser der Geschichte müsse nach S. 36. f. nicht nach seinen Worten sondern nach seiner Absicht beurtheilet werden. Orientalische Völker streueten aller Orten Blumen aus, und schweiften bey aller Gelegenheit im Uneigentlichen herum: alles solle mahlerisch und sinnlich gezeichnet, und die Wahrheit niemals nackt und vorgetragen werden.

2) Wenn der Todt und Sterblichkeit, der Fluch, den Gott auf die Erde gelegt, die dem weiblichen Geschlechte angekündigte Geburts-Schmerzen, die Erkenntniß des guten und bösen, die daher rührende Erbsünde solten in der eigentlichen Bedeutung genommen werden; so hätte Gott durch einen willkürlichen Machtpruch selbst das



das Wesen der Dinge gebeugte, und die Dinge in gewaltsame Veränderungen gezwungen, um sich aus einer Verwirrung heraus zu wickeln, die er als ein Gott, vorher sehen sollte. Nun sey das letztere falsch, folglich auch das erstere. Was S. 19. kommt, soll die Folge seines Schlusses beweisen. Das unsterbliche zur Verwesung verdammen, die Fruchtbarkeit in Unfruchtbarkeit verwandeln heist der Natur Gewalt angethan und das wesentliche der Dinge verwirren. Und wie hat der Bau eines weiblichen Körpers ohne eine gänzliche Umarbeitung zu einer gewaltsamen und schmerzlichen Gebä- rung zubereitet werden können, wenn diese vor dem Fall ohne Schmerzen möglich gewesen? Was will man endlich von dem Mangel des Erkenntnisses Gutes und Böses im Stand der Unschuld sagen? Sind moralische Handlungen darinne möglich gewesen? Ist die Erkenntniß des Guten und Bösen sogleich nach der Uebertretung des göttlichen Verbots die ersten Menschen durch.



durchfahren, und ist ihnen auf einmal Tugend und Laster u. s. w. mit einem Wort, alle Pflichten und gesellige Tugenden bekannt worden? Oder sind nicht vielmehr alle Leidenschaften dem Menschen schon angeschaffen gewesen, und zu deren Entwicklung nur etwa durch die verbottene Handlung der erste Schritt geschehen, und der Grund gelegt worden? Wie will man endlich bei Behauptung der beschriebenen Erbsünde . . . die Gerechtigkeit Gottes überhaupt, oder bei dem ganzen Handel dessen Vorsehung retten?

§. 13.

Bei dem ersten Grunde, welcher statt Antwort auf einen Beweis vorgebracht wird, könnte ich mit Recht fordern, zu beweisen, daß Moses sich der mythologischen und verblühten Schreib-Art bedienet habe, weil ein gelehrter Capellan *) des Königes in Engeland mit nicht ganz unwahrscheinlichen Gründen behauptet, daß die

Antwort auf seinen ersten Grund.

*) D. Samuel Schuckford in der Einleitung zu seiner Abhandlung von der Schöpfung S. 419.





die Gewonheit, natürliche und moralische Dinge mythologisch zu erzehlen, zu Moses Zeiten, wie einige neuere zu unbedachtsam glauben, noch nicht üblich gewesen. Allein ich gebe vors erste zu, daß unter den morgenländischen Völkern die hiroglyphische und sinbildende Sprache in häufigen Gebrauch gewesen: ich gebe vors andere zu, daß auch Moses oft so gar in der Geschichte, darüber wir streiten, uneigentlich geredet habe. Aber daraus folgt noch nicht, daß die ganze Erzehlung unseres Geschichtschreibers habe verblümt müssen abgefaßt werden. Soll dieser angeführte Grund also mehr nicht, als die Möglichkeit beweisen, oder höchstens dazu dienen, um dadurch mit andern Gründen zusammen genommen, seinen Satz warscheinlicher zu machen; so werde hierüber mit ihm nicht weiter streiten. So bald er aber soll dazu gebraucht werden, um daraus die ganze Abfassung der Geschichte für uneigentlich auszugeben; so wird ein jeder seinen Schluß onstreitig für einen solchen ansehen müssen, der keine richtige Folge hat. Denn ein öfterer Gebrauch einer Sache ist noch nicht zureichend, selbigen für beständig auszugeben.

§. 14.



§. 14.

Unser Weltbürger scheint die Schwäche seines Grundes selbst empfinden zu haben, daher setzt er noch einen andern Beweis hinzu, welcher bei denen einiges Gewicht haben könnte, welchen die Regel nicht unbekant ist, daß eine Auslegung einer göttlichen Rede, welche sich auf widersprechende Gedanken gründet, nothwendig falsch sey. Er bemühet sich daher darzuthun, daß, wenn Moses eigentlich verstanden würde, Gott selbst die Wesen der Dinge gebeuget, und in gewaltsame Veränderungen gezwungen haben würde. Denn auch solche weise hätte er 1) das fruchtbare in etwas unfruchtbares, 2) das unsterbliche in etwas verewliches, 3) eine Geburt ohne Schmerzen in eine schmerzhaftes, 4) den Mangel der Erkenntniß des Guten und Bösen, und moralischer Handlungen in eine Erkenntniß der Sittlichkeit der Handlungen verwandeln müssen, die den Menschen mit einmal durchfahren, 5) den unschuldigen durch den schuldigen strafen müssen, u. s. w. Hier haben wir den Beweis in seiner ganzen Stärke. Damit ich kurz antworte; so gebe ich zu, daß Gott die Wesen der Dinge, wenn ihre innre

Antwort auf
seinen wos-
ten Grund.



innre Möglichkeit darunter verstanden wird, nicht auf eine gewaltsame Weise beugen könne. Allein nun bitte ich mir aus zu beweisen, daß im Stand der Unschuld die Fruchtbarkeit, das Unsterbliche, die Geburt ohne Schmerzen, der Mangel der Sittlichkeit der Handlungen zur innern Möglichkeit des Erdbodens, des menschlichen Körpers, eines gebärenden Weibes, und eines noch nicht in Sünde gefallenen Menschen gehöre. Dieses wird unser Weltbürger in Ewigkeit nicht bewerkstelligen können, es sey denn, daß er durch sein philosophisches Auge die zufälligen Beschaffenheiten der Dinge für wesentliche ansehen würde, folglich ist der Widerspruch noch nicht erwiesen, den man aus den Worten Moses, im eigentlichen Verstande genommen, hat erweisen wollen. Verstünde man aber durch die Wesen der zuvor angezeigten Dinge den guten Zustand, den sie von ihrem Schöpfer gleich bey der ersten Hervorbringung erhalten hatten; so wäre nur durch den Fall der ursprüngliche Zustand der Creatur in einen andern schlechtern verwandelt worden. Wer wird aber dieses eine gewaltsame Verwandlung der Wesen der Dinge nennen?



nennen? Und wo wäre nun der Widerspruch der aus dieser Verwandlung des einen Zustandes in den andern entspringe?

§. 15.

Was der Gegner von dem Wieder-
spruch der Erbsünde mit der Gerechtig-
keit und Vorsehung Gottes vorbringt, Wiederle-
gung des
Begriffs von
Affecten.
wenn die Erzählung des Moses im ei-
gentlichen Verstande genommen würde,
werde ich in demjenigen Abschnitt be-
antworten, welchen ich zur Vertheidi-
gung der Erbsünde ausgesetzt habe. Die
Worte aber: Oder sind nicht viel-
mehr alle Leidenschaften dem Men-
schen schon anerschaffen gewesen,
und zu deren Entwicklung nur et-
wa durch die verbotene Handlung
der erste Schritt geschehen, und
der Grund gelegt worden, diese
Worte, sage ich, verdienen noch einen
kleinen Anhang und Erläuterung. Da
unser Weltbürger durch das verbotene
Essen den Beischlaf, und also den Genuß
der Sinnlichkeit versteht, diese Empfin-
dung aber die Entwicklung aller Fähigkei-
ten der Seele der ersten Eltern, seiner Mei-
nung nach, wirken soll; so kommt mir
es vor, als ob er durch die Affecten
B ein



ein Uebergewicht sinnlicher Begierden verstanden hätte. Ich würde diese Sache unberührt gelassen haben, wenn nicht nöthig wäre, klar zu zeigen, wie wenig mein Gegner verstehe, sich richtige und bestimmte Begriffe, die man Erklärungen zu nennen pfleget, von Dingen zu machen, welches man bei einem Mann, der philosophische Augen zu haben sich rühmet, nicht gesucht hätte. Allein in der Lehre vom göttlichen Ebenbilde, und an andern Orten kommen mehrere solche schlechte Beispiele vor. Anstatt den Begriff von Affecten selbst zu wiederlegen, will ich eine scherzhafte Begebenheit erzehlen, die nur vor kurzen sich soll zuggetragen haben. Es sind, so erzehlet man mir, zwei Söhne unserer Musen beisammen, welche von allerlei nützlichen Dingen sich unterreden, und ganz unvermerkt in einen Streit über die Moralität der Affecten kommen. Der Herr Fielding fing an, und behauptete mit vieler Hitze, die Affecten, als Affecten, ihrer Natur nach, sind schädlich. Orthodoxyphilus, so mag der andere indes heißen, lachte, und nahm es für einen Scherz auf. Sein Freund kam darüber in vollen Eyfer, daß sich dieser genöthiger



nöthiget sahe auf eine ernsthafte Weise hierüber mit ihm anzubinden. Ist dein Satz, sing Orthodorophilus an, wahr; so muß Gott, als Herr der Natur, etwas schädliches in die menschliche Natur gelegt haben, folglich Urheber von etwas Bösen seyn. Ist dein Satz wahr; so muß der Affect, der als Affect schädlich ist, niemals gut und nützlich werden, folglich kann durch die Gnade Gottes kein Affect im Wiederbornen geheiligt werden. Ist dein Satz wahr; so muß ein ieder Christ, der Liebe, und Furcht für Gott, Neue und Haß seiner Sünde hat, etwas thun, das seiner Natur nach schädlich ist. Ja, schrie Fieldding mit vollem Halse, ich nehme das Wort Affect ganz anders, wie du. Ganz anders, wie ich, antwortete Orthodorophilus? Was verstehst du denn durch die Leidenschaften? Ein Uebergewicht, sagt er, der sinnlichen Begierde und des sinnlichen Abscheus. Wo ein Uebergewicht ist, da muß doch wohl auch etwas seyn, das überwogen wird; wen sollen nun, fragte Orthodorophilus, die sinnlichen Begierden überwiegen? Ohnfehlbar die vernünftigen? Auf solche weise wäre das sinnliche Verlangen

B 2



langen nach Gott, das die vernünftige Begierde in einem gemeinen Christen weit überwog, seiner Natur nach schädlich? Ja! erhohlte sich Sieldding in seiner größten Verwirrung, darein ihn sein Gegner gesetzt hatte, und sprach: ich verstehe ein Uebergewicht der sinnlichen Begierden, wenn sie mit den vernünftigen im Streit sind. Glaubst du, daß nun dein Begriff richtig und satzsam bestimmt sey? fragte Orthodoxophilus. Keinesweges. Denn die Erbsünde ist auch eine solche überwiegende Neigung gegen die Sinnlichkeiten oder ScheinGüter, folglich wären alle Affecten Erbsünde. Nun hat Christus bitterlich geweinet, eine solche Angst ausgestanden, daß er Blut geschwizet u. s. w. Dieses sind Affecten, folglich hätte Christus Erbsünde gehabt. Du mußt wissen, sprach Sieldding, das waren bei Christo nur analogische Affecten. Aus deiner Antwort sehe ich, sprach Orthodoxophilus, daß du bis zu der äußersten Verzweiflung gebracht bist. Was würdest du von mir denken, wenn ich im Ernst behauptete: Alle Rezer, als Rezer, haben Flügel, und stehlen uns Menschen des Nachts das geräucherte aus unsern Cammern: denn durch einen Rezer ver-



verstehe ich eine Fledermauß? Willst du mir einwerfen: ein Kezer müsse vernünftig seyn, aber eine Fledermauß sey unvernünftig; so würde ich dir antworten: Kezer sind keine gewöhnliche, eigentliche, sondern lauter analogische Fledermäuse. Mein Gott! was will, unter solchen Umständen für ein Zustand unter Lehrern und Lernenden werden? Werden Akademien auf solche Weise fernerhin Werkstädte guter, richtiger und brauchbarer Erkenntniß bleiben? Können sie künftig noch Pflanzstädte heißen, alwo den Staaten nützliche Männer hervorzurufen, und aufgezogen werden? Fiedling, der ganz schamroth worden war, beruft sich noch zuletzt auf das Zeugniß eines großen Mosheims, mit welchem er seinen Irrthum zu bedecken suchte. Denn nach der Lehre dieses Mannes wären Affecten diejenige, die den Verstand benebeln, und die Kraft, die er noch genießet, ersticken. Herr von Mosheim, antwortete ich, hielte die Ehre der Akademien, auf welchen er mit Nutzen unterrichtet hat, und seine eigene viel höher, als daß er seiner Schüler Verstand mit solchen unrichtigen Begriffen hätte anfüllen, und anstatt gründliche



Leute zu ziehen unnütze Schwäzer, die den Kopf von Irthümern, oder seichter Erkenntniß voll haben, nach Hause harte schicken sollen. Mosheim redet in der angezogenen Stelle ausdrücklich von unbändigen und unordentlichen Affecten, die nach den Fall ihrer Natur nach böse und ganz von ihrer wahren Art abgewichen. Nun aber höre, was dieser Mann in seiner christlichen Sittenlehre Th. 1. S. 257. von den Affecten, an und vor sich betrachtet, lehret: diese Bewegungen der Seelen, die man Affecten heisset, sind, so lange sie vor sich betrachtet werden, keinesweges böse. Sie stammen aus den Begierden her, die in solchen Geschöpfen, als die Menschen sind, nothwendig haben seyn müssen, da der Herr gewolt, daß sie auf ihre Erhaltung und Glückseligkeit solten bedacht seyn. was noch mehr? unser heiligster Erlöser spürte dieselbe. Die uns demnach sagen, daß wir uns bemühen müssen, dieselbe ganz abzuschaffen und auszurotten, (ich setze darzu: daß sie ihrer Natur nach schädlich sind) wissen entweder nicht, was sie reden, oder verlanget



langen, daß wir das Werck Gottes zerstören und ein nöthiges Stücke der menschlichen Natur verderben, und gegen alle Möglichkeit unterdrücken sollen. Ist nun dieses gegenseitige Zeugniß nicht klar genug? Nim hieraus, mein lieber Fiedling, die Lehren: ein begieriger Schüler wahrer Weisheit muß ein aufmerckssames Ohr haben, das aber nichts aufnimmt, als was der Verstand nach gesunden Regeln zu denken geprüft hat: er muß Liebe für seine Lehrer haben, die aber nicht auf Vorurtheile und blinden Eifer gegründet ist: er muß Zeugnisse anhören, aber auch die Quellen nachschlagen, aus welchen man selbige genommen hat, und ihre Glaubwürdigkeit und Richtigkeit untersuchen.



Das dritte Capitel

wiederleget

den 2ten HauptIrrthum,

daß man durch den Baum der
Erkänntniß des Guten und Bösen
den Boischlaf zu verstehen
habe.

§. 16.

Bergliederung des
ganzen Abschnit-
tes.

Hierbei kommen ebenfalls drei Stü-
cke vor, die man zu erwegen hat:
1) behauptet auch unser unbekannter
Weltbürger vorgedachten Satz? 2) wie
beweist er ihn? 3) wie antwortet und
wiederlegt man ihn?

§. 17.

Beweis daß
der Gegner
obigen Satz
lehre.

Das erste erheller aus seiner Schrift
S. 25. 39. alwo er schreibt: Der
Baum des Erkenntnisses des Guten
und Bösen, oder vielmehr der Ent-
wickelung der Erkenntniß der Sitt-
lichkeit der Handlungen bleibt ei-
nem Metaphysiker so fremd, so be-
kannt sich ein practischer Welt-
weiser mit demselben zu machen
trachtet.



trachtet. Er ist hier (nemlich der Ontolog) so entbehrlich, so gefährlich und wichtig der Orthodor zu seyn pfleget. Dieser gnädige Bär drohet allen u. s. w. S. 39. Nunmehr wird der Weg zu einem neuen und sehr interessanten Auftritt gebahnet. Hier ist der Knoten, den die Reihe der Dinge entwickelt hat, und der in einer Handlung bestehen muß, die an und vor sich selber Folgen hat. Wie aber die ganze vorherige Erzählung uneigentlich abgefaßt worden, so wird auch diese Haupthandlung unter einem Bilde (nämlich des Baums der Erkenntniß des Guten und Bösen) vorge tragen, und rohen Augen verborgen.

§. 18.

Der Verfasser beweiset seinen Satz einmal durch zwei unrichtige Folgen, welche er aus dem eigentlichen Verstande des Moses glaubt richtig hergeleitet zu haben; hernach durch die willkürliche Bestimmung (determinatio arbitraria) wie sie in der Vernunftlehre genant wird, durch welchen Weg er eine thierische Handlung meint ent-

Gründe mit
welchen er
solchen be-
weist.

B 5

deckt



deckt zu haben, die nichts anders, als der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen heißen könne.

§. 19.

Erster
Grund sei-
nes Bewei-
ses bestehet
in unrichti-
gen Folge-
rungen aus
unserm Sat.

Die schädlichen Folgen, welche aus unser eigentlichen Auslegung des Moses fließen soll, stehet S. 40. Lasset uns nur gestehen, daß wenn wir alle Fragen, die von der Vernunft den sichersten Gründen und Umständen gemäß aufgeworfen worden, in einem Apfelbiss oder überhaupt in dem Kosten einer verbotenen Baumfrucht auflösen wollen, es schwer werde, das Verfahren eines Gottes, der ohne Gerechtigkeit, Weisheit, Vorsehung und Güte nicht gedacht werden kann, zu rechtfertigen.

§. 20.

Noch meh-
rere unrich-
tige Folge-
rungen aus
unserm Sat.

Die übrigen schädlichen Folgen, welche dieienige nothwendig über sich nehmen müßten, welche den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen eigentlich verstehen, treffe ich S. 167. f. f. an: will man das Gegentheil hievon behaupten, so muß man entweder den ganzen mosaischen Bericht von dem



dem Fall der Menschen den gegründeten Zweifeln unterwerfen, oder aber die Gottheit selbst den gröbsten Vorwürfen und Lasterungen bloß stellen. Die Ehre Gottes muß schlechterdings leiden, wenn man mit Gewißheit lehret, Gott habe den Menschen, ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursache „eine gleichgültige „Handlung bloß in der Absicht untersucht, um dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den versagten Gehorsam mit bloß willkürlichen, aber ganz „erschrecklichen Folgen bestraft. Heißt „denn dies eben so viel, als: Gott hat „bloß die Absicht gehabt, den Menschen „eine Falle zu stellen, um sie unglücklich zu machen? hat nicht Gott vorhergesehen, daß die Menschen in der „aufgestellten Falle sich fangen lassen „würden? Aus was Ursache hat er denn „also solche erdacht? Und warum hat er „denn eine Sache verboten, wornach bloß „die thierische Theil der Menschen begierig „werden konnte, ia seiner Einrichtung „nach verlangen mußte, der Geist der „Menschen aber dabey ungerührt und „völlig gleichgültig bleiben konnte? Ja, „was noch mehr, warum hat Gott mit einer



„einer indifferenten Handlung, deren Voll-
 „bringung weder ihm, noch allen andern
 „Dingen außer ihm schädlich seyn konte,
 „so eine große Reihe von unglücklichen
 „Begebenheiten verknüpft, und so gar
 „die angedrohte fast unendliche Strafe,
 „die, wenn sie willkürlich war, Adam
 „nicht einmal verdienet, weil er nicht
 „aus Bosheit, sondern lediglich aus Un-
 „achtsamkeit, und aus einem völligen
 „Mangel der Erkenntniß der ihm angedro-
 „heten Uebel, ja gar durch verführerische
 „Reizung betrogen, den Befehl Gottes
 „überschritten, auch seine entferntesten
 „Nachkommen noch treffen und heftiger
 „empfinden lassen? Ich muß abbrechen,
 „weil ich ohne Schauer an die Vor-
 „würfe nicht denken kann u. s. w.

§. 21.

zweiter Be-
 weis durch
 die willkür-
 liche Be-
 stimmung.

Der zweite Beweisgrund wird durch
 die willkürliche Bestimmung geführt,
 und ist der weitläufigste, den ich aber
 so kurz fassen werde, als sich thun läßt.
 Wer die Schule kennt, in welcher die
 willkürliche Bestimmung, als das frucht-
 barste Erfindungs-Mittel angepriesen
 wird, und diejenige, die sich an eine
 solche Art zu denken gewöhnet haben,
 der kann hierbei auf die warscheinlich-
 ste



ste Muthmaßungen geleitet werden, weil alhier ein merckliches Unterscheidungsstück des verborgenen Verfassers anzutreffen ist. Dieser Beweis geht von S. 160. = 192. Er ist folgender: Kann das Essen vom verbotenen Baume nicht eigentlich verstanden werden; so muß es eine Handlung andeuten, die Gott nicht hindern wolte und konte, deren Vollbringung dem accidentellen Ebenbilde Gottes widersprechen und es aufheben mußte. Nun muß der Grund dieser wirklich gewordenen Handlung entweder in Gott gelegen haben, oder in den Menschen selbst, daß es unmöglich gewesen, selbige zu hindern. Nicht in Gott, weil (1) die Unmöglichkeit dieser Handlung seinen höchsten Vollkommenheiten widersprochen, und ihn bewogen habe, solche zuzulassen: (2) weil in Gott lauter Vollkommenheiten, und seine hinübergehende Kraft in der Beförderung wahrer Vollkommenheiten, und in der Verhinderung wahrer Unvollkommenheiten allezeit thätig sey. Soll der Grund dieser volbrachten Handlung in dem Menschen selbst gelegen haben; so muß sie entweder in dem geistlichen Theil, oder im thierischen Theil des Menschen anzutreffen



treffen seyn. Nicht im geistlichen Theil, weil der Gegner darinne nichts finde, das der Verhinderung einer Handlung von bösen Folgen entgegen treten könnte. Folglich im thierischen Theil. Da nun alle thierische Triebe der Natur eines Thieres gemäß und unschuldig, folglich muß die thierische Handlung blos ihrer natürlichen Folgen wegen, dem Zustande, worin sich der Mensch im Paradies befunden, widersprechen, und diese die Fähigkeit einer ewigen Dauer, benebst dem Paradies, das ist, das zufällige Ebenbild Gottes, geraubet haben. An dieser thierischen Handlung hat der vernünftige Theil des Menschen keinen Antheil gehabt, weil er dessen Wirkungen nicht übersehen können, sondern dafür halten müssen, daß er der Sättigung natürlicher Triebe nicht widerstehen dürfen, u. s. w. Diese verbotene Handlung, welche durch den thierischen Theil vollbracht werden müsse, wenn man die Gerechtigkeit, Weisheit und Gültigkeit Gottes retten wolte, eine solche sey, aus der die vorher verkündigte Folgen selbst fliesen, die nicht von einen wilckürlichen Macht-spruch ihr aufgedrungen worden, und welcher der Trieb solche Handlung



zu vollbringen, wesentlich gewesen. Nun habe mann zu untersuchen, welche thierische Handlung es sey, bei der alle Folgen des verlornen göttlichen Ebenbildes natürlicher gewesen? Wenn mann die Geschichte Adams zum Grunde lege, so werde die Meinung bestärket, daß das göttliche Verbot lediglich eine thierische Handlung zum Vorwurf gehabt. Sie wird das Essen vom verbotenen Baume genent, und die Umstände werden so bestimmt, daß mann mercken kann, sie solte unterbleiben, weil ihre Volbringung unnütz, und vermöge ihrer natürlichen Folgen dem paradiesischen Zustand widersprechend war. Es konte auch diese Handlung, welche dem Wesen des thierischen Theils gemäs, an und vor sich selbst nicht böse, noch weniger aber abscheulich seyn. Soll also diese Wirklichmachung der thierischen Handlung durch den Gebrauch der Kraft als schädlich erkannt werden, so muß es in dem gewürckten liegen, dessen Folgen dem Zustand des ganzen Menschen widersprochen. Deren Gebrauch muß ferner weder zur Erhaltung des ganzen Menschen, noch zur Verbesserung desselben nöthig, noch deren Nichtgebrauch schädlich gewesen seyn.



seyn. Die ersten Menschen müssen zum thätigen Gebrauch dieser Kraft Gelegenheit gehabt haben, auch beide Menschen erfordert haben, welche zwar die Thätigkeit der Kraft hätten hindern können, zu welcher sie dem Trieb geföhlet hätten. Alle Haupt-Kräfte der Thiere müssen sich entweder in ihrer Struktur, oder Erhaltung oder Fortpflanzung äußern. Die Empfindung ist einem Thier seiner Struktur wesentlich, aber keine Art derselben hat die Merkmale an sich, die diejenige Kraft haben muß, deren Gebrauch den Verlust des göttlichen Ebenbildes gewürcket. Auch nicht die Erhaltung, welche im Gebrauch der Kräuter, des Fleisches und Wassers bestehet. Hieraus folget also, daß es die Fortpflanzung, die eine Kraft der Zeugung voraussetzet, gewesen seyn müsse. Zur Uebung dieser That sey kein vernünftiger Geist nöthig, sondern sie sey pur thierisch, mithin an und vor sich selbst erlaubt, unschuldig und nützlich. Ihre Anwendung werde nur schädlich durch das gewürcket, indem bloß ihre Folgen der guten Verfassung des ganzen Thieres und Menschen widersprochen haben. Nun werden also diese Folgen
aus



aus der angenommenen thierischen Handlung hergeleitet.

§. 22.

Ich habe biß auf heutigen Tag noch keine Schrift eines neuen Religion-Spörrers gelesen, der nicht ein oder den andern seiner unglücklichen Zunft ausgeschrieben hätte. Mann sucht vergeblich in ihrem Schriften entweder neuere Haupt-Irthümer, oder scheinbarere Gründe, als ihre Vorgänger ausgebrütet haben. So ist es auch mit dem Irthum beschaffen, den ich im gegenwärtigen Abschnitt wiederlegen soll. Unser Weltbürger sagt hierinne nichts neues. Ein Philo, 1) ein Origenes, ein Thom. de Vio Caietanus, ein Corn. Agrippa, 2) ein Joh. Bapt. von Helmont, 3) ein Thomas Burnet, 4) ein D. Conyer Middleton,

1) de Mundi Opificio p. 35.

2) Oppen. rom post. p. 413. sq.

3) in thes. et demonstratione thesium p. 140 sq. et de Ortu Medic p. 641. 658.

4) in Archaeologia philos. siue doctrina antiqua de rerum originibus. Diefelbe ist zu Amstel. 1699 seiner Theoriae Sacrae Telluris beige druckt worden in 4to. Die zweite Ausgabe seiner Archaeologia- rum kam in groß 8vo zu London 1733. heraus.



ton, 5) ein Balth. Becker, ein
Hadr. Beverland, 6) ein Demo-
kritus Redivivus, 7) ein Ungenan-
ter, 8) ein Edelmann, 9) ein Stofz,
oder

5) in seiner Abhandlung vom Sünden-
fall, welche den ersten Abschnitt seiner
Schrift ausmacht, welche zur Aufschrift
hat: a letter to Dr. Waterland containing
some remarks on his vindication of
scripture in answer to a Book intituled
Christianitas old as creation. Diesem
hat Petr. Delany in seinem Buch: re-
velation examin' dwith candour geant-
wortet.

6) in zweien Büchern, die voller Unflä-
reien sind unter der Aufschrift: (a) peccatum
originale *κατ' ἐξοχην* sic nuncupatum
philologicè problematikus elucubratum
a Themidis alumno. Eleutheropoli
extra plateam obscuram, sine privilegio
auctoris absque vbi et quando. (b) Lu-
cubratio academica de stolatae virgini-
tatis iure. Dieser Beverland war ein
Advocat in Holland. Mann ergrif ihn,
setzte ihn ins Gefängniß, sein Buch wur-
de verbrannt. Er wurde noch überdis
ansehnlich am Gelde gestraft, und durch
einen Eyd verpflichtet, seine Meinung
weder mündlich noch schriftlich weiter
aus zu breiten.

7) Vom Fall Adams.

8) in seiner philosophischen Untersu-
chung von dem Zustand in der Erb-
sünde, wo man die Quelle, die Ur-
sachen



oder wie andere schreiben, ein Stosch 10) haben längst vor ihm eben dergleichen in ihren zum Theil ärgerlichen Büchern behauptet.

§. 23.

sachen und die Folgen dieser Sünde in der Welt anzeigt. *Prima mali labes* - - - nach der sechsten verbesserten französischen Ausgabe übersezt von M. Frf. und Leipz. 1746. Dieses schändliche Buch hat die Liederwaldische Buchhandlung in Halle verlegt, aus welcher der Factor und der Drucker gefänglich eingezogen, der Verkauf desselben öffentlich verboten, und alle Exemplaria weggenommen wurden. Es sind zwei Wiederlegungen dieser Schrift heraus gekommen. Wilh. Ernst Starcke, Past. zu Vernburg gab heraus: *Historische, critische und theologische Betrachtungen vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen* 3. Theile in 8. Frff. und Leipz. Ein Ungenanter, der sich mit dem Buchstaben M. bezeichnet, schrieb dagegen philosophische Untersuchung, ob das wesentliche im Chestande das Wesen der Erbsünde ausmache? in einem Glückwünschungsschreiben in 8. Frf. 1756.

9) im Mose mit aufgedecktem Angesicht.

10) Er war beim damaligen Churfürsten von Brandenburg geheimer Sekretar, und schrieb: *Concordiam rationis et fidei, sine harmoniam Philosophiae moralis et religionis christianae.* Amst.



S. 23.

erster Be-
weisß des
Gegners be-
siehet aus
süßgemach-
ten Schwier-
igkeiten.

Der erste Beweisß, daß der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen in uneigentlichem Verstande müsse genommen werden, ist folgender: Wenn wahr ist, daß nicht alle Fragen und Schwierigkeiten, welche die Vernunft aus sichern Gründen machen kann, durch einen Apfelmiß oder bloßes Kosten einer verbotenen Baumfrucht aufgelöst werden können; so folgt, daß der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht in eigentlicher Bedeutung könne genommen werden. (S. 19. 20.) Nun sey das erstere. Also auch das letztere. Unser Weltbürger sahe voraus, daß man den Beweisß der Wahrheit des erstern von ihm fordern würde. Er ist sehr geschäftig, durch

1692. Man zog ihn und den Drucker gefänglich ein, und das Buch wurde bei hoher Strafe zu führen verboten. Hinten in den Zusätzen S. 32. schreibt er also: Lapsus Adami et Euae parabolice intelligendum esse ex Cap. 3. Gen. clare elucet, vtpote quod secundum sensum litt. intelligi nequit. Dicuntur enim primi homines ante lapsum in statu ignorantiae fuisse adeo, vt nescirent, se nudos esse.



durch viele, recht verwirte und in ein-
ander geschlungene Gründe den Ver-
stand seiner Leser gleichsam zu übertäu-
ben, damit er auf eine unvermerckte
Art gezwungen werde, die geläugnete
Wahrheit des Fördersatzes zu erkennen.
So machen es Gegner, die entweder
nicht verstehen, deutlich und gründlich
genug zu denken, oder die nicht das
Ansehen haben wollen, als ob sie aus
Bosheit irten, und in ihrem Herzen
geschworne Feinde des Christenthums
wären. Es sind fünf Schwierigkei-
ten und Fragen, welche mein Gegner,
so lange wir bei unserer angenomme-
nen Auslegung bleiben würden, für
unauflöslich hält. I.) Die erste da-
von ist, Gott hätte auf solche Wei-
se eine gleichgültige Handlung ohne
alle in der Natur der Dinge ge-
gründete Ursache untersaget. Ich
weiß nicht, wie ein Schriftsteller, der
von sich rühmet, Metaphysick, Sitten-
lehre und Politick zu verstehen, etwas
so dreiste behaupten kann, das theils
irrig, theils ganz ohne Beweis an-
genommen wird. Es ist ja bei allen
vernünftigen Moralisten eine ausgemach-
te Sache, daß es erstlich unter würck-
lichen Handlungen keine einzige gleich-
gültige

Die erste er-
regte Schwierig-
keit, nebst
deren Be-
antwortung.



gültige gebe, sondern alle entweder gut oder böse seyn müssen. Zweitens eine an sich gleichgültige Handlung so gleich aufhöre, es zu seyn, so bald solche durch ein würckliches Geseze geboten, oder verboten worden. Wie können also beim Adam und der Eva ganz gleichgültige Handlungen, nur mit einem Schein der Wahrheit, angenommen werden? So dann wünschte ich, doch einen Beweis zu sehen, daß die Handlung, vom Baum der Erkenntniß des guten und bösen zu essen, von Gott ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursache untersaget worden. Sonder Zweifel muß unser Weltbürger hiervon so urtheilen: der Gesetzgeber, der Geschichtschreiber führet keine einzige solcher Ursachen an, und ich kann mit meinem philosophischen Auge auch keine entdecken, folglich ist keine. Vortreflicher Schluß! Ein weiser Regent seiner Länder läßt fast alle seine bürgerliche Geseze öffentlich anschlagen, ohne die aus der Natur der verbotenen Handlung, und aus ihrem äußern Umständen genommene Ursachen kund zu machen, und niemand wird seine Gerechtigkeit, Weißheit, Güte und Vorsehung in Zweifel ziehen. Und wer würde den
aller.



allerobersten Regenten deßfals tadeln?
oder von ihm glauben, daß nur ein ein-
ziges seiner Verbote ohne erheblichen
Ursachen wäre, weil er keine anführet,
und bekannt gemacht hat?

§. 24.

II.) Die andere unauflösliche Schwierigkeit, welche die eigentliche Bedeutung des Baumes der Erkenntniß des guten und bösen, nach der Einbildung des Gegners, haben soll, besteht darinne: Denn wenn Gott das Essen vom verbotenen Baum in der Absicht untersaget hätte, um ihren Gehorsam auf die Probe zu stellen, so hiese das eben so viel, als Gott habe die Absicht gehabt, dem Menschen eine Falle zu stellen, um sie unglückselig zu machen. Gott hätte nun vorausgesehen, daß die Menschen in der aufgestellten Falle sich fangen lassen würden, oder nicht? hat er es vorhergesehen, warum hat er solche erdacht? (§. 20.) Obgleich meinem Gegner die Absicht Gottes, die ersten Menschen durch ein willkürliches Verbot im Gehorsam zu üben, nicht anstehen will; so scheint mir doch solche sehr weislich,

Die zweite
vorgegebene
Schwierig-
keit mit ih-
rer Beant-
wortung.



und dem Stand der Unschuld gemäß zu seyn. Ich bitte daher mir aus, zu beweisen, 1) daß es den Eigenschaften Gottes durchaus zuwieder sey, eine gleichgültige Sache, wo diese anders gleichgültig war, zu untersagen, und dadurch den Gehorsam seiner vernünftigen Geschöpfe zu üben: 2) daß solcher Gehorsam im Stand der Unschuld durch nothwendige Gesetze leichter, von Seiten göttlicher Vollkommenheiten ohne wenigern Widerspruch, und von Seiten der ersten Menschen mit wenigern Beschwerden und Nachtheil auf die Probe gestellet werden konnte, als durch eine willkürliche Verordnung: 3) daß eine solche willkürliche Verordnung eines Regenten nothwendig als eine Falle anzusehen sey, seine Unterthanen unglückselig zu machen. So lange diese Sätze von ihm nicht erwiesen werden; so lange werde ich ihm die Folge in seinem Beweise nimmer zu geben, und mich auf die Gedanken bringen lassen, daß man den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen in uneigentlicher Bedeutung nehmen müsse.



§. 25.

III.) Die dritte Schwierigkeit, die für unauflöslich gehalten wird: Sollte man gedachtes Verbot im eigentlichen Verstande erklären, so müßte Gott eine Sache verboten haben, wornach blos der thierische Theil des Menschen verlangen könnte, und seiner Einrichtung nach verlangen müßte, der Geist der Menschen aber dabey ungerührt und völlig gleichgültig bleiben könnte, (§. 20.). Nun sey das letztere falsch, folglich auch das erstere. Wenn alle Gegner der geoffenbarten Wahrheiten mit so schlechten Gründen, wie unser Weltbürger, aufgezogen kämen, könnte man gar bald mit ihnen fertig werden. Ich gebe zu, eine Handlung, die blos thierisch, die man seiner Einrichtung und Natur nach thun muß, kann keinem Gesetz unterworfen werden; aber setzt man nicht schon abermals dabei, als wahr voraus, erstlich, daß die verbotene Handlung des Essens bloß thierisch, hernach der Einrichtung und Natur nach bei den ersten Menschen nothwendig gewesen sey. Weiß denn unser Gegner nicht einmal, daß auch bloß thierische Handlungen willkürlich, und

Die dritte vorgegebene Schwierigkeit, mit ihrer Auflösung.



ohne alle Nothwendigkeit seyn können? Weiß derselbe nicht so viel, daß bei thierischen Handlungen eines Menschen ein rechtmäßiger Gebrauch und Mißbrauch der Freiheit statt finde? Sind also thierische Handlungen keine Sachen, die eines Verbots fähig sind? Und ist es Gott nicht anständig, einer vernünftigen Creatur den Mißbrauch gewisser thierischen Handlungen, unter einer angedroheten Strafe zu untersagen? Ich bin gewiß, daß mein Gegner es nicht wagen könne, eine einzige dieser Fragen zu verneinen, ohne der Vernunft und Erfahrung offenbar zu widersprechen.

§. 26.

Die vierte
vorgegebene
Schwierig-
keit mit ih-
rer Auflös-
ung.

III.) Nun folgt die vierte Schwierigkeit, die er für unauflöslich hält. Wolte man den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen eigentlich verstehen; so sey nicht begreiflich, wie Gott das Glück und Unglück aller Nachkommen des Adams auf eine an sich indifferente und nichts bedeutende Handlung, deren Vollbringung weder ihm, noch allen andern Dingen außer ihm schädlich seyn konnte, habe ankom-
men,



men, und eine fast unendliche Reihe von Uebeln selbige habe treffen lassen. Kurz! die Strafe sey zu hart, und dem Verbrechen nicht gemäß (§. 20.). Dieses kommt mit der Sprache eines Burnets *) und anderer vollkommen überein. Alles scheinbare, was dieser Einwurf an sich hat, beruhet auf der irrigen Vorstellung, die man sich von der Sünde unserer Stamm-Eltern macht. Die Größe der Sünden muß nicht aus einer Handlung an und vor sich betrachtet, sondern aus allen Umständen der sündigenden Person genommen, und beurtheilet werden. Je klärer und leichter das Verbot, dagegen man sündigt, je mehr Kräfte ein Mensch hat, die Sittlichkeit einer Handlung ein-

*) Id vtiq̃ue videtur grauissimum et asperissimum, quod gentem humanam perplexisse, imo perdidisse dicatur Deus, ob rem exiguam et foeminilis ingenii leuitate perpetratam. Quapropter sentiunt nonnulli quibus non refragor, ideo in leuiusculum, vt viderur, peccatum, tantam poenam coniecisse Mosem, quo legibus suis, quae de rebus saepe minutis, neque sua natura aut bonis aut malis, grauiter decernunt, vim et auctoritatem conciliaret, conf. eius Archaeol. p. m. 401.



einzusehen, ie mehr göttliche Geseze auf
 einmal durch selbige übertreten werden,
 ie gröser die übeln Folgen sind, die
 daraus in der Welt entstehen, und ie
 mehr die sündigende Person Bewe-
 gungsGründe zum Gegentheil hatte;
 desto gröser ist ihr Verbrechen. Man
 mache damit die Anwendung auf die
 beide unglückliche Einwohner des Pa-
 radieses. Das Verbot das ihnen Gott
 gegeben hatte, war klar und leicht, weil
 es eine Sache betraf, der sie gar wohl
 entbehren konten. Sie hatten hinläng-
 liche Fähigkeiten, richtig von der Sitt-
 ligkeit der Handlung, wozu sie von der
 Schlange überredet wurden, zu urthei-
 len. Sie übertraten mit diesem Ver-
 bot alle natürliche Geseze. Sie handel-
 ten gegen alle Pflicht, die sie ihrem
 Schöpfer, ihrem Oberherrn, ihrem
 grösten Wohlthäter schuldig waren:
 denn sie läugneten auf solche Weise sei-
 ne Güte, Wahrhaftigkeit, Weißheit,
 Gerechtigkeit und Vorsehung, wodurch
 sie die gröste Gotteslästerung begingen,
 die ein Mensch nur begehen kan. Sie
 handelten auch gegen alle Pflichten, die
 sie sich selbst schuldig waren, indem sie
 sich um so viel Vollkommenheiten brach-
 ten, und eine so grose Menge entgegen-
 gesetzter





gesetzter Uebel sich zugezogen. Sie handelten gegen die Pflichten, die sie ihren Nachkommen schuldig waren, indem sie selbige durch die Geburt in ein gleiches natürliches Verderben setzten. Sie hatten nicht geringe BewegungsGründe, nie ihrem rechtmäßigen Gesetzgeber und Beherrscher den Gehorsam aufzusagen. Hätte unser Weltbürger von dieser Seite den Fall der ersten Menschen betrachtet; so würde ihm das Verbrechen nicht zu klein, und die erfolgte Strafe nicht zu hart und zu gros vorgekommen seyn. Ja! wenn man auch, wird man sagen, das zugeben wolte; so sey doch unbegreiflich, wie Gott mit einer solchen Riehe von Uebeln auch die entferntesten Nachkommen Adams nur mit irgend einem Schein der Gerechtigkeit habe bestrafen können. Dieser Punkt, ich gestehe es, hat nicht nur Unglaubigen, sondern auch so gar redlichen und frommen Gemüthern oft zu mancherlei Zweifeln Anlaß gegeben. Allein darf ich nur drei Sätze ohne Beweis hier annehmen, die unser unsterblicher Reusch *) hinlänglich bewiesen hat;

*) In Introductione sua in Theologiam reuelatam §. 354. 359. §. 61. 62. 63.



hat; so soll es mir nicht viele Mühe kosten, diesen Knoten so aufzulösen, daß ich nicht nöthig haben werde, ihn zu zer-

Es sind mir hauptsächlich zwei gelehrte Männer, von großem Ansehen, bekannt, welche an dieser Erklärungs-Art unseres Reuschens etwas aussetzen gefunden haben. Ich ehre beide, und sie haben mich längst überzeugt, daß ich auch von ihnen geliebet werde. Streitigkeiten, wenn sie rechter Art sind, müssen unter Gelehrten Achtung, Liebe und Freundschaft nicht aufheben. Beide Theile können sich um die Wahrheit beeifern, ohne einander zu beleidigen. Darnach wird man verhoffentlich dasjenige beurtheilen, was ich statt einer Antwort auf die unserm Reusch gemachten Einwürfe herseze. *Hanc praeuisionem, sagt man, quid homines facturi essent, immediatam et vnicam causam factae imputationis peccati primi esse, adfirmare non audeo. Cum facta mere possibilia imputari nequeant, nec praeuisa illa hominum transgressio imputari potuit.* Ich antworte: versteht man durch facta mere possibilia solche Begebenheiten, die in der gegenwärtigen Welt niemals zur Wirklichkeit kommen, ob sie gleich unter der Bedingung einer andern Welt wirklich werden würden: so gebe ich zu, daß die actiones praeuisae per scientiam mediam dergleichen sind: läugne aber, daß sol-

che



zerhauen. Ich nehme an: 1) Gott muß, wenn er die Welt weißlich regieren will, dem Menschen auch einige Folgen

che nicht zugerechnet werden können, folglich nimt man in diesem Einwurf das schon, als wahr an, was der Gegen-
theil läugnet, und bewiesen hat. Davon ist eben die Frage, ob die *facta praeuisa* oder mere *possibilia* können auf eine gerechte Weise zugerechnet werden? Versteünde man aber durch *facta mere possibilia* etwas anders; so würde ich den Untersatz, nämlich daß *actiones praeuisae hominum facta mere possibilia* wären, schlechterdings läugnen. Der 2te Einwurf: si *possibilis hominum inobedientia sub quibusdam circumstantiis praeuisa ratio imputandi peccatum primum esse potuisset, quidni potius possibilis hominum constantia sub aliis circumstantiis a Deo praeuisa ratio fuisset, non imputandi?* Da unser Reusch selbst behauptet, daß auch *actiones praeuisae bonae seu obedientiae praeuisa per scientiam mediam* zugerechnet werde; so ist der Schluß ihm nicht entgegen gesetzt, kann also, ohne Nachtheil der Wahrheit seines Satzes, gegeben werden. Wolte man aber durch diesen gemachten Zweifel behaupten, daß unter den Nachkommen Adams gewiß welche gewesen wären, deren Gehorsam Gott vorhergesehen, und denen Gott dennoch den Fall Adams zugerechnet



Folgen derjenigen Handlungen zurechnen, die er sich seiner mittlern Erkenntniß (*scientia media*) nach vorges stellt

net hätte; so wird etwas, als wahr angenommen, das man schwerlich wird beweisen können. Herr Prof. Michaelis in seinen Gedanken von der Sünde macht S. 146. folgende Einwürfe. Der erste davon ist: wenn diese Erklärungsart von der Zurechnung der Sünde des Adams seinen Nachkommen richtig sey; so folge, daß man einen jeden von uns unter einerlei innern oder einerlei äußern Umständen des Adams setzen müsse. Nicht ienes, weil Gott auf solche Weise auch die Engel wegen des Falles Adams strafen müsse, weil sie unter solchen Umständen würden ebenfalls entweder gefallen seyn, oder müßte kein hinlänglicher Grund zum Falle Adams vorhanden seyn. Nicht dieses, weil ohne Beweis angenommen werde, daß alle Menschen eben die Sünde begangen haben würden. Folglich sey auch das erstere falsch. Es scheint, als ob man den Satz unseres Keuschens im Fördersatz ganz unecht verstanden habe. Er behauptet nicht, daß ein jeder von uns durch die mittlere Erkenntniß Gottes in vollkommen einerlei Umstände mit dem Adam sey gesetzt worden. Das ist unmöglich: denn so wäre das entweder kein Adam, oder wir von dem Adam nicht unterschieden gewesen. Seine Meinung



stellt hat, 2) Gott hat, vermöge dieser mittlern Erkänntniß gewiß vorher gesehen, daß ein jeder der Nachkommen
des

nung gehet nur dahin: Einer oder etliche Menschen mußten in der Reihe und Folge des menschlichen Geschlechts die ersten seyn. Von diesen sahe Gott nach seiner mittlern Erkänntniß gewiß ein, daß sie in allen möglichen Verknüpfungen entweder die Sünde Adams würden gebilliget, oder noch weit mehr Uebel durch ihre freie Handlungen würden in die Welt gebracht haben, folglich erwählte Gott aus diesem Grunde die gegenwärtige Reihe von verknüpften Menschen vor allen übrigen. Nun antworte ich auf den Zweifel selbst durch die Kunstwörter, welche die Vernunftlehre unter Gelehrten nothwendig gemacht hat. Erstlich läugne ich den Obersatz, weil im consequente ein entgegen gesetztes Glied vergessen worden, nämlich: oder unter innern und äußern Umständen des Adams zugleich. Dieses aber thut wenig zur Sache. Hernach läugne ich beide propositiones minores, weil ihre rationes nicht necessariae. Denn da 1) von den verschiedenen Reihen der Menschen und ihrem Verhalten in selbigen, die Rede ist; so gehören die Engel nicht hieher: 2) hat ja Keusch ausdrücklich bewiesen, daß ein ieder von uns, wenn er der erste gewesen, weit mehr Uebel würde in die Welt gebracht
D haben



des Adams des letztern sündliche Handlung entweder billigen, oder noch mehr Uebel in die Welt bringen würde, wenn er

haben; mithin ist nichts, wie man vorgeht, ohne Beweis angenommen worden. Endlich läugne ich noch consequentiam Maioris, wenn antecedens so verstanden wird, wie ich es dem Sinn des Reuschens gemäß erkläret habe. Der zweite Einwurf: Wenn die reuschische Erklärungsart von der Zurechnung des Falls Adams richtig wäre; so folge, daß Sünden bestraft würden, die einer nicht wirklich begangen, noch auch den Vorsatz gehabt hätte, solche ie zu begehen. Nun sey das letztere falsch. Denn 1) fiel der Endzweck der Strafen weg, uns durch Androhung der Strafen von Sünden abzuschrecken: 2) wie viel Millionen Sünden würde ein ieder von uns begangen haben, wenn ihn Gott in so viele schwere Versuchungen gesetzt hätte. Folglich sey auch das erstere falsch. Hier läugne ich theils die Folge, theils die Falschheit des Untersazes. Die Folge, weil die von Gott vorhergesehenen Sünden unter andern Umständen zugleich von Seiten des Menschen einen Vorsatz unter solchen Umständen die Sünde zu thun, nothwendig in sich schliessen, hernach weil zur Zurechnung nicht blos wirkliche und vollbrachte Sünden gehören. Ich läugne auch die Falschheit des Untersazes. Denn



er der erste unter allen gewesen wäre,
3) daß die Fortpflanzung der Menschen
durch die Erzeugung den Eigenschaften
D 2 Gottes

Denn mehr folgt nicht, als es würde
kein äußerer Endzweck der Strafen statt
gefunden haben, aber dadurch fällt nicht
der innere Zweck der Strafen hin, den
man nicht läugnen kann, ohne in die
Fußstapfen eines Socinus oder Dip-
pels zu treten. So dann sind mögliche
Versuchungen, Umstände, und Sünden
nicht Gegenstände der *Scientiae mediae*,
sondern der *Scientiae simplicis intelligentiae*,
welche also auch keine Gegen-
stände der Zurechnung seyn können.
Der dritte Einwurf: wenn der Wolf
in des Phädrus Fabeln dieses Recht ge-
wußt hätte, so würde er zu dem Schafe
gesagt haben: Du hast mir zwar das
Wasser nicht trübe gemacht, allein wenn
du über mir gestanden hättest, so wär-
dest du es gethan haben: und unsere
elenden Vertheidiger der Gerechtigkeit
Gottes würden nach ihren Grundsätzen
den Wolf für sehr gerecht und billig
preisen müssen. Das heist, antworte
ich, die Vergleichungsstücke mit Vor-
satz übertrieben. Denn das Recht der
Zurechnung vorhergesehener Handlun-
gen erfordert, 1) nicht bloß mögliche,
sondern unter Bedingung einer andern
Welt wirkliche Handlungen, 2) eine
untrügliche Erkenntniß dieser Handlun-
gen und ihrer Folgen, 3) eine Zurech-
nung



Gottes am gemäsesten gewesen. Aus dem letztern Satz wird erweislich, daß alle Nachkommen des Adams in einem gleichen natürlichen Verderben haben müssen geboren werden: aus den beiden erstern aber, daß sie selber aus eigener Schuld sich diesen verdorbenen Zustand zugezogen haben. Aus jenen wird begreiflich, wie alle die Mängel, welche die Sünde des Adams in den Kräften des Menschen verursacht hat, auf die entferntesten Nachkommen gebracht werde: Aus diesem wird begreiflich, daß es die Gerechtigkeit Gottes erfordere, alle dem Adam gedrohte StraßUebel auch seinen Nachkommen ohne Ausnahme empfinden zu lassen.

§. 27.

Die fünfte
vorgegebene
Schwierig-
keit nebst
ihrer Auf-
lösung.

V.) Nun folgt die letzte Schwierigkeit, die man für unauflöslich ausgiebt. Wenn der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen eigentlich zu nehmen; so folge, daß Adam die Strafe, wenn sie willkürlich wäre, nicht einmal verdienet habe, weil er

nung nicht aller dieser Folgen, sondern derjenigen, welche lex salutis publicae und der Begriff des besten Systems erfordert.



er nicht aus Bosheit, sondern lediglich aus Unachtsamkeit, und aus einem völligen Mangel der Erkenntniß der ihm angedroheten Uebel, den Befehl Gottes überschritten, wobei er noch so gar durch verführerische Reizung betrogen worden, (§. 20.). Man muß sich wundern, wie ein Mann, der seine Mitbürger in der Welt überreden will, daß er in der Sittenlehre und Staatskunst hocherfahren sey, abermals solche Sätze behaupten kann, die den ersten Gründen angezogener Wissenschaften offenbar zuwider sind. Nach seiner Lehre verdienen Missethäter die Strafen nicht, die willkürlich sind. Es ist Schade, daß die größten Bösewichter bürgerlicher Gesellschaften unsern Weltbürger nicht namentlich kennen sollen, um sich auf dessen Ansehen zu berufen, wenn sie sollen geköpft, gehangen und gerädert werden, weil dieses lauter willkürliche Strafen sind. Nach unsers Weltbürgers Lehre verdient derjenige, der aus Unachtsamkeit sündigt, keine Strafe. Also verdient ein Feldherr der aus Unachtsamkeit etwas bei seinem Kriegesheer versiehet, keine



Strafe? Also kann man einen Menschen, der aus Unvorsichtigkeit ein großes Unglück verursacht hat, nicht strafen? Nach unsers Weltbürgers Lehre verdienet die Handlung eines Menschen keine Strafe, wobei man durch verführerische Reizungen betrogen worden. Man wird mir ohne Widerspruch eingestehen, daß die meisten Verbrechen in der Welt aus Reizungen, Lockungen und Verführungen entstehen. Wie viel Ungechtigkeiten begehen also nicht alle Regenten, die Uebertreter ihrer Gesetze strafen, welche zum Ehebruch, zum Diebstahl, zur Hurerei durch andere verführt worden? Gehören alle solche Sätze auch zu einer gesunden und vernünftigen Staatskunst? Nach der Lehre unseres Weltbürgers hätte Adam die Strafen nicht verdienet, weil er aus einem völligen Mangel der Erkenntniß der ihm angedroheten Uebel den Befehl Gottes überschritten habe. Eben so urtheilte auch der sonst geschickte Burnet *) Er meint, wie

*) conf. Archæologia edit. sec. p. 394.
quo die, inquit, comedetis, moriemini . . . Mori! quid hoc rei est, inquit



wie Eva von dem ihr gedroheten Tode einen Begriff hätte haben können, der noch nie von ihr gefühlet und empfunden worden. Dieses Urtheil, wenn es wahr sein soll, setzt voraus, 1) daß man nicht eher einen Begriff von einer Sache bekomme, biß man sie empfunden hat, 2) daß sie die Sprache nicht verstanden, in welcher Gott sein Verbot ihnen kund machte. Der erste Satz ist offenbar falsch, weil wir aus der Erfahrung das Gegentheil darthun können. Der andere Satz ist ganz unersichtlich. Mit solchen elenden Waffen streitet man gegen eine göttliche Offenbarung und ihre Geschichte, die oft Einfältige verwirren, von Verächtern der Religion Jesu erhoben, von Verständigen aber, und die alles nach richtigen Regeln zu denken prüfen, mit Grunde verlachet werden.

D 4

S. 28.

quit ignara Virgo, quae nihil unquam mortuum viderat, ne Florem quidem, neque mortis imaginem, somnum vel noctem, oculis vel animo adhuc senserat. Sed quod de posteris ipsius adiacis, eorumque poena, id non exprimitur lege.



§. 28.

Der zweite
Beweis des
Zuwiderle-
genden Sa-
zes

Der zweite Hauptbeweis, daß der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen müsse uneigentlich genommen werden, ist sehr weitläufig, wie aus (§. 22.) zu ersehen. Sein wesentlicher Inhalt ist dieser: Wenn man den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht in eigentlicher Bedeutung nehmen kann; so folge, daß er in uneigentlicher Bedeutung, und zwar für den Beischlaf müsse genommen werden. Nun sey das erstere (§. 19. 20.) von ihm erwiesen, folglich sey auch das letztere wahr. Die Folge sucht er durch die willkürliche Bestimmung zu erhärten. Vors erste antworte ich, daß der Fördersatz noch nicht, wie man vorgiebt, erwiesen ist, weilen von (§. 23 - 27.) alle gemachte Schwierigkeiten, welche der eigentliche Verstand dieser Geschichte haben soll, hinlänglich beantwortet worden. Vors andere antworte ich, daß die Folge des obigen Schlusses überaus schlecht sey: Moses redet vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen auf eine uneigentliche Art, folglich verstehet er den Beischlaf darunter. Hat unser Weltbürger etwa vorher bewiesen, daß der

ver.

dessen Un-
richtigkeit
wird erwie-
sen.



verbotene Baum diese einzige uneigentliche Bedeutung habe? Weiß er denn nicht, daß andere dadurch die Gesetze verstehen? Oder hat er etwa nach richtigen Regeln der Auslegungskunst dargethan, daß alle andere uneigentliche Bedeutungen in der Rede des Moses unmöglich? Da keins von diesen Stücken geschehen, welcher Verständige kann ihm seine Folge zu geben? Und was soll ich von seiner willkürlichen Bestimmung sagen, die bei der Auslegung des Moses sehr verkehrt angebracht worden. Gehöret solche auch unter die nothwendige BestimmungsGründe des richtigen Verstandes? Welcher verständiger Ausleger wird ihm das ein-gestehen? Ein neuer Beweis, daß unser Weltbürger sich an eine Sache gewagt habe, welche zu beurtheilen, damit ich mich noch gelinde ausdrücke, er wenig Geschicke besaß. Ich brauchte es nicht, etwas mehreres von dieser willkürlichen Bestimmung hinzuzusetzen: allein ich will nur mit ein paar Worten zeigen, daß unser Weltbürger mit dem richtigen Gebrauch derselben, noch nicht recht umzugehen wisse. Dieselbe erfordert, daß die angegebene Glieder einander richtig ausschließen, daß keins der



entgegengesetzten Glieder ausgelassen, und ein strafbarer Sprung gemacht werde, daß man von diesen entgegen gesetzten Gliedern eins, oder mehrere hinlänglich aus dem Wege räume. Sind nun diese ausgemachte Regeln von unserm Weltbürger richtig beobachtet worden? Wir wollen es gleich sehen. Er sagt §. 21. der Grund dieser wirklich gewordenen Handlung müsse entweder in Gott, oder in dem Menschen gelegen haben. Im letztern Fall müsse der Grund entweder in dem geistlichen, oder in dem thierischen Theil der Menschen gelegen haben. Hier vergießt der Weltbürger augenscheinlich folgenden dritten möglichen Fall: oder in dem thierischen und geistlichen Theil des Menschen zu gleich. Eine solche Handlung war gust das Essen vom verbotenen Baum, darüber wir streiten. Daß der Grund nicht im thierischen Theil des Menschen gelegen habe, räumt er folgendergestalt aus dem Wege: er finde darinne nichts, das der Verhinderung einer Handlung von bösen Folgen entgegen treten könnte. Heißt das auch die Unmöglichkeit eines entgegengesetzten Gliedes darthun, wenn ich mich nur darauf berufe, daß ich keinen



nen Widerspruch bei der Sache zu finden wisse? Er fährt in seiner willkürlichen Bestimmung so sicher fort, als ob das vorige seine völlige Richtigkeit hätte. Muß es, sagt er, eine thierische Handlung seyn; so muß sie entweder in der Structur, oder in der Erhaltung, oder in der Fortpflanzung zu suchen seyn. Hier ist ebenfals noch ein anderer möglicher Fall ausgelassen worden. Denn ein Hund, wenn er andere schreien oder bellen hört, läuft hinzu, und wenn ich ihm pfeife, ist er mir gehorsam und kommt gesprungen. Dieses sind sonder Zweifel thierische Handlungen. Allein können sie aus der Structur des Hundes allein, oder aus seiner Erhaltung, oder aus seiner Fortpflanzung erklärt werden? Was will mir der philosophische Weltbürger hier antworten? Ich könnte noch etliche solcher Fehler anführen, daraus man sieht, daß er die willkürliche Bestimmung, wenn sie anders an diesem Orte brauchbar wäre, noch nicht recht zu gebrauchen wisse.

S. 29.

Zum Ueberfluß will ich noch zu legt
Die vom Weltbürger gegebene eigene Er-
klärung des verbotenen Baums nach den
Die Auslegung vom verbotenen Baum wird
geprüft, und
nothwendig verworfen.



nothwendigen AuslegungsRegeln prüfen und widerlegen. Eine Auslegung, die dem Zweck des redenden, oder dem Zusammenhang seiner Rede, oder beiden zugleich widerspricht, wird von allen vernünftigen Auslegern für erweislich falsch gehalten. Ich hoffe nicht, daß mein Gegner eine solche ausgemachte Sache mir läugnen werde. Daher wird es bei unserm Streite auf folgende Stücke ankommen: 1) welches ist der HauptZweck der Geschichte Moses? 2) widerspricht die Erklärung des Weltbürgers so wol diesem erweislichen Zweck, wie auch den übrigen Umständen der mosaischen Geschichte? Es wäre eine unnöthige Ausschweifung, wenn ich von dem allgemeinen Zweck, welchen diese Geschichte mit allen biblischen Büchern gemein hat, viel reden wolte. Der nächste Zweck dieses ersten mosaischen Buchs ist wohl kein anderer, als den Ursprung so wol aller Creaturen *), als hauptsächlich der Sünde unter den Menschen, **) nebst der Verheißung eines Mesias aus dem jüdischen Vol-

*) I. B. Mos. I.

**) I. B. Mos. 2. vergl. mit Cap. 1, 31.



Volcke *) zu offenbahren, um dadurch die Wege Gottes bei erfolgter Zulassung der Sünde zu rechtfertigen, und seinen Namen in der gethanen gnadenreichen Verheißung zu verherrlichen. Der Weltbürger scheint E. 37. fast eben denselben Zweck der Geschichte Moses angenommen zu haben, den ich behaupte. Der Geschichtschreiber, sagt er, will den Grund offenbaren, woraus die noch fortdauernde Verfassung des menschlichen Geschlechts geflossen ist. Wie übereinstimmig scheine ich und mein Gegner zu seyn, wenn ich bloß auf seine Worte sehe: aber wie sehr sind wir unterschieden, wenn ich seine Worte nach seinem Lehrbegrif und Zusammenhang verstehe. Mann lerne hieraus, wie nöthig es sey, die Reden eines listigen Feindes nie stückweise, sondern allezeit in ihren Zusammenhang zu betrachten. Die fortdauernde Verfassung des menschlichen Geschlechts heist bei ihm nicht der sündliche Zustand, der aus dem Fall Adams bei allen Nachkommen entstanden. Mein, denn von der Erbsünde, von der Zurechtbringung des Sünders durch

*) Cap. 3, 15. Vergl. mit 1 B. Mos. 49, 10. f. ingleichen Röm. 5, 16. 18. 19.





durch Christum hält er nichts. Er versteht nichts weiter, als die Sterblichkeit, die schmerzhafteste Geburt, die Sorgen der Nahrung, den Verlust des Paradieses, welches er alles nicht als Strafen, sondern als natürliche Folgen der thierischen Handlung unserer Stamm-Eltern, oder ihrer ehlichen Beiwohnung, ansieht. Welcher Unterschied! Nun fodere ich meinem Gegner auf, zu zeigen, wie seine Erklärung mit dem von mir angezeigten Zweck bestehen könne. Nach meinem Zweck will Moses den Ursprung der Sünde in der Welt erklären: er dagegen läugnet, daß im Stand der Unschuld moralische Handlungen gewesen seyn. Nach meinem Zweck will Moses Gott von aller Schuld an der Sünde rechtfertigen: er dagegen läugnet, daß Adam und Eva gesündigt hätten. Nach meinem Zweck will Moses den gefallenen Menschen das Mittel der Wiederherstellung der verlornen Vereinigung mit Gott offenbaren: er dagegen behret, daß die ersten Menschen durch den vorgegebenen Fall nichts verloren, sondern gewonnen haben. Noch erweislicher und handgreiflicher wird die Unrichtigkeit seiner Auslegung, wann
 sie



sie mit dem Zusammenhang und übrigen unlängbaren Umständen der Geschichte verglichen wird. Ich erweise solches mit folgenden Gründen. Erstlich wäre die Auslegung des Weltbürgers richtig; so müste Gott widersprechende Geseze gegeben, und einerlei Sache geboten, und auch zugleich verboten haben. Welcher schändliche Gedanke von einem solchen Gesezgeber, wie Gott ist, der allezeit mit Weisheit, und Gerechtigkeit seine Vorschriften einrichtet, und nie nach Art eines Tyrannen handeln kann! Dem Cap. 1, 28. heist es, seydt fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde: Hingegen Cap. 2, 17. hiesse es, vom Baum der Erkenntniß gutes und böses solt du nicht essen, das ist, den Beischlaf mit deinem Weibe must du nicht üben, also euch nicht mehren. Zweitens, soll der verbotene Baum den untersagten Beischlaf andeuten, wie konte Gott dem Adam diese Handlung verbieten, ehe noch sein Weib, die Eva, geschaffen war? wie aus der Erzählung Moses Cap. 2, 17. 18. klar erhellet. Ich wüßte nicht, was unser Weltbürger gegen diese beide Gründe einwenden könnte, als was etwa der ungenante Verfasser



fer *) in seiner philosophischen Untersuchung von der Erbsünde auf eine recht verwegene Weise behauptet hat. Lächerliche Ausflucht: Die Worte des Moses müssen versetzt werden! Und warum? weil selbige gegen meine unerweisliche Auslegung streiten. Wo ist das geringste Kennzeichen in der Geschichte Moses zu finden, welches eine solche Versetzung notwendig mache? Darf ein Ausleger eigenmächtig, ohne hinlängliche Gründe selbst in der Rede gefunden zu haben, solche willkürliche Veränderungen vornehmen? Drittens, wäre des Weltbürgers Auslegung richtig; wie kann denn die Eva erst von dem Baum einen Apfel abbrechen, und ihrem Manne sodann davon geben, wenn zum Beischlaf, wie er S. 176. selber sagt, die Zeugungskraft von einem Thier allein nicht geübet werden kann? Viertens, wenn durch das Essen vom verbotenen Baum der wirkliche Beischlaf soll verstanden werden, wie will man das

*) S. 163. Mann kann nach meiner Meinung, und zwar ohne einer zu hoch getriebenen Freyheit, glauben, daß der Vers: Seyd fruchtbar und mehret euch, an unrichten Orte siehe, und daß Gott solchen Befehl erst nach dem Falle des Adams und der Eva, gegeben habe.



das mit der dem Weibe angedroheten Strafe nach schon volbrachter Handlung vereinigen? Es heist nach den Grund-Text Cap. 3, 16. Ich werde dir vermehrende vermehren die Schmerzen deiner Empfängniß. Auf solche Weise hatte sie schon empfangen, und auch nicht empfangen. Welcher Widerspruch! Fünftens, hätte Gott beim Mose den ersten Menschen den Beischlaf untersagt; so müste ia Gott gewolt haben, daß gewisse geschaffene Theile des menschlichen Körpers ohne Nutzen und Gebrauch hätten bleiben sollen. Läßet sich das auch von einem weisen Schöpfer, der nichts umsonst thut, gedencken? Sechstens, soll durch den verbotenen Baum der Beischlaf verstanden werden; wie will man die Empfindung des Nacktenseyns, und die Schaam, die bloß als Wirkungen des Essens von diesem Baume anzusehen sind, aus dieser Handlung erklären, ohne dem heiligen Geschichtschreiber Cap. 3, 7. verglichen mit Cap. 2, 25. die äußerste Gewalt anzuthun? Siebendens, wenn durch den verbotenen Baum die Zeugungsglieder verstanden werden sollen; was soll nun der Garten heißen, in dessen Mitte der
E Baum



Baum gestanden, und in welchen Adam, nachdem iener schon zubereitet war, gesetzt worden, Cap. 2, 8-15. Müßten auf solche Weise die Zeugungsglieder nicht eher, als Adam selbst geschaffen worden seyn? Oder sollen etwa die Zeugungsglieder mitten im Garten gestanden, und aus der Erde, wie andere Bäume gewachsen seyn? Cap. 2, 9. Welche Ungereimtheiten! So sehr blendet ein eingewurzelter Haß gegen eine göttliche Offenbarung den Verstand der Menschen, daß sie in offenkundigen Widersprüchen lauter Wahrheiten durch ein philosophisches Auge zu erblicken sich fest einbilden, allen Gebrauch vernünftiger Regeln, und allen Betrachtungen der Dinge nach selbigen gänzlich absagen können.



Das

Das vierte Capitel

wiederleget

den Satz, daß der Mensch im
Paradies seinen Fähigkeiten nach
eben derienige gewesen sey, der
er noch ist.

§. 30.

Wenn dieser Satz außer seiner Ver- Wie der Satz
unseres Geg-
ners zu vers-
ehen.
bindung mit dem vorhergehenden
und folgenden gelesen wird; so scheint
er so irrig und schädlich nicht zu seyn,
als er es wirklich ist. Es ist mit den
Gedanken, wie mit den freien Hand-
lungen beschaffen, die das Böse und
schädliche erst durch ihre Folgen offen-
baren. Verstünde unser Gegner durch
diesen Satz nichts weiter, als daß der
Mensch im Stand der Unschuld seinen
wesentlichen und unveränderlichen
Beschaffenheiten nach eben derienige
gewesen sey, der wir noch sind; so hät-
te man dagegen nichts zu erinnern.
Allein da er solchen dazu gebraucht hat,
um die Lehre unserer Kirche vom gött-
lichen

E 2



lichen Ebenbilde, und von der Erbsünde zu bestreiten; so muß er selbigen in ganz andern Verstande genommen haben. Wie verstehet er ihn? Die ersten Menschen waren nicht anders beschaffen, wie neu gebohrne Kinder, bei denen nichts weiter, als der Gebrauch der Sinne und der Einbildungskraft, ohne allem Gebrauch des Verstandes und der Vernunft, statt findet. Zum Beweiß führe ich seine eigene Worte an. Sie stehen S. 83. f. und lauten also: Ist die Einsicht des Menschen noch schwach, sein Verstand noch ungeübt, und seine Erkenntniß von sich und von den Dingen außer sich nur sinnlich, so wird er wenige sichere Schritte in dem Gebrauch solcher Vollkommenheiten thun können. Werfen wir einen Blick auf das Betragen der ersten Menschen zurück, so werden wir zur Bestätigung unsers Urtheils die stärcksten Gründe finden. Sie äußern durchgängig eine Unentschlossenheit etwas zu thun, ohne es zu wissen. Was ihnen gesagt wurde, thaten sie ohne Prüfung. Einem ieden Eindruck, der sie stärker rührte, als ein anderer, folgten sie blindlings. Sie

Beweis
daß der angegebene
Verstand der richtige.



„ Sie regierten sich selber nicht,
sondern erwarteten die Einrich-
tung ihrer Verfassung von dem,
der ihnen Anleitung gab. „ „ „ „ „

Es waren also alle diese Kräfte
bei unsern Stamm-Ältern noch in
ihrer Kindheit, und sie in kindi-
scher Unschuld, nichts als die Kräf-
te waren ihnen anerschaffen, und
deren Gebrauch hing von dem
Wachsthum ihrer Erkenntniß ab.

„ Wenn wir also Vernunft und
Erfahrung, denen die Offenbarung
selbst nicht widerspricht, noch wie-
dersprechen kann, gelten lassen
wollen, so wird uns der Schluß
aufgedrungen, daß der Mensch im
Paradies seinen Fähigkeiten nach
eben derienige gewesen, der er
noch ist.

S. 31.

Ein Grotius, *) ein Clericus, **) Nebereins-
ein Gundling, ***) ein Lisco, ****) stimmung
seiner Lehre
stellen mit andern.

E 3

*) Lib. 2. c. 2. §. 2. n. 1. de Iure B. et
P. *simplicitatis*, in qua primi homines
sunt conditi, argumentum prae-buit *nu-
ditas*. Erat in illis ignoratio magis vi-
tiorum, quam cognitio virtutis, ut de
Scythiis loquitur Trogus.



stellen die ersten Menschen ebenfalls in der größten Unwissenheit, recht kindischen Einfalt, und in einem Mangel aller Einsicht vor. Die erstern führen zum Grunde an, weil sie sich in ihrer Blöße nicht geschämter hätten: unser Gegner aber beruft sich, um seinem Satz

**) In Comment in Gen. 2, 25. Credibile est, Moſen hac obſervatione innuere voluiſſe, primos parentes qualiſi *infantes recens natos*, quibus pudori non eſt nuditas, ob mali ignorantiam fuiſſe.

**) In Hiſt Philoſ. Mor. p. 51. und in ſeinen Otis P. I. c. 4. p. 293. 205. in der Note y ſchreibt: Adam habe nicht mehr, als wir gewußt, unſer Verſtand ſey noch heutiges Tages, wie der Verſtand Adams, u. ſ. w.

****) in ſeinen Anmerkungen über den Abriß eines neuen Rechts der Natur vom Herrn Prof. Wanzel zu Roſtock, welche in der Sammlung ſeiner ſatyriſchen und ernſthaften Schriften ſiehen. Der Menſch, heiſt es S. 725. 726., hat ſich von allen Dingen ſehr kindiſche Begriffe gemacht, weil er ſie auf eben dieſe Weiſe hat kennen lernen müſſen, wie wir: indem Gott, ohne ſinnliche Vorſtellung, ihm keine Begriffe von ſinnlichen Dingen beibringen können. S. 658. ſchreibt er: Eva beging eine That, von welcher mann ein Kind mit der Ruthe abhalten können.



Saz alles mögliche Ansehen zu verschaffen, auch Vernunft, Erfahrung, welchen auch die Offenbarung nicht widerspreche. Weil nun dieses der reinen Lehre, die schriftmäßig ist, offenbar widerspricht; so werde erstlich auf diese Gründe antworten, hernach den Saz selbst widerlegen.

§. 32.

Mit den Gründen des Weltbürgers ^{Widerlegung seines Beweises.} mache ich den Anfang, und zuletzt will ich den angeführten Grund des Grotius untersuchen. Unser Gegner be-
ruft sich auf Erfahrung, Vernunft und Offenbarung. Er wird verhoffentlich mir nicht übel nehmen, wenn ich ihm folgende ganz gemeine Regeln zu Gemüthe führe, und dadurch seinen ganzen Beweis in der äußersten Schwäche darstelle: (1) Eine Sache, die sich nicht empfinden läßt, kann aus keiner Erfahrung bewiesen werden; (2) Urtheile, deren Wahrheit weder auf Erklärungen, noch allgemeinen Sätzen, sondern auf besondern Umständen einzelner Dinge beruhet, sind aus der Vernunft ganz unerkennlich; (3) Wer sich auf die Offenbarung beruft, ist schuldig, ein



klares Zeugniß aus heiliger Schrift für sich anzuführen. Mann mache nun die Anwendung der ersten Regel. Unser Gegner beruft sich, um seinen Satz zu erweisen, der eine Vergleichung zwischen uns und den ersten Menschen enthält, auf die Erfahrung. Ich gehe zu, daß wir unsere gegenwärtige Einrichtung an uns und andern empfinden: aber wie kann sich mein Gegner, wenn er den Zustand, die Natur und ganze Einrichtung der ersten Menschen mit der unserigen für einerlei hält, auf die Erfahrung berufen. Nach der obigen Beschreibung ihres Zustandes (§. 30.) sollte mann fast auf die Gedanken gerathen, als wenn er eine gute Zeit in der Gesellschaft Adams und der Eva gewesen, ihre Kräfte, Fähigkeiten, den Grad derselben genau empfunden, und ausgemessen hätte. Nicht einmal Moses, geschweige unser Weltbürger, konte solches aus der Erfahrung wissen. Er muß sich seine Leser weit unwissender einfältiger und leichtgläubiger vorgestellt haben, als die Evam: denn sonst würde er sich nicht auf die Erfahrung berufen haben, um seinen Beweis den Schein der Gründlichkeit zu geben. Mann mache die Anwendung



ding der zweyten Regel. Versteht mein Gegner durch die Aenlichkeit zwischen uns und den ersten Eltern dieienige Beschaffenheiten, die in dem Wesen eines Menschen überhaupt gegründet sind; so gebe ich zu, daß solche Aenlichkeit die Vernunft erkenne: aber sodann wird dadurch nicht unserer Lehre, sondern der eigenem Auslegung des Satzes, den ich bestreite, widersprochen. Verstehet unser Gegner durch die Aenlichkeit zwischen uns und den ersten Menschen die zufälligen Beschaffenheiten, die uns nach den Fall, diesem aber im Stand der Unschuld zu kommen; so läugne ich, daß solches aus der Vernunft erweislich, weil beider Zustand in besondern Umständen gegründet war, von welchen die Vernunft nichts deutliches und gewisses weiß. Will mann den Unterscheid des Standes der Unschuld und des Falls schlechterdings läugnen; so setzt mann dasienige schon, als wahr voraus, worüber wir beide streiten. Heißt aber das die Regeln eines guten und erfahrenen Streiters in acht genommen, welche ihm die Vernunftlehre vorschreibet? Mann mache die Anwendung der dritten Regel. Es beruft sich unser Gegner auf die Of-

E 5 fenba.



fenbarung, wenigstens daß selbige hierinne der Erfahrung und Vernunft nicht widerspreche. Aber wo sind nun die klaren und deutlichen Stellen, aus welchen die kindische Einfalt der ersten Menschen erweislich sey? Sind nicht vielmehr welche, daraus das Gegentheil ganz onstreitig erwiesen werden kann, davon einige das folgende anführen wird? Will mann sich etwa auf die Beschreibung des Moses vom Zustand, Verhalten und Fall der ersten Menschen berufen? Dadurch wird mann nicht viel gewinnen. Denn erstlich sind genug Umstände in der erzählten Geschichte, daraus ein gesundes Urtheil, eine richtige Einsicht in die Verknüpfung der Dinge, folglich ein rechtmäßiger Gebrauch des Verstandes und der Vernunft beim Adam und der Eva hervorleuchtet: Hernach stehet es niemanden frei solche Umstände einer Geschichte zu erdichten, die andern gewis fern, welche der Geschichtschreiber ausdrücklich meldet, widersprechen: endlich kann aus der kurzen Erzählung einer Begebenheit nicht richtig geschlossen werden, daß sie auch nicht von mehreren Umständen begleitet gewesen. Moses hat die Absicht, nur die wichtigsten Ver-



Veränderungen der Welt von der Schöpfung an bis auf die Sündflut ganz kurz, mit Weglassung vieler besonderer und aller Neben-Umstände, uns zu erzählen. Was Wunder also, daß viele Zweifel gegen eine solche Geschichte können gemacht werden, wenn man Lust hat, sie verdächtig zu machen! Aber eben so viele Vortheile hat man von der andern Seite, solche Schein-Widersprüche in selbiger, durch andere angenommene mögliche Umstände, gar leicht zu beantworten.

S. 33.

Wer da weiß, was das Vorurtheil ^{Wiederle-} des Ansehens für Gewalt über den Ver- ^{gung des} stand eines Menschen habe, und oft bei ^{Grotius, und} solchen, bei denen man es am wenig- ^{derer, die} sten suchen sollte; der wird mir nicht ^{ihm folgen.} verargen, wenn ich den Grund des Grotius, welchem ein Clerck, ein Gundling und andere beipslichteten, nicht ganz mit Stillschweigen übergehe. Adam und Eva, spricht Grotius, waren von Gott in einer recht kindischen Einfalt erschaffen: denn sie schämten sich nicht, daß sie nackt waren. Wer den Lehrbegriff des Grotius in der Gottesgelahrtheit nicht inne hat,





hat, wird nicht begreifen können, wie ein so großer und vortreflicher Geist einen so schlechten Beweis habe machen können. Grotius und Clerck waren Arminianer. Beide hielten von dem natürlichen Verderben in allen Kräften des Menschen, welches der Fall Adams angerichtet haben soll, nicht viel, um die Lehre von der Erbsünde zu entkräften. Was war also schicklicher, als Adam und die Ehen für den Fall in der größten Einfalt, Dummheit und Unwissenheit fürzustellen. Und wie froh war man, einen Beweis dazu im Mangel der Scham angetroffen zu haben. Die Scham ist eine niedrige Leidenschaft, welche in uns entstehet, wenn wir hören, daß andere ungeneigt von unserm Verhalten urtheilen. Der Mangel der Scham setzt nicht nothwendig einen Mangel der Erkenntniß, also Unwissenheit und Einfalt voraus. Es ist wahr, Kinder schämen sich nicht, weil sie noch keinen Begriff von der Tugend, guten Sitten, und dem Laster haben: aber welcher Verständiger wird hieraus gleich folgendes allgemeines Urtheil ziehen: ein ieder der sich nicht über eine Sache schämet, kennet die Sache nicht, und ist unwissend und einfältig.



fältig. Paulus versicherte *) von sich, daß er sich wegen des Evangelii von Christo nicht schäme. Kante etwa Paulus das Evangelium von Christo nicht? war ihm unbekant, daß der Jude von seinem Bekäntniß des Evangelii und seinem übrigen Verhalten dagegen ungeneigt urtheilte? Oder hielt er nicht vielmehr seine Handlungen für rechtmäßig, und die Urtheile der Juden für ungegründet? Mir deucht immer, das letztere war die wahre Ursache, warum er sich nicht schämte. Hieraus folgt, daß der Mangel der Scham nicht immer ein Merkmal der Einfalt, der Dummheit und Unwissenheit; sondern sehr oft ein Beweis großer und richtiger Einsicht in die wahre Beschaffenheiten der Handlungen und ihrer Folgen, mithin ein Beweis keines geringen Verstandes und keiner schlechten Vernunft sey. Also hat der sonst große Grotius aus zweien Ursachen vom Mangel der Scham diejenige ohne Beweis angenommen, welche seinem irrigen Lehrgebäude am nützlichsten war. O! daß man sich doch künftig auch schämen möchte, wie ein berühmter Grotius, scharfsinniger Clerck, belesener Gundling, und stach-

*) Rom. 1, 29.



stachlichter Lisco, von dem ersten Zustand der Menschen so schlecht, aus noch schlechterm Grunde zu urtheilen.

§. 34.

Wiederlegung
des
Satzes selbst.

Nach der von mir gemachten Ordnung (§. 31.) habe ich nun den Satz zu widerlegen, welcher von dem Weltbürger für wahr angenommen worden ist. Sein Satz war: der Mensch im Stand der Unschuld sey von einem von uns neu gebornen Kinde gar nicht unterschieden, also ohne allen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft gewesen. Ich beweise erstlich die Möglichkeit des Gegentheils. Da mein Gegner den Gebrauch des obern Erkäntniß-Vermögens denen Menschen im Stand der Unschuld gänzlich abspricht; so wird er mir ohne Widerspruch zugeben, daß aller Gebrauch des Verstandes, der Vernunft, und der darinne gegründeten Freyheit von einem gewissen Alter des Menschen, seiner Erziehung, seinen Unterricht, und andern äußern Umständen herrühre. Also setzt unser Gegner, zweierlei, als wahr voraus: 1) daß Gott die ersten Menschen nicht gleich anfangs in einem Alter erschaffen, in welchem
der



der völlige Gebrauch aller natürlichen Vermögen und Fähigkeiten möglich war, worauf schon oben (§. 6.) geantwortet worden: 2) daß Gott ihnen nicht mit einmal alles gegeben habe, was bei uns das reife Alter, die Erziehung, der Unterricht, und andere äußere Umstände nach und nach hervorbringen müssen. Ist etwa beides dem Wesen und der Natur eines Menschen zuwider? Oder widerspricht es der Weisheit, der Macht Gottes? Weder das erstere, ich stehe davor, noch das letztere wird ein ächter und Einsichts voller Weltweise zu beweisen sich unterfangen. Wer siehet also nicht, mit was für Träumen, Erdichtungen und willkürlichen Sätzen unser Gegner den Stand der Unschuld bestreitet? Ich beweise fürs zweite auch die Wirklichkeit des Gegentheils von dem, was er behauptet. Einmal aus dem Zweck des Standes der Unschuld. Hätte Gott die ersten Menschen nicht mit einem völligen Gebrauch seines Verstandes und seiner Vernunft geschaffen: so konnte Gott auch nicht gewollt haben, daß sie im Stand der Unschuld durch einen vollkommenen Gehorsam gegen die göttliche Gesetze selig und glückselig wurden,



wurden, welches dem, was oben (§.2.)
 stehet, widerspricht. Zweitens aus
 der Unterredung der Schlange mit der
 Eva. Die Antwort, die sie der Schlan-
 ge gab: Gott hat von Früchten des
 Baums mitten im Garten gesagt,
 esset nicht davon, rühret's auch
 nicht an, daß ihr nicht sterbet, be-
 weist genugsam, daß sie einen Gebrauch
 der obern Kräfte ihrer Seele gehabt habe.
 Denn sie vergleicht die Früchte des ver-
 botenen Baums mit den Früchten der
 übrigen Bäume: sie unterscheidet bei-
 derlei Früchte durch Merkmale die sie
 einzeln anzugeben weiß: sie erinnert
 sich augenscheinlich des göttlichen Ver-
 bots, und der damit verknüpften
 Strafen. Dieses alles sind nicht bloße
 Wirkungen der Sinne und Einbil-
 dungskraft, sondern hier äußert sich
 Scharfsinnigkeit, Verstand, ein Ge-
 dächtniß, das im Verstand und Ver-
 nunft gegründet war. Sind nun Thie-
 re und Kinder der actuum reflexorum,
 dahin Aufmerksamkeit, Ueberdenken,
 Vergleichen gehören, ganz und gar
 nicht fähig, wie aus der empirischen
 Psychologie erweislich ist; so müssen
 die ersten Menschen gewißlich nicht in
 einer kindischen Einfalt und Dummheit
 geschaf-



geschaffen gewesen seyn. Dazu kommt noch, daß der Satan durch deutliche Vorstellung der größten Vortheile, die aus dem Essen von dem verbotenen Baum für sie entstehen würden, ihren Willen zu bestimmen und zu bewegen suchte. Wozu nuzten diese Bewegungsgründe, wenn nicht ein Gebrauch des Verstandes und der Vernunft bei der Eva und ihrem Manne war? Wie hätte der Satan durch selbige seinen Zweck erreichen können, wenn nichts wie sinnliche Vorstellungen in dem Stand der Unschuld wären möglich gewesen? Man schwaze einem neu gebornen Kinde noch so viel von Vortheilen, und Nutzen vor, den es von einer zu volbringenden That haben würde, wird man nicht lange warten müssen, ehe ein solches Kind zu gedachter Handlung überredet wird? Ich mag mich mit Fleiß nicht auf die Namen berufen, welche Adam den Thieren gegeben hat, weil dieser neue Beweis unserm Weltbürger ein heftiges Brechen oder Lachen erregen möchte *).

Er

*) S. 71. heist es, Nicht ärgerlich, sondern eckelhaft und lächerlich ist es, wenn man Leute höret, die das nachschwazen, was man ex sapientissima



Er tadelt, daß viele Gelehrte diesen Beweis-Grund ohne Untersuchung andern nachgebeter hätten. Allein, wo ich nicht irre, so hat unser Gegner eben diesen Fehler begangen, und dis alles dem Clerck *) ohne Prüfung nachgeschwazt. Denn die Redensart: und Adam gab einem ieden Thiere seinen Namen, mag entweder vor die eigentliche Benennung der Thiere nach ihren Gattungen, oder bloß für ein Zeichen der Herrschaft der Thiere genommen

rissima *divina* *verba*, damit ich auch nachschwaze, herauszwingen wollen.

*) In Commentario in Genesin p. m. 25. adhuc locum: Volunt Rabbini, schreibt er, nonnulli, alique Interpretes Adamum summa sapientia nomina animalibus imposuisse, arque inde adparere naturas eorum illi fuisse perspicuissimas, quod fusc conatus est ostendere Sam. Bochartus Hieroz. Part. I. Lib. 1. c. 9. qui consuli poterit. Verum ille quasi certum habet linguam Adami fuisse linguam hebraicam qualis exstat in libris sacris, quod, ut diximus, dubium est. Wie ich den Beweis eingerichtet habe; so kann mir es gleich viel seyn, ob die hebr. Sprache die allererste gewesen sey, oder nicht? ob sie die würckliche philosophische Sprache sey, oder nicht?



nommen werden; so bleibt dieselbe dennoch ein Beweis, daß Adam etwas mehr, als bloße Empfindungen gehabt habe. In der ersten Bedeutung ist ein unlängbarer Beweis vom Gebrauch der deutlichen Vorstellungskraft enthalten, weil Adam auf solche Weise das verschiedene und ähnliche der Thiere eingesehen, die bemerkten Aenlichkeiten abgesondert, und mit Zeichen oder Worten gedachte Aenlichkeiten angezeigt hätte, welches lauter Wirkungen des Verstandes sind. Nimt man obige Redensart mit dem Clerck und andern für das Sinnbild einer ertheilten und würcklich ausgeübten Herrschaft; so beweist solche ebenfals, daß Adam Verstand und Vernunft gehabt habe. Denn kann eine Herrschaft *) und Regierung der Dinge ohne Einsicht in ihre Veränderungen, ohne Einsicht in die Verbindung der Mittel und Zwecke, und was beiden zuwider ist, statt finden? Will man solches läugnen, so muß man

§ 2

*) Also setze ich dabei nichts zum Grunde, als blos die Geschichte des Moses. Das giebt unser Gegner S. 146. selbst zu: Keinem Ding, das nicht mit Vernunft begabet ist, kann eine Herrschaft zugeeignet werden.



man keinen Begriff der Herrschaft und Regierung haben. Nun frage ich meinen Gegner, ob dieser Beweis vom Verstande und der Weisheit des Adams so schlechterdings zu verwerfen war? So ist es mit uns Menschen, indem wir die Blindheit, die Uebereilung anderer tadeln, sehen wir nicht, daß wir selbst in der Blindheit tappen, und uns eben so, oder noch weit mehr vergangen und übereilet haben!



Das fünfte Capitel

wiederleget den Satz

Daß im Stand der Unschuld
keine Moralität der Handlungen
statt gefunden
habe.



§. 35.

Der Satz des
Gegners ist
zweideutig.

Dieser Satz gehöret mit unter die vornehmsten Gründe, auf welche unser Gegner sein Lehrgebäude gebauet hat. Er hat selbigen sehr zweideutig ausge-



ausgedrückt. Man kann ihn einmal so verstehen, als ob es im Stand der Unschuld noch keine Handlungen gegeben habe, die an und vor sich betrachtet, gut oder böse gewesen wären, folglich daß zu der Zeit alle Handlungen eine vollkommene Gleichgültigkeit gehabt hätten. Hernach kann er auch den Verstand haben: die Menschen im Stand der Unschuld waren noch nicht freier Handlungen, oder des Gebrauchs ihrer Freyheit fähig. Das letztere scheint die eigentliche Meinung unseres Gegners zu seyn, wenn wir so wohl auf seinen Satz im vorhergehenden Abschnitt sehen, als auch die Stellen genau betrachten, davon ich gleich einen kurzen Auszug geben werde.

§. 36.

Gott sagte, heist es S. 46., es ist euch hier alles erlaubt, ihr seyd ^{Zeugnisse} Herrn der Creatur, gebrauchet und ^{aus seiner} bearbeitet sie eurer Einsicht und euren Trieben gemäß. Ihr habt ^{Schrift.} izeo noch keine Pflichten auf euch. Niemand ist da, den ihr beleidigen könnet. Der Entwicklung eurer Leidenschaften steht der Mangel der Gelegenheit entgegen. Alle
§ 3 eure



eure Triebe sind Unschuld, und euren Handlungen fehlet die Sittlichkeit, weil ihr mit Ueberlegung zu handeln durch die eurer Verfassung gemäße Unwissenheit des Guten und Bösen überhoben seyd. Was will man, heist es S. 19, von dem Mangel des Erkänntnisses des Guten und Bösen im Stand der Unschuld sagen? Sind moralische Handlungen darinne möglich gewesen? und können solche ohne diese Erkänntniß gedacht werden? Ferner sagt er S. 75. klar: Nur dieses muß ich noch erinnern, daß alles, was vom Neigungs-Vermögen seine Thätigkeit erhält, im Garten Eden keine Moralität haben konnte, weil die Erkänntniß des Guten und Bösen zu ihrer Entwicklung noch keinen Stof hatte. Endlich beschreibet er S. 51. wie durch das Essen vom verbotenen Baum die Sittlichkeit der Handlungen erst entstanden: denen Menschen sind die Augen aufgegangen, und sie sind in ein Verhältniß unter sich, und mit andern Dingen gerathen, das bei ihren willkürlichen Handlungen die Ueberlegung schlechterdings nothwendig ge-



gemacht, mithin den Grund zur Sittlichkeit der Handlungen gelegt, oder welches eben so viel ist, die Erkenntniß des Bösen und Guten gewürcket hat.

S. 37.

Es scheint, als hätte unser Weltbürger seinen schädlichen Irrthum aus dem verbotenen Buche des Stoschens *) genommen. Dieser Man leitet auch alle Uebereinstimmung seiner Lehre mit des Stoschens Lehre.

§ 4

*) in concordia rationis et fidei p. 32.

Omnis actio, inquit, humana materialiter considerata est motus ortum ducens a motore deo, potentioraque eius exprimens, adeoque catenus bona: Sic edere, bibere, coire, accipere etc. per se sunt motus boni, nec fiunt sine motore primo Deo, qui omnia mediate et immediate mouet. Causa, quod hi motus per se et respectu Dei boni, respectu hominis mali quandoque fiant, haec est, quod homines hominibus leges praescripserunt, secundum quas motus illi determinandi sint, quod si non faciant, aut secus faciant, peccare dicuntur, vt proinde peccatum nihil aliud sit, quam omissio determinationis actionis humanae secundum legem praescriptam et per consequens priuatio, adeoque Non-ens. Porro p. 60. de legibus naturae ita scribit: leges naturae



alle Moralität von Gesetzen her, die erst die Menschen unter einander selbst gemacht hätten. Er giebt die Gesetze der Natur für Rathschläge der Vernunft aus, deren Uebertretung von keiner ewigen, sondern nur einer zeitlichen Strafe, die als eine nothwendige Folge der Handlung anzusehen, begleitet würde.

§. 38.

Schädlich:
Feit dieses
Sazes.

Wer sich nicht gewöhnet hat, Gedanken in ihrer Verknüpfung sich vorzustellen, der möchte nicht sogleich das schädliche dieses Sazes einsehen. Hätte unser Weltbürger nicht den im vorigen Abschnitt wiederlegten Irrthum angenommen; so würde er nicht in diesen neuen Irrthum gefallen seyn. Man erwäge also folgenden nothwendigen Zusammenhang. War im Stand der Unschuld keine Moralität der Handlungen, oder kein Gebrauch der Freyheit möglich;

naturae originaliter spectatae nil aliud sunt, quam consilia rationis siue conclusiones aut regulae ex principio cognitionis Dei, propriaeque utilitatis et societatis deductae aut fluentes, eadem ratione ac regulae physicae, medicae, quas homo rationalis necessario sequitur etc.



möglich; so war auch kein willkürliches Verbot, kein eigentliches Gesetz, keine Sünde, keine Tugend und Laster, keine Schuld, keine Strafe der Sünden möglich. Was kann man nun von dem Verbot halten, nicht zu essen vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen? Kann es annoch ein göttliches Gesetz heißen? oder ist es nicht vielmehr eine bloße Anzeige des schädlichen, das eine Sache an sich hat? *) Was kann man auf solche Weise von der Sünde der ersten Menschen und ihrem Fall halten? Wird man nunmehr nicht sagen müssen, **) der Mensch hat durch den Fall nichts verloren, sondern ist dadurch klüger worden, und hat gewonnen? Was wird man endlich von dem angeborenen natürlichen Verderben, oder der Erbsünde, glauben? Wird man solches von dem Fall des Adams herleiten? wird man es als eine wirkliche

§ 5

*) Man schlage den Weltbürger nach, hauptsächlich S. 33. Der allmächtige Schöpfer hat seinem Geschöpfe den Tod nicht als eine wirkliche Strafe angedrohet, sondern dasselbe nur vor dem mit dem Genuß der verbotenen Frucht verknüpften Gift gewarnt. Ingleichen S. 165.

**) S. 119. f.



liche Strafe ansehen, die wir durch unsere Schuld uns zugezogen haben? Oder wird man den gegenwärtigen Hang zum Laster, welcher den Hang gegen die Tugend überwiegt, nicht vielmehr daraus erklären, ***) weil unser Geist in den ersten Lebensjahren fast gänzlich von dem thierischen Theil abhangen müsse? Wird ein solcher von der Nothwendigkeit des Erlösers, einer durch ihn erworbenen höhern Gnade, einer Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung und Heiligung zu überreden seyn? Reiset dieser Irrthum nicht das ganze Lehrgebäude des Christenthums (§. 10.) nieder? Sehet! wie fruchtbar, aber wie höchstgefährlich zugleich der Irrthum sey, den der philosophische Weltbürger in seiner Schrift angenommen hat!

§. 39.

Beweis daß
im Stand
der Unschuld
moralische
Handlungen
statt gefunden
haben.

Ich beweise also, daß im Stand der Unschuld freie oder moralische Handlungen statt gefunden haben. Wo in einem Menschen Angst, Furcht und Scham seiner Thaten wegen entstehen: wo ein gerichtliches Verhör über sein Verbrechen von einem rechtmäßigen Richter

***) S. 20. Not.



Richter angestellt, nach vorhergegangenem Geständniß er für schuldig erkannt, und verurtheilt wird: wo die ihm zuerkannte Strafen wirklich an ihm vollzogen werden; da müssen freie sündliche Handlungen statt finden. Es ist gar nicht zu vermuthen, daß mein Gegner, der Moral und Politick genau inne haben will, diese unlängbare Sätze verwerfen und mir zurück geben sollte. Nun aber, sage ich, waren alle diese Umstände bei dem Fall unserer erstern Eltern beisammen. Die Augen wurden ihnen aufgethan, sie fürchten und versteckten sich. Sehet! das innere Bewußtseyn der Unrechtmäßigkeit ihrer Handlung, und die daraus entstandene Anklage ihres Gewissens. Gott, der oberste und gerechteste Richter, fordert sie für seinen Richterstuhl, hält ihnen sein Verbot, die davon abgewichene Handlung vor, und bringt sie zum eigenen Geständniß. Sehet! alle Eigenschaften eines gerichtlichen Verhörs. Ihnen werden die verdienten Strafen angekündigt, und aufs genaueste an ihnen vollzogen. Sehet! die wirkliche Zurechnung ihrer Sünde zur Schuld und Strafe. Dieses alles ist aus der mosaischen Erzählung erweislich, und ohne Widerspruch.

Nun



Nun aber frage ich meinen Gegner, er
 antworte, kann man einen Menschen,
 der nur sinnliche Vorstellungen und
 Triebe haben soll, einer Sünde be-
 schuldigen? kann man seine Handlung,
 die bloß thierisch ist, für moralisch an-
 sehen? kann man einen solchen für Ge-
 richte fordern, verurtheilen, und wür-
 cklich bestrafen, ohne die heiligsten Ge-
 setze der Gerechtigkeit auf eine ganz un-
 verantwortliche Weise zu verletzen? läßt
 sich auch wol dergleichen von dem aller-
 heiligsten und gerechtesten Gott nur
 gedenken, geschweige denn sagen? Wie
 will aber unser Gegner den großen Gott,
 von welchem er dann und wann mit
 vieler Ehrfurcht zu reden scheint, von
 dieser Beschuldigung wegen der an dem
 Adam und seinem Weibe ausgeübten
 Gerechtigkeit befreien, wenn sie keiner
 moralischen Handlungen im Stand der
 Unschuld sind fähig gewesen? Mein
 Gott! wie groß muß nicht das Ver-
 derben mancher Menschen, und wie
 groß muß nicht ihre Bosheit seyn!
 Denn wie wäre es sonst möglich, daß
 so viele, die sich um den Ruhm der
 Einsicht und des Verstandes bewerben,
 bei einem so hellen Licht der Wahrheit,
 die Augen der Seele so fest verschließen,
 und

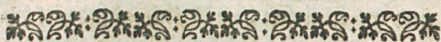


und dem entgegen gesetzten Irthum so unbeweglich anhangen, allen Regeln, vernünftig zu denken, zu urtheilen, und zu schliesen, gänzlich absagen können, wenn sie nicht bei ihrem Irthum Vorthail, und bei Annnehmung der gegenseitigen Wahrheit Schaden zu haben sich einbildeten? Aber'welch Unglück für dem, dessen Seele mit solchen praktischen Irthümern angefüllet ist! Solche Leute wären in menschlichen Gesellschaften noch erträglich, wenn sie nicht auch andere, ja so gar Kinder, Freunde und Gesinde und andere Menschen mit ihren verdamlichen Irthümern anzustecken und zu vergiften suchten. Diebe, Mörder, Strafen - Räuber, Mordbrenner werden von iedermann für die größte Misserhäter gehalten, und allenthalben hart bestrafet, die doch ihrem Nächsten nur an zeitlichen Gütern schaden. Aber das Verbrechen iener Menschen, sonderlich wenn sie dabei Kühn, mächtig und von Ansehen sind, deucht mir weit gröser zu seyn, wenn ich es nach der Menge und langen Dauer der daraus entstehenden Folgen beurtheile, weil sie nicht nur dem zeitlichen, sondern auch der geistlichen und ewigen Wohlfart ihres Näch-





Nächstens höchstgefährlich und schädlich sind.



Das sechste Capitel

wiederleget den Satz,

daß das göttliche Ebenbild in mehr nicht, als in einer Fähigkeit einer ewigen Dauer, und im Paradies bestanden habe.

§. 40.

Zergliederung des ganzen Abschnitts.

Durch diesen Satz wird einmal der eingeführte Begriff des göttlichen Ebenbildes, und seine aus H. Schrift erweisliche Merkmale, geläugnet, (S. 3. 8.) hernach eine falsche und unrichtige Erklärung an dessen Stelle gesetzt. Dieses bestimmt zugleich die Ordnung, in welcher ich meinen Gegner anzugreifen habe. Ich werde also 1) die philosophischen Gründe, mit welchen ein jedes der bekannten Merkmale des göttlichen Ebenbildes von ihm bestritten wird



wird, in seiner Schrift auffuchen, und deren Falschheit darthun, II) seinen eigenen Begriff, den er sich vom göttlichen Ebenbilde gemacht hat, wiederlegen müssen.

§. 41.

Wir haben oben (§. 4.) das göttliche Ebenbild der ersten Ordnung, von demjenigen, welches zur andern Ordnung gehöret, unterschieden, folglich wird nöthig seyn, zu untersuchen, wie die geoffenbarten Merkmale des erstern, und wie die geoffenbarten Merkmale des letztern von unserm Gegner bestritten werden. Zu jenem gehöret die anerschaffene Weisheit und Heiligkeit, und was damit nöthwendig verknüpft ist: zu diesem wird die Unsterblichkeit dem Körper nach, und die Herrschaft über alle übrige Creaturen gerechnet. Dieses soll der Zeitfaden seyn, welchem ich in der Wiederlegung meines Gegners folgen werde.

§. 42.

Es kann ein ieder, der auch nur eine mittelmäßige Vernunft besitzt, sehen, daß unser Weltbürger in diesem Irrthum durch die zwei Sätze, die ich

Entschuldigung warum man sich hier in eine besondere Wiederlesung

in



gung einlaß-
ten wird.

in den beiden unmittelbar vorhergehenden Abschnitten widerlegt habe, verfallen sey. Sind iene Irthümer die Stützen von diesem gegenwärtigen; so scheint vielleicht manchem die Arbeit überflüssig zu seyn, die ich auf die Widerlegung desselben wende. Allein wer die Art hartnäckiger Gegner kennet, die bei unwiderlegten Neben-Gründen, obgleich die Hauptgründe zernichtet sind, immer andere zu überreden suchen, daß ihr angegriffener Satz noch fest stehe, und wer die Folgen aus der Erfahrung weiß, welche bei Lesern, die nicht wissen Urtheile in ihrer Verknüpfung durchzudenken, aus einem solchen Vorwande entstehen, der wird mich dieser übernommenen Mühe halber nicht tadeln, besonders wenn dabei noch Sachen vorkommen werden, welche theils eine weitere Aufklärung, theils einer genauern Vertheidigung allerdings nöthig hatten.

§. 43.

Der erste
Gegensatz in
Aussage
des göttli-
chen Eben-
bildes über-
haupt,

Es läugnet unser Gegner überhaupt, daß das göttliche Ebenbild erster Ordnung in anerschaffenen Vollkommenheiten, und Fertigkeiten bestanden habe. Mann braucht, spricht er S. 68.,
nur



nur wenig im Denken geübt zu seyn, um einzusehen, daß ich keinen falschen Schluß mache, wenn ich aus dem vorhergehenden folgere, daß die ersten Menschen unmöglich ein mehreres, als das Vermögen, eine Erkenntniß aus denen ihre Sinne rührenden Objecten zu sammeln, Begriffe zu bilden, und nach und nach durch deren Verbindung weiter zu schließen, und sich endlich ins allgemeine und abgezogene zu wagen, von Gott erhalten haben können, auch wirklich nichts mehr, als eine superficielle Erkenntniß von den Dingen, die ihnen im Paradies in die Augen fielen, gehabt, und niemanden weniger, als sich selber und ihr Wesen gekannt haben. Und S. 60. f. schreibt er davon also: Einige bemühen sich die Leibes- und Seelenkräfte der ersten Menschen auf die übertriebenste Art auszudehnen, und der Menschlichkeit, die noch in ihrer Unschuld pralete, und mit ihrer Kindheit rang, solche Fähigkeiten anzudichten, die ihr in dem ersten Zustand theils unmöglich, theils unnütz waren. Mann schlep-

G

pet



pet sich mit einem göttlichen Ebenbilde herum, und expresset aus diesem solche Folgen, die Gott selbst verdammen muß, weil sie seiner Unendlichkeit so widersprechend, als unanständig sind.

S. 44.

Gründe des
Segners.

Seine Gründe, darauf er sich beruft, sind S. 66. 67. folgende: (1) Das Vermögen, eine Erkenntniß zu erlangen, äußere sich in Vorstellungen von andern Dingen, welche demjenigen, der sich Begriffe davon sammeln wolle, gegenwärtig seyn, und in ihn würcken müßten. Da nun einem endlichen Geist diese Dinge nicht alle auf einmal gegenwärtig seyn; so müsse er auch nach und nach eine Erkenntniß davon erhalten. (2) Ein Mensch und seine Seele empfangen allen Stoff zu Gedanken durch die äußerlichen Sinne, und da diese leicht trügen; so werde ihm daher ein anhaltendes Nachsinnen und genaue auch oft wiederholte Prüfung nöthwendig, wenn er den Täuschungen der Sinnen entgehen, richtige Begriffe einsammeln, und fest und richtig im Beurtheilen werden will. (3) Will man, schreibt er S. 69. dreyfte



dreuffte genug seyn, das Gegen-
theil zu behaupten, so muß mann
entweder die ersten Menschen für
keine Menschen, sondern für Ge-
schöpfe einer höhern Art halten,
und ihnen den thierischen Körper,
und mit diesem zugleich die Mensch-
heit absprechen, oder aber die Ge-
seze der Natur aufheben, und da-
durch die Weißheit Gottes und
seine Vorsehung antasten.

§. 45.

Die beiden ersten Beweise, wenn sie ^{Beantwor-}
die gehörige Stärke haben sollen, se- ^{tung der vor-}
zen, als wahr, voraus: Der erste ^{rigen Grün-}
Mensch ist neu gebohrnen Kindern ^{de.}
änlich gewesen, die anfänglich
nichts, wie Empfindungen und
Vorstellungen der Einbildungs-
kraft hatten, und erst mit dem Al-
ter zu deutlicher Erkenntniß gelan-
gen und darinnen wachsen mußten.
Diesen Satz wird niemand, der noch
etwas Hochachtung für Gott und seine
Offenbarung hat, unserm Gegner zu
geben, und ich hoffe, daß ich das Ge-
gentheil davon oben (§. 34.) ganz un-
widersprechlich, wenn mann nicht al-
len historischen Glauben läugnen will,



dargethan habe. Es beweiſe alſo unſer
Gegner, 1) daß der Menſch anfäng-
lich in dem Zuſtande eines Kindes von
Gott geſchaffen worden, 2) daß Gott
den Menſchen auch nicht anders habe
ſchaffen können. Mann ſetzt hiebei im-
mer voraus, daß ein mit groſen Fähig-
keiten des Verſtandes und Willens und
wirklichem Gebrauch derſelben erſchaf-
fener Menſch widerſprechend ſey. Deſ-
ſen innere Möglichkeit habe ich oben be-
wieſen (S. 6.) alſo bleibt meinem
Gegner in dieſen Beweiſen nicht der
geringſte Schein der Wahrheit übrig.
Vielleicht wird er ſich auf ſeinen drit-
ten Beweiſ berufen, aus welchem die
Unmöglichkeit eines ſolchen erſchaffenen
Menſchen deutlich genug erhelle. Denn
auf ſolche Weiſe folge, daß entweder A-
dam und Eva Geſchöpfe von höherer
Art, und alſo gar keine Menſchen, oh-
ne einem thieriſchen Körper, geweſen
wären, oder daß die Geſetze der Natur
aufgehoben, und hierdurch die Weiſ-
heit und Vorſehung Gottes angetaſtet
würde. Allein ich läugne mit gutem
Grunde, daß aus unſerer Lehre dieſe
beide Sätze richtig folgen. Es wird
nöthig ſeyn, daß ich nach den ewigen
Geſetzen einer gefunden Vernunftlehre,
und



und aus ausgemachten Wahrheiten die Unrichtigkeit dieser Folgerungen zeige. Die erste Folgerung des Gegners lautet so: Ist Adam mit großen Fähigkeiten, Fertigkeiten der Seele, und wirklichem Gebrauch derselben geschaffen gewesen; so folgt, daß er ein Geschöpfe von höherer Art, und also kein Mensch, mit einem thierischen Körper, gewesen. Nun sen das letztere falsch, folglich auch das erstere. Ich gebe meinem Gegner zu, erstlich daß ein Mensch im Stand der Unschuld von einem Menschen nach dem Fall, oder nach der gegenwärtigen Einrichtung, an natürlichen Vermögen und Fähigkeiten der Seele und des Körpers, der Größe oder den Stufen nach, unterschieden sey: zweitens, daß auch ein Unterschied zwischen beiden statt finde, wenn wir auf die Zeit sehen, in welcher sie zum Gebrauch dieser natürlichen Fähigkeiten gelangen. Der Mensch im Stand der Unschuld mußte gleich von seinem Ursprung an den Gebrauch dieser wesentlichen Vermögen und Fähigkeiten in größerem Maße nur in so weit haben, in so weit es der Zweck des Standes der Unschuld erforderte (§. 4.): wir dagegen erlangen den Gebrauch





brauch derselben nach und nach mit zunehmendem Alter und nach Maßgebung der Umstände, in welchen wir uns auf diesen Erdboden befinden, bald früher, bald später. Nun antworte mir mein Gegner auf folgende Fragen: Sind Menschen, die in ihren Fähigkeiten und Vermögen nur den Stufen nach unterschieden sind, Geschöpfe von verschiedener Gattung, und ganz anderer Art? Sind Menschen, die den Gebrauch ihrer natürlichen Vermögen und Fähigkeiten früher, als andere, oder gleich von ihrem Entstehen an haben, Geschöpfe von ganz anderer und höherer Art? Oder ist es Gott unmöglich, daß er einem Menschen, den er selbst in vollkommenen Alter und Wachsthum bildet, mit einmal denjenigen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft nur in gewissen und nöthigen Dingen gebe, den wir, nach dem ordentlichen Lauf der Natur, nach und nach erlangen? Will mein Gegner die erstere Frage bejahen; so muß er behaupten, daß ein Mensch, der größere Gaben, wie der andere hat, ein Geschöpfe von höherer Art sey? Kan er das thun, ohne sich bei dem vernünftigsten Theil der Welt lächerlich zu machen? Will mein Gegner



ner die andere Frage beiahen; so muß er behaupten, daß ein Mensch, der einen frühern und geschwindern Gebrauch seiner natürlichen Fähigkeiten erlangt, als der andere, ein Geschöpfe von höherer Art sey? kann er das thun, ohne seinen eigenen und anderer Empfindungen zu widersprechen? Will mein Gegner die dritte Frage beiahen; so muß er beweisen, daß die Mittheilung eines solchen höheren Grades von Fähigkeiten, und die Versetzung in den augenblicklichen Gebrauch derselben nur bei gewissen und nöthigen Dingen theils den Eigenschaften Gottes, theils dem Wesen eines Menschen zu wieder sey? Dieses ist, wird er sagen, durch meine zwote obige Folgerung schon erwiesen worden. Ich habe also Ursache, auch die zwote Folgerung des Gegners aus unserer Lehre zu untersuchen. Sie lautet also: Ist der Mensch im Stand der Unschuld mit großen Fähigkeiten und Fertigkeiten, auch wirklichem Gebrauch derselben geschaffen gewesen; so folge, daß die Gesetze der Natur dadurch aufgehoben worden, folglich die Weisheit und Vorsehung Gottes dadurch ange-
tastet werde. Ich läugne hier aber-

64

males



mals die Nichtigkeit der Folge, weil der Zusammenhang dieser Sätze sehr schlecht, und ohne Nothwendigkeit ist. Mein Gegner sagt nicht deutlich genug, was für Gesetze der Natur durch unsere Lehre vom göttlichen Ebenbilde aufgehoben würden. Sonder Zweifel hat er diese beide im Sinn gehabt: (1) die Natur macht keinen Sprung, (2) alle unsere Erkenntniß nimt von den Empfindungen ihren Anfang. Die Natur mache einen Sprung, sagt man, wenn in der Welt Begebenheiten wirklich werden, ohne daß die dazu nöthige Ursachen in selbiger vorhanden gewesen. Dieses Gesetz redet also bloß von natürlichen Begebenheiten. Die Schöpfung überhaupt, und die Schöpfung der ersten Menschen sind wahrhafte Wunderwerke, mithin übernatürliche Begebenheiten. Wie kann nun unser Gegner ein Gesetz, darnach die Natur sich richtet, auf eine unmittelbare Handlung Gottes anwenden; ohne seine Unwissenheit bei Verständigen zu verrathen? Das andere Gesetz gilt gleichfalls nur von einem Menschen der natürlicher Weise durch die Zeugung von andern entstanden ist. Sind nun Adam und Eva unter diese Anzahl zu setzen? Und kann



kann mann, ohne den größten Fehler zu begehen, die Anwendung ienes Gesetzes auf die ersten von Gott unmittelbar geschaffene Menschen sicher machen? Eben so wenig folgt, daß Gott, wenn er etwas diesen beiden Gesetzen zu wieder würcklich mache, etwas thue, das seiner Weißheit und Vorsehung zu wieder sey. Wäre dieses richtig; so müßten alle übernatürliche außerordentliche Begebenheiten der Welt, die mann Wunderwercke zu nennen pfleget, der Weißheit und Vorsehung Gottes entgegen seyn? So hätte ia Gott auch die Welt nicht schaffen können. Denn die Schöpfung ist, damit ich mich nicht auf andere Beispiele der Offenbarung berufe, onstreitig eines der größten Wunderwercke. Ich bin überzeugt, daß ein ieder, der nur deutlich und vernünftig denken lernen, in keinem Stück mehr Weißheit und Vorsehung Gottes sehen werde, als in dem ersten Zustande, darinne Gott Adam und die Eva geschaffen hatte. Erfordert die höchste Weißheit eine geschickte Wahl der besten Mittel und Zwecke, was war also der Weißheit Gottes gemäßer, als daß er den ersten Menschen große Fähigkeiten der Seele und des Körpers,





und einen augenblicklichen Gebrauch dieser Kräfte anerschuf, um durch einen vollkommenen Gehorsam sich selig und glückselig zu machen? Bestehet die Vorsehung Gottes darinne, daß er eine jede Creatur durch die Schöpfung in solche Umstände setze, in welchen sie das meiste Gute, und die wenigsten Uebel erhalte, was war also der Vorsehung Gottes anständiger, als die ersten Menschen nach dem göttlichen Ebenbilde zu erschaffen? Wo streitet nun das göttliche Ebenbild mit den göttlichen Eigenschaften und seiner Regierung? Scheuet mann sich denn nicht mehr, auch so gar mit der Weißheit und Vorsehung Gottes die gröbsten und schädlichsten Irrthümer zu bedecken? Weit besser wäre es, meiner Einsicht nach, für solche Leute, daß sie auf offenbare falsche Sätze ihren Irrthum bauen, als die reinsten Wahrheiten von Gott dazu mißbrauchen möchten.

S. 46.

Der zweyte
Gegensatz in
Ansehung
der an-
geschaffenen
Vollkom-

Da unser Gegner überhaupt läugnet, daß die Menschen im Stand der Unschuld gröfere Fähigkeiten, Kräfte und Fertigkeiten, als wie wir, gehabt hätten,



ten, ihnen auch allen Gebrauch des ^{menheiten} Verstandes und der Vernunft abspricht ^{des Verstandes.} (§. 45.); so darf man sich nicht wundern, wenn er auch die gemeine Lehre von der anerschaffenen Weisheit, als ein Hauptstück des göttlichen Ebenbildes, in Zweifel ziehet. Ich beweise es mit seinen eigenen Worten: Ob ihnen, spricht er S. 55. gleich Gott, als ein Gott völlig unbekannt zu seyn schiene, so erkannten sie ihn doch für ihren Oberherrn, worzu auch wenig Verstand und bloß ihre zeitherige Erfahrung erfordert wurde. Die Einfalt redet aus ihnen. Und S. 56. heist es: Sie stellen bei den folgenden Handlungen stumme Personen vor, die alles mit sich machen lassen, ungewiß, wie sich die Begebenheit entwickeln und endigen werde. Und dieses Verhalten war auch ihren Umständen gemäß. Sie, die noch lauter schwankende, ja wohl gar keine Begriffe von Gott, von sich und von der Welt hatten, und nichts, als ihre Onmacht und Unwissenheit fühlten, mußten sich und ihr ferneres Schicksal nothwendig dem, dem sie nicht widerstehen



hen Konten, und von dessen Güte sie durch die bisherige Erfahrung einige Begriffe gesammelt hatten, völlig überlassen, und von ihm ihre fernere Bestimmung und Anweisung in eine Verfassung, davon ihnen die Gedancken unmöglich waren, blindlings erwarten. Ferner komt S. 88. folgende Beschreibung vor: die ersten Menschen im Paradies standen in einer vollkommenen Harmonie mit den Dingen außer sich. . . Ihre Erkenntniß war also nur auf das gegenwärtige eingeschränkt, und, da gar kein Grund der Vermuthung da war, daß es morgen anders seyn solte, als heute, welches auch von ihrer Fortdauer gilt, so war ihnen auch alle Furcht und Sorge frembd, und deren Entstehen und quälen des Gefühl unmöglich. . . . Vom Mein und Dein Konten keine Gedancken entstehn. Woher solte also die Erkenntniß der Geseze der Natur, und bei einem völligen Mangel des Bösen oder Schädlichen oder Unrechts die Erkenntniß des Guten und Bösen, so nur in ihrer Vergleichung gegründet ist,



ist, geholet, und wie solte sie ge-
übet werden? Nach dieser Schilde-
rung hatten die ersten Menschen gar
keine deutliche und überzeugende Er-
känntniß von Gott, seinen Eigenschaften,
seinen Wercken, von sich selbst, von ih-
ren Verbindlichkeiten, von den Gesetzen
der Natur, folglich sie konten zu der
Zeit noch gar keinen Gottesdienst oder
Religion haben, und würcklich ausü-
ben, welches alles dem, was wir oben
(§. 3. .) festgesetzt haben, wider-
spricht.

§. 47.

Ich habe nicht nöthig, diese Gegen-
sätze zu widerlegen, weil sie unser Welt-
bürger mit einer solchen dreisten Ueber-
zeugung vorträget, daß ihm nur der
geringste Beweis dieser willkürlichen Sät-
ze ganz unnöthig geschienen hat. Er
wird sich, wenn man selbigen von ihm
fordern würde, ohnfehlbar auf das be-
rufen, was ich (§. 35. f.) schon hinlänglich
widerleget habe. Nur die einzige An-
merckung seze ich noch hinzu. Die bei-
den ersten Stellen sind, wie mir deucht,
sehr übel angebracht, weil sie die Ein-
falt und Kindheit der ersten Menschen
nach ihren Sall beschreiben, folglich ge-
gen

Die vorigen
Gegensätze
bedürfen kei-
ner Wieder-
legung.



gen unsere Lehre gar nicht brauchbar sind. Sie reimen sich auch nicht mit den übrigen Aussprüchen des Weltbürgers, weil er im folgenden lehret, daß sie der Fall klüger, verständiger, weiser und vernünftiger gemacht, und sie durch solchen wenig verloren, sondern weit mehr gewonnen hätten. Wie schlecht zusammenhangend ist sein Lehrgebäude, davon noch viele andere deutliche Proben angeführet werden könnten, wenn wir ohne Noth weicläufig seyn wolten.

S. 48.

Der dritte
Gegensatz in
Ansehung
der aners-
schaffenen
Heiligkeit
und Gerech-
tigkeit.

Da unser Gegner bei dem ersten Menschen anerschaffene Vollkommenheiten des Verstandes läugnet (S. 46.) so wird er gewiß auch keine anerschaffene Vollkommenheiten des Willens zu geben, weil die letztern von den erstern in ihrer Thätigkeit abhängen. Das thut er auch. Ich komme nunmehr, spricht er S. 73., auf das Neigungs-Vermögen, die Weisheit, Gürtigkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, lauter Eigenschaften die in Gott ohne Schranken sind. Kein vernünftiges Wesen und also auch kein Mensch kann ohne solche gedacht werden.



werden. Sie müssen also auch dem ersten Menschen anerschaffen worden seyn. Den Beweis hiervon will ich denen, die ihn fordern, an dem Ort geben lassen, wo man Rasenden *Collegia* lesen, und nach der strengsten mathematischen Lehr-Art die Lehre vom Stofß begreiflich machen läßt. . . . Der Mensch hat die Anlage zu allen diesen Eigenschaften erhalten, und da deren Entwicklung und Gebrauch von dem Erkenntniß-Vermögen abhänget, so werden auch die Stufen ihrer Vollkommenheit nach jener bestimmt werden müssen. . . . Nur dieses muß ich erinnern, daß alles, was von Neigungs-Vermögen seine Thätigkeit erhält, im Garten Eden keine Moralität haben konnte, weil die Erkenntniß des Guten und Bösen zu ihrer Entwicklung noch keinen Stofß hatte. Mir ist also unbegreiflich, was man aus dem so hochgelobten guten Willen des Adams folgern will. Sein Wille war heilig, weil das Gegentheil, so lange die Gelegenheit fehlte, *) unmöglich

*) Nichts ist der Stelle des *Liseo* S. 655: 657. ähnlich, als die gegenwärtige unferes



möglich war. Ich gestehe es, er war auch gut, ja ich setze darzu, er war zu gut, und die Folge hat seine Lenckbarkeit nur alzu sehr gezeigt. Der geringste Schein eines Guten lenckte ihn, und offenbarte, daß ihm die Richtigkeit und Festigkeit des Verstandes im Beurtheilen der Dinge mangelte, und unter diesen Umständen war auch seine Gerechtigkeit ohne Flecken, und seine Weisheit ohne Tadel. Er wußte noch keinen Endzweck, wie konnte er also in der Wahl der Mittel, solchen zu erlangen, fehlen? Er folgte den Trieben der Natur, und diese waren nur auf das eingeschränkt, was er vor sich sah, weil er an etwas anders zu denken gar keinen Grund hatte. Ihre Befriedigung war bei einem Ueberflusse leicht, und weil er vom Mangel gar

feres Weltbürgers. Unsere erste Eltern, schreibt er an gemeldetem Orte, haben in einer glückseligen Unwissenheit vieler Laster gelebet, und enthielten sich vieler Fehler und Laster, die wir begehen, nicht wegen ihrer großen Heiligkeit, sondern weil sie dieselben nicht zu begehen wußten.



gar keine Begriffe haben konnte, noch
leichter. „Sein Vertrauen war daher
„das vollkommenste, aber ohne Ueberle-
„gung und völlig sorgenlos. Nicht viel
„besser klingt dasjenige, was er S. 90-
„93. von den Vollkommenheiten des Wil-
„lens beim ersten Menschen vorbringt.
„Alle ihre verabscheuende Kräfte blieben
„unentwickelt, und ungebraucht. Ihr
„Neigungs-Vermögen konnte nur zu dem,
„was gut war, gelenket werden, weil
„alles, was da war, auch gut war, die
„einzige Sache ausgenommen, die ihnen
„untersaget worden. = = Die ersten
„Menschen befanden sich also in dem Zu-
„stande einer vollkommenen Gemüths-
„Ruhe, und in einer Glückseligkeit,
„deren Werth sie nicht erkennen konnten,
„weil ihnen das Gegentheil, oder auch
„nur ein geringerer oder größerer Grad
„davon nicht zu denken, vielweniger aber
„fühlbar war. Mit ihrem Schöpfer,
„mit sich, mit allen Dingen außer sich,
„und mit einem Wort, mit ihrer gan-
„zen Verfassung waren sie auf eine noth-
„wendige Art vollkommen zu frieden, da
„es ihnen unmöglich war, sich von einer
„bessern Vorstellungen zu machen. = =
„Kann man die Heiligkeit eines Wesens
„in dem Mangel der Unvollkommenhei-
„ten



„ten setzen, deren solches fähig ist, so
 „wird man auch dem ersten Menschen den
 „größten Grad der Heiligkeit, dessen sie
 „fähig waren, nicht absprechen können.“
 „Die innere Stärke in der Kraft ihres
 „Geistes konnte nur gegen die Ausübung
 „des Guten geneigt seyn, weil ihnen der
 „gänzliche Mangel des Bösen auch die
 „Neigung dazzu unmöglich machte. Sie
 „konnten also auch nicht zum schädlichen
 „gereizet werden, und daher konnten sie
 „den Trieben der Natur blindlings fol-
 „gen. Ihre Handlungen bedurften kei-
 „ner Ueberlegung, und waren folglich
 „auch nicht sündlich, mithin auch nicht un-
 „gerecht, sondern allezeit gerecht, oder
 „vielmehr richtig und frey von darauf
 „folgenden Uebeln, u. s. w.

S. 49.

Beantwor-
 tung der vo-
 rigen Gegen-
 sätze.

Alles, was ich etwa auf diese Ge-
 gensätze zu antworten habe, will ich in
 drei kurzen Erinnerungen vortragen.
 Die erste Erinnerung. Unser Gegner
 hat alle seine Sätze, mit welchen er der
 gemeinen Lehre vom göttlichen Ebenbil-
 de hier widerspricht, auf den geläugne-
 ten Gebrauch des Verstandes und der Ver-
 nunft bei den ersten Menschen, (S. 34.)
 und auf die geläugneten anerschaffenen
 Vollkom-



Vollkommenheiten (§. 30.) gebauet. Beides ist (§. 32. 34.) hinlänglich beantwortet, mithin habe ich auf die daraus hergeleitete Folgen nicht nöthig weiter zu antworten. Wenn die Unrichtigkeit der Fördersätze eines Schlusses erwiesen; so ist auch die Falschheit der daraus gezogenen Folge dargethan. Die zwote Erinnerung. Ich gebe meinem Gegner zu bedenken, ob er den harten Ausspruch für der ganzen vernünftigen und christlichen Welt zu beantworten sich getraue, daß er diejenige, die einen Beweis von den anerschaffenen Vollkommenheiten des Willens im Stand der Unschuld forderten, an den Ort verweise, wo man Rasenden *Collegia* lesen, und die schändlichsten Irrthümer nach der strengsten mathematischen LehrArt selbigen begreiflich machen lasse. Das heist kurz und gut, Lehrer der Gottesgelahrtheit und alle ihre Schüler sind rasende, das ist, Menschen, die des Verstandes und der Vernunft beraubt sind. Ein so hartes Urtheil über eine geoffenbarte Wahrheit, über ihre Lehrer und über die, so solche erlernen wollen, scheint mir mehr die Würckung eines Rasenden, als eines vernünftigen, gesitteten, politischen und christlichen

H 2

Welt.



Weltbürgers zu seyn. Die dritte Erinnerung betrifft seine besondere Art, die Erklärungen von Sachen zu machen. Es scheint, als wenn unser Weltbürger sich die Regel gemacht habe, daß man die Erklärungen nicht nach der Natur und Wesen der zu erklärenden Sache, sondern nach seinen Absichten, und nach seinen irrigen Lehrbegriff einrichten müsse. Schädlicher Kunstgrif! womit solche Irgeister schon manche unschuldige Seele beraubet, und in ihr Netz gezogen haben. Was ist auch leichter, als Menschen durch falsche Begriffe zu verführen, die kein einziges von den unveränderlichen Gesetzen inne haben, nach welchen Erklärungen einzurichten, und daraus richtige Urtheile und Schlüsse herzuleiten sind? Wir haben zwar oben (S. 15.) schon Beispiele von seiner schlechten Erklärungs-Kunst gesehen; aber die ich iezo anführen werde, übertreffen jene noch bei weiten. Fragst du unsern Weltbürger, was ist Weisheit? Er wird antworten: Die Kunst in der Wahl der Mittel nicht zu fehlen, wodurch die Endzwecke erlangt werden, weil man von Endzwecken noch nichts weiß. Fragst du ihn, was ist Seiligkeit? Er wird dir antworten: eine



eine Kunst das Gegentheil der Tugend nicht zu thun, so lange die Gelegenheit dazu fehlet. Fragst du ihn, was ist Gerechtigkeit? Er wird dir antworten: eine Nothwendigkeit ohne Ueberlegung zu handeln, weil da, wo keine Sittlichkeit der Handlungen ist, auch keine Ungerechtigkeit seyn kann. Lasset uns dem Gegner die Richtigkeit aller dieser Begriffe zu geben, was wird daraus richtig und nothwendig folgen? Ich antworte: daß ein Hund, ein dreitägiges Kind weise, heilig und gerecht sey, weil beide eine Nothwendigkeit haben, ohne Ueberlegung und Einsicht in die Sittlichkeit zu handeln, weil beide nicht in der Wahl der Mittel fehlen können, indem sie von keinen Zwecken wissen, weil bei beiden das Gegentheil ihrer Handlungen unmöglich, so lange ihnen die Gelegenheit dazu fehlet. Soll diese Art zu erklären gelten; so sind alle dieienige friedfertig, welche noch keine Gelegenheit gehabt haben, Handel anzufangen: alle reich, die sich ihrer Dürftigkeit nicht bewust sind: alle beherzt, die noch keinen Feind gesehen, oder augenscheinliche Gefahr ihres Lebens empfunden haben. Schöne Erklärungen! Und wenn man auch die



Regeln einer strengen Logick nicht deutlich erlernet hätte, so muß die Unrichtigkeit solcher Erklärungen einem jeden in die Augen leuchten. Sehet! zu welchen abgeschmackten Erklärungen uns unsere Irthümer verleiten, wenn wir selbige mit den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift nicht zu vereinigen wissen. Wir sind im Stande, in solchem Fall unserm Verstande und unserer Vernunft die größte Gewalt anzuthun, um allen Gesezen, denen sie zu folgen verbunden sind, den Gehorsam aufzusagen. Unser Weltbürger hatte einmal die Irthümer angenommen, die ersten Menschen wären unsern neu gebohrnen Kindern ähnlich, ihnen konten keine größere Vollkommenheiten und Fertigkeiten, nebst dem Gebrauch derselben, gleich anerschaffen seyn. Da nun durch klare Zeugnisse H. Schrift dem ersten Menschen eine anerschaffene Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zugeschrieben wird; so weiß man sich nicht anders gegen diese Einwürfe zu retten, als diese Tugenden müssen nicht auf gewöhnliche und regelmäßige Art erkläret werden. Heißt das auch das göttliche Ebenbild mit einem philosophischen Auge betrachten? wenn darinne der rechte Gebrauch
der



der Welt Weißheit bestehen soll; so werden künftighin alle Vernünftige einen billigen Abscheu für der Philosophie haben.

S. 50.

Unser philosophischer Weltbürger macht noch einmal einen Einwurf gegen die Lehre von der Heiligkeit des Willens in dem ersten Menschen: zweitens beantwortet er einen andern Einwurf, welchen man aus heiliger Schrift gegen seine Lehre vom göttlichen Ebenbilde machen könnte. Der Einwurf, den er uns macht, * lautet S. 142. folgendergestalt: hat Adam einen Willen gehabt, der nur an göttlichen Wohlgefallen Lust gehabt, wie ist es möglich gewesen, daß er hat diesem entgegen handeln und fallen können? denn die Neigung gegen die verbotene That muß nothwendig vor deren Volbringung vorhergegangen seyn. Wird man nicht viel-

Zweifel wegen der anerschaften Heiligkeit des Willens.

H 4

mehr

* Lisco in seinen oben angezeigten Anmerkungen S. 193. hegt gleiche Gedanken. Nichts ist, sagt er, so unbegreiflich, als ein vollkommener Mensch ohne Neigung zur Sünde, der dennoch muthwillig sündigt.



mehr überzeugt, daß Adam nur den sinnlichen Eindrücken gefolget, auch daher der ihm geschehenen göttlichen Warnung gar nicht nachgedacht, um die angedrohte Folgen zu erkennen? Diese waren nicht sinnlich, folglich rührten sie ihn auch nicht, und noch weniger machten sie seine Aufmerksamkeit rege.

§. 51.

Dieser Zweifel wird gehoben.

Sein Schluß war folgender: hat Adam einen so vollkommenen Willen, wie wir nämlich lehren, gehabt; so folge, daß er nicht habe fallen können. Ich läugne die Richtigkeit der Folge. Denn wenn unser Gegner selbige richtig beweisen will; so muß er viele Sätze annehmen, die er nie erweisen kan. Er muß annehmen, daß der heilige Wille der ersten Menschen die Möglichkeit zu sündigen, einen unterlassenen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft, folglich Irrthum in Erkenntniß des Guten und Bösen, eine Bestimmung seiner Handlungen nach sinnlichen Vorstellungen, und eine Möglichkeit zu entgegen gesetzten Fertigkeiten gänzlich ausschliese. Dieses alles ist offenbar dem zuwieder, was wir vom göttlichen Ebenbilde



bilde und dem damit verbundenen
Stand der Unschuld lehren (§. 3. 4. 7.).
Auf solche Weise bliebe zwischen einen
Seeligen, zwischen einen im Guten
bestätigten Engel, und einen nach
dem göttlichen Ebenbilde geschaffenen
Menschen nicht der geringste Unter-
schied, der doch in unsern Lehrbü-
chern, die deutlich und gründlich ge-
schrieben sind, genau eingeschärft wird.
So gehet es sehr oft, daß sich Leute an
geoffenbarte Lehrsätze wagen, selbige be-
streiten, ohne sie verstanden, und die
eigentliche Lehre unserer Kirche eingese-
hen zu haben. Es fällt daher aller
Spott, alle Verachtung, aller Hohn
auf sie zurück, worein sie die göttliche
Wahrheiten bei andern zu setzen suchten.
Wenn ein ieder heiliger Wille schlechter-
dings die Möglichkeit zu sündigen aus-
schließen solte; so wären alle Rückfälle
der Wiedergeborenen unmöglich. Wenn
eine iede erlangte Fertigkeit im Guten
die entgegen gesetzten Fertigkeiten un-
möglich mache; wie könnte ein tugend-
hafter lasterhaft, und der lasterhafte
tugendhaft gemacht werden? Warum
hat also Gott, wird mann sagen,
nicht gleich anfänglich die ersten
Menschen im Guten bestätigt; so

§ 5

unter



unterbliebe der Fall, und alle betrübte Folgen desselben? Wie oft muß sich der höchstweise, gerechte und gütige Gott von uns Menschen in seinen Wegen meistern lassen, deren Aus-
sicht in das Ganze der Welt, ihre Begebenheiten und Verknüpfungen gar kurz ist! Ich hoffe, man wird mit meiner Antwort, die ich gleich geben werde, zufrieden seyn. Nach dem Zeugniß Moses, sind Adam und Eva im Guten nicht bestätigt gewesen, sondern nur im Stand der Unschuld erschaffen worden. Nun ist eine schon in der natürlichen Erkenntniß ausgemachte Wahrheit: Alles was in der Welt geschieht, hat Gott beschlossen, und ist das Beste. Was also nicht geschieht, war nicht das Beste. Wir arme Menschen machen immer in unsern Urtheilen und Schlüssen folgende Hauptfehler: was an und vor sich gut und vollkommen ist, halten wir auch in Verknüpfung mit andern Dingen für gut und vollkommen: was wir nach unsern gemachten und eingesehenen Zusammenhang für gut und vollkommen halten, das soll auch in dem Zusammenhang aller Dinge, den sich Gott vorstellt, gut, vollkommen, ja! das beste



beste seyn. Was vor falsche Urtheile und Schlüsse! Ein groß Vermögen ist an und vor sich etwas gutes, wie schädlich aber wird es oft in den Händen eines Menschen, der solches mißbraucht? Ein Bauer hält oft eine Sache in der Verbindung mit sich und seinen Nachbarn, die in einen gar kleinen Bezirk eines Dorfes eingeschlossen sind, für gut und nützlich, welches doch von einem weisen Regenten in Vergleichung mit allen seinen Landen für höchst schädlich angesehen, und untersagt wird. Ein gemeiner Soldat urtheilet von den Anstalten bei einem ganzen Krieges-Heer ganz anders, als seine Befehlshaber, diese wieder ganz anders, als ihr Feldherr, weil eines ieden Erfahrung und Einsicht ins Kriegs-Wesen und die Erkänntniß der iedesmaligen Umstände sehr unterschieden sind. Wie schlecht müssen also solche Menschen, wenn sie auch für die größte Weltweise unserer Zeiten ausgeschrieen würden, von unserm majestätischen Gott denken, wenn sie ohne Scheu vorgeben, daß es Gott in der Welt, folglich auch mit dem ersten Menschen, hätte besser einrichten können!





S. 52.

Antwort des
Gegners auf
einen Ein-
wurf, den er
sich selbst ge-
macht hat.

Die Antwort, welche unser Weltbür-
ger auf den Einwurf giebet, den man
ihm aus heil. Schrift machen konnte,
lautet S. 76. f. also: Ich bin ge-
nöthiget, noch einem Einwurfe,
der mir aus Paulus Briefen an
die Epheser Cap. 4, 24. und Co-
losser Cap. 3, 10. angedrohet wird,
mit Ehrerbietung zuvor zu kom-
men. Ich könnte mit Recht den
Beweis fordern, daß Paul an bei-
den Orten von dem anerschaffenen
Ebenbilde Gottes rede. Allein was
will man aus dem ersten Orte fol-
gern, ohne dem Verstand Gewalt
an zu thun? Aus dem letzteren Or-
te kan ehender etwas, so auf den
Zustand der ersten Menschen pas-
set, gezogen werden. Das erneu-
ert werden zu einer Erkenntniß, die
ein Abriß des Schöpfers ist, soll
so viel heißen, als wieder umgear-
beitet, und nach dem Ebenbild Got-
tes neu gemacht werden. Doch
ich will annehmen, daß an beiden
Orten auf das durch die Sünde
verloren gegangene Ebenbild Got-
tes gezeilet, und solches in die Ge-
rechtigkeit, Wahrhaftigkeit und
Erkânt.



Erkänntniß gesezet werde. An der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit der ersten Menschen habe ich noch nicht gezweifelt. . . . Allein bei der Erkänntniß soll dasienige, was Vernunft und Erfahrung davon gelehret, hier einen Abfall leiden. Ich bekenne, daß ich alles Nachdenckens ongeachtet auch hier nichts entdecken können, woraus die gerühmte weitläufige Wissenschaft Adams erhelle. Kann der einfältigste Mensch ein Christ seyn und selig werden, so muß er auch die erneuerte Erkänntniß haben, folglich muß diese Erkänntniß sehr kurz, leicht zu fassen, mehr zu glauben, als aus der Einsicht der innern Beschaffenheit der Dinge, die ich kenne, herzuholen, und darauf zu gründen seyn. Eine solche Erkänntniß und Einsicht habe ich dem ersten Menschen noch nicht abgesprochen.

§. 53.

Es will unser Gegner nicht das Ansehen haben, als ob seine obige Lehren der H. Schrift zuwieder wären, deswegen macht er sich selbst diesen Einwurf, Beweis daß die vorige Antwort schlecht, und der Einwurf noch nicht

Einwurf,



von ihm
beantwor-
tet sey.

Einwurf, und beantwortet ihn. Es ist nöthig seine Antwort zu untersuchen, und deren Unzulänglichkeit aufs klarste darzuthun. Die ganze Antwort auf die erstere Stelle des Pauls besteht in dieser Frage: Was will mann aus diesem Orte folgern, ohne dem Verstand Gewalt an zu thun? Mann müste diese Antwort gelten lassen, wenn der Gegner zuvor den eigentlichen Verstand dieser Stelle untersucht, erwiesen, und aus selbigen gezeigt hätte, daß er mit unserer Lehre vom göttlichen Ebenbilde stritte. Da nun alles dieses, welches mann mit Grunde von einem scharfen und vernünftigen Gegner erwartet, nicht geschehen; so ist diese Antwort so viel, wie nichts. Die heutige Welt ist viel zu klug, als daß sie jemanden, besonders falschen Propheten, auf ihr bloßes Wort, ohne alle Gründe, etwas glauben sollte. Auf die andere Stelle antwortet er verschiedenes, weil ihr Inhalt ihm gar zu deutlich widerspricht. Er läugnet einmal, daß selbige von dem anerschaffenen göttlichen Ebenbilde rede. Er erklärt vordr andere die Haupt-Redensart derselben sehr zweideutig. Er gestehet fürs dritte ein, daß die ersten Men-



Menschen in Gerechtigkeit und Barhaftigkeit, auch mit einer kurzen einfältigen Einsicht, die nur auf dem Glauben gegründet gewesen, erschaffen worden, die er der deutlichen Erkenntniß, so das innere der Dinge durchschaue, entgegen setzt. Ich antworte auf das erstere, daß allerdings diese Stelle vom göttlichen Ebenbilde, nach unserm Begriff, rede. Denn zu etwas verneuert werden, erfordert eine Wiederherstellung gewisser Beschaffenheiten, die zuvor da gewesen sind. Das göttliche Ebenbild, in philosophischer Bedeutung, oder für die bloße Aenlichkeit mit Gott genommen, konnte durch den Fall nicht ganz verloren gehen, folglich kann Paulus von der Erneuerung zu diesem Ebenbilde nicht reden. Dazu kommt noch der Zusammenhang. Der Apostel setzt den neuen Menschen, der zur Erkenntniß nach dem göttlichen Bilde erneuert wird, dem alten Menschen entgegen. Da nun dieser, nach dem beständigen Gebrauch zu reden in H. Schrift, den Abdruck, die Aenlichkeit des Verderbens andeutet, welches wir mit Adam nach dem Fall gemein haben; so muß nach diesem Gegensatz das göttliche Ebenbild die Uebereinkunft und Aenlichkeit
mit



mit Gott andeuten, die der Mensch vor dem Fall hatte. Ich antworte fürs zweyte auf die gemachte Erklärung der Redensart: zum göttlichen Ebenbilde erneuret werden, daß sie sehr zweideutig sey. Sie soll seiner Meinung nach, so viel heißen, als ganz umgearbeitet, und nach dem göttlichen Ebenbilde neu gemacht werden. Es kann etwas umgearbeitet, und nach einem Muster neu gemacht werden, ohne alte verlornе Beschaffenheiten in selbigen wieder herzustellen. Nimt unser Gegner obige Redens-Art in dieser Bedeutung; so gereicht sie ihm zum Vorthail. Nun aber fordere ich von ihm, daß er selbige beweise. Denn kein vernünftiger Ausleger darf eine Bedeutung der Worte und Redens-Arten ohne Beweis annehmen. Verstehet er durch seine Erklärung der obigen Redens-Art, wiederhergestellte Vollkommenheiten, die verloren gewesen sind; so komt es nun darauf an, ob wir beide einerlei Vollkommenheiten, und von einerlei Größe verstehen. Hierüber erklärt er sich in seiner dritten Antwort, daß er solche Vollkommenheiten der Erkenntniß verstehe, welche die Empfindungen nicht übersteigen, und mit der

Einfalt



Einfalt eines Menschen bestehen können, weil auch der einfältigste Christ das erneuerte göttliche Ebenbild haben, und selig werden könnte. Darnieder hätte ich gar viel einzuwenden, wenn ich mich außer den Schranken eines Weltweisen begeben, und in das theologische Feld wagen wolte. Ich werde also nichts weiter thun, als nur die schlechte Art zu schließen begreiflich machen. Einige einfältige Christen, schließt unser Gegner, werden durch das erneuerte Ebenbild Gottes selig, folglich hat das göttliche Ebenbild im Stand der Unschuld in Einfalt, Dummheit, aber nicht in anerschaffener Weisheit bestanden. Einige einfältige Christen werden durch das erneuerte göttliche Ebenbild selig; folglich muß dafselbe in allen Christen aus einer Erkenntniß bestehen, die kurz ist, leicht zu fassen, und nicht auf die innere Beschaffenheiten der Dinge gegründet ist. So schwach und blöde werden aniezo unserm Weltbürger seine philosophischen Augen, daß er auch die Abweichungen von den gemeinen Regeln *) der Schlüsse nicht mehr

*) Die erste Regel, davon er abgewichen ist, lautet so: In syllogismo non plus, quam



mehr siehet! In was für Thorheiten verfallen doch öfters die Menschen, wenn sie den Widerspruch der Schrift und ihrer Irthümer innerlich empfinden, und doch beide gern vereinigen wollen!

§. 54.

Der vierte
Gegensatz in
Ansehung
der mitge-
theilten Un-
sterblichkeit
im Stand
der Un-
schuld.

Ich komme auf die Beschaffenheit des göttlichen Ebenbildes der andern Ordnung, welches nach dem Zeugniß h. Schrift in der Herrschaft und Unsterblichkeit der ersten Menschen bestanden hat. Unser Weltbürger längt selbige nicht gerade zu, sondern nur den Begriffen nach, die man sich schriftmäßig davon zu machen pfleget. Ich mache mit der Unsterblichkeit des Körpers den Anfang. Er giebt vorerst die Möglichkeit einer ewig fort-dauenden Maschine zu. Ich bin, heist es S. 30., übrigens aus festen Gründen überzeugt, daß eine Maschine, außer der Verbindung betrachtet, in welcher der menschliche Körper mit dem ganzen Weltbau und dessen Theilen steht, in dem

quam tres, debent esse termini. Die andere: A particulari ad vniuersale non valet consequentia.



dem Zustand, darinnen sie, vermöge ihrer innern Beschaffenheit wirksam ist, ewig verbleiben könne. Er läugnet vors zweite, daß eine Maschine, wie unser Körper ist, ohne göttliche Dispensation ewig fortdauern könne. Keine, spricht er S. 29., aus irdischen Theilen zusammen gesetzte ewige Maschine, die zu ihrer Fortdauer von andern irdischen Körpern, und zwar durch deren Auflösung und Verwesung Nahrung und Kraft in sich ziehen muß, von denen Veränderungen der Luft verändert wird, und deren zu ihrem Gebrauch, zur Thätigkeit nöthigen innern Säfte durch so vielerlei in sie wirkende fremden Theile bald zu flüssig, bald zu zähe, bald gar stockend werden können, u. s. w. ist nach dem einmal festgesetzten Lauf der Natur, in der Verbindung mit denen übrigen in ihn wirkenden Feuer - Wasser - Luft - Salz - und Erdtheilen, und bei deren unzählbaren Vermischungen ohne göttliche Dispensation möglich. Er behauptet fürs dritte, daß der Verlust dieser Unsterblichkeit aus dem Gebrauch der



Zeugungs-Kraft der ersten Menschen entstanden sey. Kennern des gesunden Verstandes, schreibt er S. 192., wird dieses genug seyn, zu behaupten, daß die Sterblichkeit der Menschen durch ihre geübte Zeugungskraft nothwendig, und der Verlust des darinnen bestandenen Theils des göttlichen Ebenbildes gewirkt worden. Dieses alles war der Stats-Absicht Gottes gemäß, der wesentlichen Anlage des Menschen aber nicht zu wieder, und kein anderer Weg war übrig, der Vermehrung der Menschen Platz zu machen, als durch deren Wegraffen und Auflösung in die Theile, davon sie gebauet worden. Er dehnet fürs vierte diesen Tod auf den ganzen Menschen, folglich auch bis auf die Seele aus, welche wenigstens so lange schlafe, bis sie, mit der Schrift zu reden, wieder mit ihrem Körper vereinigt, und diesem die Unsterblichkeit zu Theil und wesentlich werde. Hiervon schreibt er S. 196. f. also: Kann die menschliche Seele ohne einen Körper ihre Thätigkeit nicht äußern, und hat Gott sie nur zu einem thierischen Körper bestimmt, diesen



diesen aber dem Tode übergeben, so muß der Tod der Seele auf ihnen folgen. Nun hat Gott dem ganzen Menschen den Tod zu erkannt, oder aber ein Bestreben, dem ganzen Menschen seine Wirklichkeit zu nehmen versichert, folglich muß der Tod Leib und Seele aufreiben, indem er dieses thun kan, auch thun will, keine Kraft aber gedacht werden kann, die seiner Bestrebung widerstrebet.

Spricht mann, dieses streite wider die geoffenbarten Wahrheiten, so antworte ich nur dieses: Soll die menschliche Seele nach der Trennung vom Leibe ihre Wirklichkeit wieder bekommen, so muß ihr der verlorne Körper wieder gegeben werden, und soll dieser nach einiger Zeit nicht wieder zu Grunde gehen, so muß ihm nicht allein die Fähigkeit fortzudauren, sondern die Unsterblichkeit selbst zu theil und wesentlich werden. . . . In welchem Zustande muß sich aber wohl die Seele nach der Trennung vom Körper biß zur Wiedervereinigung befinden? Sollte es nicht der so kezerische Seelenschlaf seyn? Es sey drum.



S. 55.

Antwort auf
die Gegen-
sätze.

Auf alle zuvor angeführte Punkte, den dritten ausgenommen, werde ich ganz kurz antworten, weil sie keine weitläufige Antwort bedürfen. Die zugegebene Möglichkeit einer ewig dauernden Maschine, welches der erste Punkt war, ist uns nicht entgegen gesetzt, mithin kein Gegenstand, darüber zwischen uns beiden gestritten werden kann. Den zweiten Punkt kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, weil er unserer Lehre vom göttlichen Ebenbilde, seiner Folgen wegen, schädlich ist. Er läugnet die ewige Fortdauer einer Maschine, die ihre Erhaltung von andern irdischen Körpern empfangen muß, die ohne Einwirkung der Luft und anderer fremdbden Theile, und ohne Verknüpfung mit dem ganzen Weltbau, wie unser menschlicher Körper nicht seyn kann. Da er nun eben (S. 30.) den Menschen im Paradies eben so vorgestellt hat, wie wir noch heut zu tage sind; so muß er ihnen also auch einen solchen sterblichen Körper zuschreiben, *) wie wir noch
aniesz

*) S. 28. sagt er dieses ausdrücklich:
der menschliche Körper war im Pa-
radies



aniezo haben, folglich läugnet er die Unsterblichkeit des Körpers wenigstens im Stand der Unschuld. Will er sich auf die hinzugesetzten Worte: ohne göttliche Dispensation berufen; so bleibt eben von Einsicht allezeit unbegreiflich, wie Gott bei Gesezen der Natur, die auch nur unter gewissen Umständen nothwendig sind, unter eben diesen Umständen dispensiren könne? Denn erkennt Gott unter gewissen Umständen einmal etwas für gut oder schädlich, so kann er unter eben denselben Umständen nicht das Gegentheil wollen. Ferner bemercke ich bei dieser Lehre einen neuen Widerspruch unsers Weltbürgers. Oben **) tadelt er einen Schriftsteller wegen seines Beweises, daß der Körper des Menschen an und vor sich im Stand der Unschuld unsterblich gewesen sey: weiter unten ***) aber behauptet er solches

radies schon so gebauet, daß er ohne göttliche Almacht keiner ewigen Dauer theilhaftig werden konte; sondern erst nach ausgehaltener Prüfung das Verwerfliche verlieren mußte, auf welchem Fall denn auch der Baum des Lebens aufbehalten wurde.

**) S. 29. Not. *

***) Die Unsterblichkeit der Menschen nach dem Fall war an und vor sich betrachtet



thes selbst, auch so gar nach dem Fall. Der dritte Punct, auf welchen ich iezo komme, ist der wichtigste, schädlichste und gefährlichste. Unser Weltbürger behauptet, daß die ersten Menschen ihre Unsterblichkeit durch den Gebrauch der Zeugungskraft verloren hätten. Ich mag diesen Satz mit der Schrift oder mit den Wahrheiten der Vernunft vergleichen; so ist er irrig und abgeschmackt. Vergleiche ich ihn mit der göttlichen Offenbarung; so muß falsch seyn, was uns ein heiliger Paulus †) versichert, daß der Todt durch die Sünde eines Menschen in die Welt gekommen

trachtet noch möglich, und wurde nur erst durch die Würdungen der natürlichen Folgen des Falls unschicklich, oder nach den göttlichen Staatsabsichten unmöglich: Das ist, die Menschen mußten entweder sterblich werden, oder Gott mußte einiger Menschen Natur umarbeiten, und folglich ihr Wesen aufheben, und seine kaum geordneten Gesetze der Natur wieder umstossen, oder aber die der Sterblichkeit schon fähige Natur des Menschen sterblich werden lassen. Welches wird man wohl Gott zumuthen können? ich glaube, das letztere.

†) Röm. 5, 12. 21. 6, 23.



gekommen, und zu allen durchgedrun-
gen, ingleichen daß der Todt der Sün-
den Gold sey. Vergleiche ich unsers
Gegners Ausspruch mit den Wahrhei-
ten der Vernunft; so muß folgen, daß
Gott entweder etwas umsonst gethan,
oder widersprechende Absichten und
Neigungen haben müsse. Jenes ist sei-
ner höchsten Weißheit zu wieder; dies
es kann mit der Unendlichkeit und Heilig-
keit seines Willens nicht bestehen. Um
ihn davon zu überzeugen, so mache ich
ihm folgenden unauslöschlichen Zweifel:
wenn der Mensch im Stande der Un-
schuld seine Unsterblichkeit durch den
Gebrauch der Zeugungskraft verloren;
so folgt, daß Gott den Gebrauch die-
ser Zeugungskraft zur Absicht gehabt
habe, oder nicht. Nimt mein Gegner
das letztere an; so muß er eingestehen,
daß Gott ohne Absichten, folglich nicht
weißlich gehandelt habe. Will er das
erstere annehmen; so muß er zu geben,
daß Gott die Unsterblichkeit der ersten
Menschen gewolt, und zu gleich nicht
gewolt, folglich widersprechende Ab-
sichten gehabt habe, welches der Hei-
ligkeit des göttlichen Willens wider-
spricht. Wo bleibt die Gott und sei-
nem heiligen Wort schuldige Erfurcht?

I s

Wo



Wo bleibt die Ausübung der natürlichen Pflicht und Billigkeit, welche man dem Paulus schuldig ist, wenn er auch nicht aus göttlicher Eingebung geschrieben hätte? Darf man einem Schriftsteller, an dessen Redlichkeit man nichts anzusezen hat, widersprechen, ohne die Unrichtigkeit seiner Gedanken erweisen zu können? Schickt sich es für einen philosophischen Weltbürger, Sätze zu behaupten, die natürlich erkannten Wahrheiten zuwider sind? Unser Gegner darf auch nicht auf seinen Beweis groß thun. Denn ein richtiger Beweis eines offenbar falschen Satzes ist eine unmögliche und noch nie erhörte Sache. Sein Beweis ist folgender: hätte der Mensch nach geübter Zeugungskraft unsterblich seyn sollen; so hätte Gott einiger Menschen Natur umarbeiten, sein Wesen aufheben, seine kaum geordnete Geseze der Natur wieder umstossen, oder seinen Staats-Absichten zuwider handeln müssen. Nun sey beides falsch, folglich hätte er die der Sterblichkeit schon fähige Natur des Menschen sterblich werden (vielleicht wolte der Gegner sagen: wirklich sterben) lassen müssen. Ich läugne von beiden Sätzen des Hintersazes die Folge.



Folge. Wie will der Gegner die Folge des erstern Sazes beweisen, ohne an zu nehmen, daß der Leib der ersten Menschen gleich vom Anfang an sterblich gemacht, und durch sein Wesen und Natur dazu bestimmt gewesen sey? Also ist der Todt nicht aus der Sünde entstanden, welches dem klaren Buchstaben der H. Schrift widerspricht? Will er die Folge des zweiten Sazes erweisen; so muß er zur Staats-Absicht Gottes annehmen, daß die Menge der nach und nach gebornen Menschen allezeit in einem richtigen Verhältniß gegen den Raum der Welt und gegen die nöthigen Nahrungs- und Erhaltungs-Mittel haben bleiben sollen. Nun frag ich ihn: Entweder hat Gott diese natürlichen Folgen des Falls, oder die ungezähligte Vermehrung des menschlichen Geschlechts vorhergesehen, oder nicht? Gefällt ihm das letztere; so war Gott nicht allwissend. Gefällt ihm das erstere; so hat Gott ein Mittel erwöhlet, welches seiner Absicht hinderlich, folglich seiner unendlichen Weißheit zuwieder war. Hat Gott, der höchste Regent, wohl jemalen noch nöthig gehabt, seinen ganzen Plan der erschaffenen Welt, oder eines Theils derselben, zu verändern, weil



weil sich ein Umstand in derselben er-
 äugnet hat, der seiner Staats=Absicht
 zu wieder war? Das hiesse warhaftig
 sehr schlecht und klein von Gott den-
 ken. Endlich komme ich auf den vier-
 ten und letzten Punct, nämlich auf den
 behaupteten entweder gänzlichen Todt
 oder Schlaf der Seelen. Der Schrift
 nach, welche einer abgeschiedenen Seele
 gleich nach dem Todte des Leibes ent-
 weder einen Zustand der Seeligkeit, oder
 Verdammniß zuschreiber, halte ich bei-
 des für unmöglich. Mann hat nicht
 eben Ursache, bei so vielen klaren Stel-
 len wieder den Seelenschlaf, sich auf die
 einzige Ps. 88, 11-13 zu berufen. Al-
 lein ich lasse mich hier gar nicht mit
 meinem Gegner auf theologische Grün-
 de ein, welche ohnehin bei ihm nicht viel
 gelten, wie seine ganze Schrift auswei-
 set. Nöthiger ist es, daß ich auf sei-
 ne beide Gründe antworte. Der erste
 Grund war, die menschliche Seele kann
 ohne einem Körper ihre Thätigkeit nicht
 äußern, iener sey von Gott dem Todte
 übergeben worden, folglich auch die
 Seele. Der Weltbürger setzt mit eini-
 gen neuern Weltweisen das Wesen der
 Seele in einer Kraft sich in allen ihren
 Vorstellungen nach dem Vorbilde ihres
 Kör-



Körpers zu richten. Allein er muß nicht wissen, daß viele der berühmtesten unter ihnen *) nur dieses auf das gegenwärtige Leben einschränken, folglich hätte er zuvor beweisen sollen, daß es nach diesem Leben nothwendig bei der Seele auch so seyn müsse. Sodann weiß er ja nicht gewiß, ob nicht vielleicht die Seele mit einem andern feinern Körper vereinigt werde? Kann er die Unmöglichkeit hiervon onstreitig darthun? Wie wenige unter den Verständigen wird er hierdurch überzeugen! der andere Grund war, Gott hat nach dem Zeugniß Moses dem ganzen Menschen den Todt zuerkannt, folglich auch
der

*) Billfinger in Diluc. philosoph. edit. prim. p. 394. Si quis nolit menti humanae post hanc vitam coniungi quicquam corporis: attendat ille a) quod haec definitio animae in statu coniunctionis suae cum corpore, non in statu separationis: b) quod repraesentationes animae effectiue non debeant a corpore, adeoque pergere olim possint sine corpore, quemadmodum nunc pergunt sine influxu corporis actiuo naturali: c) quod sola illarum harmonia cum aliquo corpore, vt organico, et ad hanc mentem pertinente cesset, id quod praesupposita morte, vnionis destrutrice, mirum aut absurdum non est.



der Seele des Menschen. Wenn unser Weltbürger deutliche Begriffe von den Dingen gehabt hätte, davon er schreibt; so würde er den Todt des Leibes, der Seele und des ganzen Menschen nicht für einerlei gehalten, und von dem einen auf das andere geschlossen haben. Wenn der ganze Mensch stirbt, so hört nur das Leben auf, das in der Vereinigung der Seele mit ihrem Körper gegründet war. Kann man hieraus, ich frage einen jeden, der die Regeln zu schliesen inne hat, den Todt der Seele sicher folgen? Wie gefällt meinem Gegner folgender ähnliche Schluß: der ganze Körper des Menschen verweset, folglich die letzte einfache Theile desselben müssen auch verwesen? Gewiß! wenn wir alle fehlerhafte Schlüsse und Begriffe aus der Schrift des Weltbürgers ausser denen, die wir hie und da nahmhaft gemacht haben, sammeln wolten; so würde die Anzahl groß, und das philosophische an ihm ganz unsichtbar werden.

S. 55.

Der fünfte
Gegensatz in
Ansehung
der mirge-

Die Herrschaft über alle Creaturen schreibt noch Moses dem nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffenen Menschen zu.



zu. Mann hat die natürliche Herr-^{theilten}
schaft von der moralischen genau zu Herrschaft.
unterscheiden. Jene bestehet in der
Hinsüßigkeit der Kraft aller Creatu-
ren Würksamkeit zu seinem Vortheil
zu bestimmen: diese bestehet in einer
Verbindlichkeit, die natürliche Herr-
schaft der Natur der Dinge gemäß zu
gebrauchen. Jene erfordert erstlich
eine größere Macht und Gewalt, als
den übrigen Creaturen zu komt: her-
nach eine Einsicht in das schädliche und
nützliche, welches aus ihren Würkun-
gen in dem Zustande des andern entste-
hen kann: endlich eine würckliche Be-
stimmung zu seinen Nutzen, darinne
zugleich alle Sicherheit für Schaden
und Gefahr mit eingeschlossen liegt.
Mann leitet diese Herrschaft aus der
Unsterblichkeit der ersten Menschen her,
weil sonst ihr Leib nicht sicher genug
war, von äußerlichen umstehenden Din-
gen zerstöret zu werden. Nun bin ich
im Stande, den Streit mit unserm
Gegner in diesem Stück ganz deutlich
zu bestimmen. Er giebt vors erste
zwar eine Herrschaft im Stand der
Unschuld über die Creaturen zu; aber
nur eine moralische, und läugnet, daß
solche durch den Fall verloren gegangen.
Nie-



Niemanden, sind S. 147. seine Worte, als Gott kann im eigentlichen Verstande eine Herrschaft über andere Dinge, sie mögen einfache oder zusammengesetzte seyn, eingeräumt werden, und soll außer Gott niemand eine Herrschaft über andere Dinge führen, so muß ihm solche von Gott verwilliget worden seyn, folglich ist diese Herrschaft nur eine unvollständige, und endiget sich in der Nuzung und dem Gebrauch der Dinge zu seinem Besten. . . . Da nun dieses seinen höchsten Vollkommenheiten gemäß, und dessen Absicht, dabei diese seyn muß, die Menschen durch deren Gebrauch vollkommener zu machen, ohne diese Absicht aber Gott auch nach dem Fall nicht gedacht werden kann, so folget, daß die Menschen die überlassene Herrschaft auch durch den Fall nicht verlieren können. Er ziehet vorzweyte unsere Lehre von der mitgetheilten Herrschaft sehr spöttisch durch. Seine Worte lauten S. 149. folgender gestalt: Dieses alles bestätigt auch die Erfahrung, und wird nur von denen in Zweifel gezogen, die



die aus dem Paradies ein Schlaffenland formen, und allen von Natur wilden und grausamen Thieren, ihre Wildheit und Grausamkeit, mit einem Wort, allen Gebrauch ihrer anerschaffenen Trieb- und Stärke im Paradies ab-zwingen, einen Löwen in einen liebkösenden Mops, und einen Tiger in ein streichelndes Witzchen verwandeln, ja gar dem Walfisch in Norden ein lauschendes Ohr auf den Ruf Adams im Paradies andichten wollen. Vergleichen geistliche Ignoranten und Edens-Ritter verdienen Verachtung und keine Wiederlegung. . . . Dem zweiten Stamm-Vater Noah be-stätigte Gott diese Herrschaft auf-neue, und dieses war ja, wo ich nicht irre, außer dem Paradies.

S. 57.

Das mereste, was unser Weltbür-ger gegen die Herrschaft der Menschen über die Thiere im Stand der Unschuld vorgebracht hat, ist wieder aus andern *) aus.

Antwort auf
die vorige
Gegensätze.

*) Siehe des Lisco satyrische Schriften,
S. 624. ff. Unsere Herrschaft über
K die



ausgeschrieben. Sein Satz, daß die dem Menschen überlassene Herrschaft durch den Fall nicht verloren gegangen, grün.

Die Thiere bestehet, wie es die Erfassung giebt, in nichts anders, als in der Macht uns derselben nach Belieben zu bedienen; den Thieren aber ihr Recht unbenommen, sich nach ihren besten Vermögen vor unsern Nachstellungen zu hüten, und wider Gewalt zu wehren. --- Wenn ich das, was Gott zu Noah gesagt, und die Worte Davids gegen diejenige halte, mit welchen Gott dem ersten Menschen die Herrschaft über die Thiere aufgetragen hat, so finde ich nicht, daß dieselben von mehrerm Nachdrucke sind, als das, was nach dem Fall von dieser Herrschaft gesagt worden. Hieraus schliesse ich, daß wir die Herrschaft, die uns Gott in der Schöpfung über die Thiere gegeben hat, noch haben. S. 623. Er muß glauben, daß der Bär ihm das Fell habe über die Ohren ziehen lassen, ohne einmal zu brummen, und der Löwe nicht einmal die Zähne gewiesen, wenn sein allernädigster König und Herr ihm zum Zeitvertreib den Bart gerupfet. Kann einer dieses alles verdauen, so muß man seinen Magen bewundern, und ich begehre mit ihm nichts zu thun zu haben. Ich halte ihn für unüberwindlich.



gründet sich auf seinen angenommenen Begriff von der Herrschaft. Dieser aber schließt nicht in sich, daß man alle Dinge zu seinem Vortheil bestimmen, und sich gegen alle Gefährlichkeiten und Uebel in Sicherheit setzen könne. Daher ist sein Satz unserer Lehre, nach welcher wir den Verlust der natürlichen Herrschaft behaupten, nicht entgegen gesetzt, folglich habe ich auch nicht nöthig darauf zu antworten. Also kommt es allein darauf an, ob diese Lehre der natürlichen Herrschaft über alle Creaturen im Stand der Unschuld in der That so lächerlich sey, als sie von unserm Gegner vorgetragen wird. Alles lächerliche gründet sich auf einen Begriff, den ich nicht für den meinigen erkenne, und auf das Vorurtheil, als ob unsere ganze Kirche dergleichen Ungereimtheiten lehrten. Seine vorgebrachte Spöttei gründet sich 1.) auf das Vorurtheil, als hübe man durch unsern Begriff allen Unterschied unter zahmen und wilden Thieren auf, und benähme den letztern ihre natürliche Begierde zu rauben und zu schaden. Hierauf finde ich gar vieles zu antworten. Erstlich, wenn ich auch unserm Gegner die wilde und schädliche Natur ei-

K 2

niger



niger Thiere zugebe; so hebt doch dieses die Herrschaft des Adams nicht auf. Denn die Erfahrung lehret, wie sehr man im gegenwärtigen Zustande die wildesten Thiere durch die Kunst zahm machen, und wie sehr man theils durch Gewalt, theils durch Vorsicht dem von ihnen zu befürchtenden Unglück ausweichen könne. Vors andere, wäre noch zu beweisen, daß die Thiere im Stand der Unschuld von solcher Beschaffenheit, wie der Gegner vorgiebt, gewesen. Ich wage es nicht, das Gegentheil davon zu behaupten, weil sich in solchen Dingen nichts weiter mit Gewißheit sagen läßt, als was uns Moses entweder ausdrücklich, oder durch Hülfe richtiger Folgerungen, bekant gemacht hat. Beides, wie mir deucht, fehlet uns. Allein ich beweise aus des Gegners eigenen Sätzen, daß die Thiere den Menschen im Stand der Unschuld nicht schädlich seyn konten. Die ersten Menschen, schreibt er S. 88., im Paradies standen in einer vollkommenen Harmonie mit den Dingen außer sich. Nichts war vorhanden, das ihnen schaden konte, und alles fehlere, was in ihnen einige Schadbegierde zu erregen vermochte.

te.



te. Wie wunderbar gehet es nicht oft in der Welt zu! daß wir über uns selbst eine Spöttelei, die wir an andern gemacht, ausgesprochen haben. Seine vorgebrachte Spöttelei gründet sich II.) auf das Vorurtheil, daß Adam vermöge der angenommenen Herrschaft auch die von ihm entfernten Dinge habe nach seinem Willen bestimmen können. Ein Vernünftiger, der da weiß, daß alle Wirkung in entferntere Dinge unmöglich, eine jede Creatur an einem Ort eingeschränkt, und an vielen Orten zugleich nicht gegenwärtig seyn könne, der wird sich gewiß keinen solchen närrischen Begriff von der Oberherrschaft des Adams über die übrige Creaturen machen. Seine angebrachte Spöttelei gründet sich III.) auf das Vorurtheil, daß diese Herrschaft eine alzu große Einsicht in die Kräfte aller Creaturen erfordere, die auf einmal die ersten Menschen hätten haben müssen. Ich läugne erstlich, daß zu Ausübung dieser Herrschaft eine solche Erkenntniß erfordert werde. Denn es ist genug, wenn man nur sodann gleich das schädliche einfiehet, wenn die schädliche Handlung angefangen und fortgesetzt wird. Es ist genug, wenn man nur die Einsicht da-



von bei denen Dingen hat, die einem am nächsten sind, und einen mercklichen Einfluß in die Veränderungen unseres Zustandes haben. Ich läugne zweitens, daß die Ausübung dieser Herrschaft eine Einsicht in die Kräfte der Creaturen a priori allezeit erfordere. Ich spreche solche den ersten Menschen nicht gänzlich ab. Es wird auch keiner der Gegner, wenn er nicht, wie der Weltbürger, dichten, träumen, und unerweisliche Dinge annehmen will, solche ganz und gar umstosen können. Allein die Empfindungen konten dazu hinreichen. Endlich gründet sich seine Spöttei III.) auf das Vorurtheil, die dem Noah 1. B. Mos. 9, 2. und David Ps. 8, 7. bestätigte Herrschaft sey eben dieselbe, welche Gott dem Menschen im Stand der Unschuld mitgetheilet hätte. Ich läugne solches. Denn die letztere Stelle redet nicht von dem leiblichen David, sondern vom Messias, seinem Gegenbilde. Die erstere Stelle ist von der Herrschaft des Adams sehr unterschieden. Dem Adam wurde solche Herrschaft mitgetheilet, damit sein Körper vor der Zerstörung sicher seyn möchte: Dem Noah aber, um sich selbiger zu seiner Erhaltung und Bequemlichkeit zu bedienen,



nen, so lange er leben würde. Adam konnte seine Herrschaft über die Thiere mit leichter Mühe ausüben: Noah dagegen mußte solches schon mit mehrerer Beschwerlichkeit thun, weil die Thiere nach dem Fall für den Menschen flohen.

S. 58.

Die oben (§. 40.) gemachte Ordnung führet mich nunmehr auf die Untersuchung des Begriffs, welchen sich unser Weltbürger vom göttlichen Ebenbilde gemacht hat. Er hat sich an zweien Orten hierüber erklärt. Die erste Stelle steht S. 61. und lautet also: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, kann wohl nichts anders heißen, als Gott belebte einen thierischen Körper mit einem vernünftigen Geist, der alle die göttliche Eigenschaften, die mitgetheilet werden konnten, in der Einschränkung, die seiner Einrichtung nothwendig war, und in dem Verhältniß, darein der Mensch mit den andern vernünftigen Geistern und der übrigen lebenden und leblosen Creatur gestellet wurde, und überhaupt in dem Grad, den seine Bestimmung zuliese, als wesentliche Theile erhalten hat, und solche durch seinen

Erklärung
des Welt-
bürgers vom
göttlichen
Ebenbilde.

thieri-

K 4



thierischen Theil, dem, weil er ein Thier, auch alle thierische Eigenschaften wesentlich wurden, sichtbar machen, und also ein aus einer vernünftigen einfachen Substanz und einer aus mehreren zusammengesetzten Substanzen verknüpften Einheit, die beide in einander würcken konten, bestehendes Ganze seyn solte. In der zweiten Stelle, die S. 159. und S. 188. zu finden ist, sagt er weit deutlicher und bestimmter, was er durch das göttliche Ebenbild verstehe. Es kann, spricht er, das durch den Fall Adams verlornе Ebenbild Gottes in weiter nichts, als 1.) in der Fähigkeit einer ewigen Dauer, und 2) in dem paradisischen Zustand, oder im Paradies bestanden haben. Das Paradies hält er für den Stand der Unschuld, und erkläret selbigen S. 157. auf folgende Art: Dieser Zustand des Menschen, in welchem ihm alle Gegenstände nur zu Mittel dienen, Vollkommenheiten zu würcken, und in dessen Beziehung auf dieselben die Unmöglichkeit, seine Kräfte zu mißbrauchen, gegründet ist, heist der Stand der Unschuld, oder biblisch zu reden, das Paradies. §. 59.



§. 59.

Wie sehr diese Erklärungen vom göttlichen Ebenbilde und vom Stand der Unschuld von denen unterschieden sind, die wir oben (§. 2. 4.) gegeben haben, kann ein ieder, der sie mit einander vergleicht, einsehen. Nun kommt es darauf an, welcher Theil die Richtigkeit seiner gegebenen Erklärungen am besten beweisen kann. Ich hoffe, mein Gegner wird über folgende Regeln und Grundsätze mit mir eins seyn. Bei Erklärungen der Kunst-Wörter und anderer darf man nicht Merkmale annehmen, welche dem eingeführten Gebrauch zu reden entgegen sind. Bei Wörtern und Sachen, die allein auf einer Offenbarung beruhen, muß man die Merkmale aus selbiger auch allein herholen. Erklärungen also solcher Dinge, die einer göttlichen Offenbarung und ihrem Gebrauch zu reden, widersprechen, sind falsche Erklärungen. Ferner, Erklärungen, deren angenommene Merkmale auf erweislich falsche Sätze sich gründen, müssen zu unrichtigen Erklärungen gezehlet werden. Man mache nun die Anwendung. Erstlich, unseres Gegners Begriffe vom göttlichen Ebenbilde und vom Stande der Unschuld

Wiederlegung dieser
irrigen Begriffe.



widersprechen der göttlichen Offenbarung, aus welcher allein die nöthige Kennzeichen herzunehmen waren, wie ich oben (§. 8.) die sichern und einzigen Erkäntniß-Quellen dazu angeführet habe. Fürs zweite gründen sich seine Erklärungen auf die Irthümer, die ich im vierten und fünften Capitel hinlänglich widerleget habe. Unsere Erklärungen dagegen haben eine innere Möglichkeit (§. 6.), sind dem göttlichen Worte, wie aus den Parallel-Stellen erwiesen worden, gemäß, folglich hat man, wenn man vernünftig handeln will, mehr Ursache, die unserige, als des Gegners seine Begriffe, anzunehmen, und beizubehalten.

Daß



Das siebende Capitel

wiederleget den Satz

Daß die Menschen beim Fall
Adams nichts verloren, sondern
gewonnen haben.

§. 60.

Die Sachen, die ich bei Gelegenheit ^{Abtheilung} des angezeigten Satzes ^{meines} ^{des ganzen} Gegners abzuhandeln, und zu untersuchen gedenke, sind vierfach. Erstlich der Begriff meines Gegners, den er sich vom Fall der ersten Menschen gemacht hat: Zweitens, der Verstand seines Satzes, daß die ersten Menschen durch den Fall nichts verloren hätten: Drittens, der Verstand seines Satzes, daß die ersten Menschen durch den Fall gewonnen hätten: Viertens, eine Untersuchung der beiden Fragen: ob die Folgen des Falls, als natürliche oder willkürliche anzusehen? und ob durch den Fall die Absicht Gottes bei der Schöpfung vereitelt worden sey?

§. 61.



§. 61.

Der Begriff
des Gegners
vom Fall be-
stimmt und
wiederlegt.

Es ist zuverlässig, daß unser Welt-
bürger durch den Fall Adams den ver-
botenen Gebrauch der Zeugungskraft
verstehe. Denn durch den Baum der
Erkenntniß des Guten und Bösen ver-
stehet er die Geburts-Glieder männli-
chen und weiblichen Geschlechts (§. 28.):
das Essen von diesem verbotenen Bau-
me erkläret er durch den geübten Bei-
schlaf (§. 28.). Was soll man sich al-
so für einen andern Begriff vom Fall
der ersten Menschen mit unserm Gegner
machen, als den wir zuvor angezeigt
haben? Wie sehr aber ist er von dem
Begriff entfernt, den man sich von die-
sem Fall aus heiliger Schrift zu machen
pfeleget? Der Fall der ersten Menschen
erfordert, wenn er schriftmäßig gedacht
wird (§. 9.), 1.) eine freie Handlung,
2) die sündlich, 3.) und die von einem
ohne Sünde erschaffenen Menschen be-
gangen wird. Nun aber beschreibt un-
ser Gegner die That, wodurch der Fall
sen begangen worden, S. 177. als eine
solche, die pur thierisch, zu deren Uebung
kein vernünftiger Geist nöthig war. Er
beschreibet sie S. 164. als eine solche,
daran der vernünftige Theil des Men-
schen gar keinen Antheil gehabt habe,
weil



weil er dessen Wirkungen nicht übersehen können, sondern dafür halten müssen, daß er der Sättigung natürlicher Triebe nicht widerstreben dürfe. Er beschreibet sie an eben dem Orte, als eine solche, für dessen Folgen sie vorher gewarnet, und überzeuget werden müssen, daß die Stillung dieser natürlichen Begierde zwar von den größten und gefährlichsten Folgen, zu seines und des Körpers Erhaltung aber ganz unentbehrlich sey. Er beschreibet S. 167. f. sie als eine Sache, wornach der thierische Theil des Menschen begierig werden konnte, ia seiner Einrichtung nach verlangen mußte u. s. w. Aus allen angeführten Stellen unsers Gegners, wie auch aus dem ganzen fünften Capitel, ist es klar, daß dieser Fall der ersten Menschen in keiner freien sündlichen Handlung bestanden haben könne, welches dem, was wir oben von dem Fall angeführet haben, und allem Gebrauch zu reden widerspricht. Wer wird eine Handlung, die bloß thierisch, die man seiner Einrichtung nach nothwendig begehren muß, die ohne allem möglichen Gebrauch des Verstandes, in einem nothwendigen Mangel der Ueberlegung geschieht, wer wird eine solche That ein
nen



nen Fall nennen? Auf diese Weise wären ja alle unvernünftige Thiere dem täglichen Fall ausgesetzt? Sind denn bloß thierische Handlungen auch einer eigentlichen Zurechnung und Strafe fähig? Und warum rechnet Gott dem Adam und der Eva diesen Fall zu? Wie will man dieses mit seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit reimen? Wie kann ein Paulus sagen, daß wir im Adam alle gesündigt, und der Todt durch die Sünde über uns alle kommen sey? Schrift, Vernunft und Erfahrung widersprechen also dem Begriff, den unser Gegner vom Fall Adams angenommen, und sich gemacht hat.

§. 62.

Wie versteht es der Gegner, daß der Mensch durch den Fall nichts verloren.

Unser Gegner behauptet nicht, daß durch den Fall der ersten Menschen, das ist, durch den geübten Beischlaf beider, gar nichts sey verloren gegangen. Er giebt zu, daß durch diesen Beischlaf das accidentelle Ebenbild Gottes, welches er in der Unsterblichkeit und im Paradies setzte (§. 58.), verloren gegangen sey. Er läugnet aber, daß durch den Fall das göttliche Ebenbild, in biblischer Bedeutung genommen, verloren worden. Denn er verwirft ein solches göttliches Ebenbild, wie aus dem vorherge-



hergehenden ganzen sechsten Capitel erhellet, folglich kann er auch nicht zugeben, daß es verloren gegangen sey. Außer dem will ich statt des Beweises, nur eine einzige Stelle aus seinem Buch anführen. Aus den bisherigen Betrachtungen, schreibt er S. 119., wird uns die Frage beinahe aufgedrungen; haben die Menschen bey dem Fall Adams gewonnen oder verloren? Die Theologen sagen, sie haben alles verloren, und nichts, als den Todt und die Verdammniß gewonnen. Durch alles verlieren versteht man das Ebenbild Gottes verlieren. Was war das Ebenbild Gottes? . . . Ich will nur die Meinung des gelehrten Herrn Löwens *), die er in seinem Buch, darinnen die Religion Jesu in ihrer natürlichen Schön-

*) Er ist Pfarrherr zu Bischofen im Gotha'schen. Die ziemlich spöttische Wiederlegung seines Begriffs vom göttlichen Ebenbilde gehet von S. 121, 123. Wir pflegen uns nie in fremde Handel zu mischen, sondern überlassen die Vertheidigung allezeit dem angegriffenen Theil. Dieser Regel werde ich auch iezo folgen, weil kein zureichender Grund einer Ausnahme vorhanden ist.



Schönheit vorgetragen seyn soll, meiner Prüfung unterwerffen, weil solche die erträglichste und scheinbarste ist, und nichts mit dem sonderlich gemein hat, was aus der Platonischen, Pythagoraeischen, Alexandrinischen und Cabbellistischen Selenlehren in christliche Lehrbücher übergeflossen ist; ob ich gleich der Meinung bin, daß, wenn aus dem Ebenbild Gottes etwas recht verwirrtes gemacht werden soll, derer letztere Nephesch, Ruach, Neschamach und Chaia besonders lehrreich sey, das Zechidah begreiflich, und dessen Aufsteigen in die Ensophische Welt leicht mache, und Gott, vielleicht durch Adam Kadmon, wieder zugeselle u. s. w. Es ist meines Erachtens 1.) auf die Einwürfe, die der Weltbürger gegen die eingeführte Lehre vom göttlichen Ebenbilde vorgebracht hat, im sechsten Capitel hinreichend geantwortet, 2) der schriftmäßige Begriff vom Fall oben (S. 9.) angeführt worden, folglich habe auch nicht nöthig, etwas mehreres zur Wiederlegung des Sazes hinzu zu setzen, daß die Menschen durch den Fall Adams das göttliche Ebenbild, wie es
in



in heiliger Schrift genommen wird,
nicht verloren hätten.

§. 63.

Nichts kann der Vernunft so abgeschmackt vorkommen, als der Mensch fällt oder sündigt, und gewinnt dabet. Wer diese Sätze außer dem Zusammenhang, und nach den gewöhnlichen Begriffen betrachtet, der wird selbige allezeit für widersprechend halten. Allein nun stelle man sich dieselbe nach den Begriffen des Weltbürgers und in dessen System vor. Er lehret, daß durch die vollbrachte Handlung, welche den ersten Menschen von Gott untersaget war, ein Gebrauch aller Kräfte der menschlichen Seele erst entstanden sey. Durch die wirkliche Empfindung, schreibt er S. 96. f., der Folgen, die aus ihrer Handlung flossen, erhielten alle ihre Kräfte vollen Stof zu ihrer gänzlichen Entwicklung. Verloren sie den Ort, der, wie unten gezeigt wird, ihrer nunmehrigen Einrichtung zuwieder war, so verloren sie auch zugleich die nothwendige Vorsorge und Sicherheit. Die Sorgen der Nahrung und der Erhaltung keimten sachte auf, und wuchsen mit der Ver-

Wie versteht
het der Geag-
ner den Satz,
daß der
Mensch
durch den
Fall gewon-
nen habe.



Vermehrung der Menschen. Diese zwang ihnen die Erforschung der Pflichten ab, die sie sich und andern schuldig waren, und leitete sie nach und nach zur Einführung des Eigenthums, und dessen Behauptung. Zu allen diesen waren Mittel nöthig, und da Ansehung aufs Wort mercken lehret, so wurde zu der Erfindungskunst die Bahn gebrochen, und zu Künsten und Wissenschaften der Grund gelegt. Welche Kraft der Seele und des Leibes hat wohl ungebraucht und ungeübt bleiben können? und welches Ding hat übrig bleiben können, dessen innere Werthserforschung dem Menschen nicht abgedrungen worden? Die Nothwendigkeiten haben sich verdoppelt, die Handlungen vervielfältiget, und wie hat man alles aufs gerathe wohl ankommen lassen, und ohne die Erkenntniß des Guten und Bösen, Zeiten durchleben können? u. s. w. Er glaubt ein hinlängliches Zeugniß in der Geschichte des Moses zu seiner Lehre angetroffen zu haben, und beschließt seine ganze Schrift mit folgenden Worten: Was
meint



meint man aber, hat der Mensch durch seinen Fall gewonnen, oder verloren? Gott sagt: Adam ist worden, als unser einer. Bei Erklärung seines Satzes setzt unser Weltbürger voraus, so wohl daß die ersten Menschen in der größten Einfalt, ohne anerschaffene Fähigkeiten des Verstandes und Willens, geschaffen gewesen, als auch daß seine Auslegung der menschlichen Worte richtig sey. Das erste ist im vierten und sechsten Capitel satzsam wiederleget. Das andere ist noch kürzlich zu untersuchen. Ich will mich weder auf die verschiedenen Auslegungen, welche man über diese gegenwärtige Stelle zu machen pfleget, noch auf die Untersuchung, welche unter allen die richtigste sey, allhier einlassen. Mir ist genug, wenn ich beweise, daß die Auslegung des Weltbürgers mit dem Zusammenhange der ganzen Geschichte nicht bestehen könne. Sollen die Worte: Adam ist worden, wie unser einer so viel heißen, Adam hat durch seinen Fall gewonnen, ist dadurch vollkommener und besser worden; was hatte Adam nöthig, daß er sich seines Falls wegen schämte, und für der Gegenwart Gottes sich fürchtete? was brauchte ihn Gott seines Gewinns halber, den er durch den Fall gemacht

§ 2



gemacht hatte, für Gerichte zu fordern, anzuklagen und zu verdammen? Können auch gute Handlungen üble Folgen haben? Was für ein schädlicher Mißbrauch der mosaischen Worte: Adam ist worden, als unser einer: Darf man auch mit den Worten eines maiestätischen Gottes so schändlich umgehen, davon wir noch mehrere ähnliche Proben bei ihm *) antreffen?

§. 64.

Unter-
suchung zweier
Fragen, und
zwar der er-
sten.

Ich habe mir fürgenommen, noch zwei Fragen, ehe ich dieses Capitel schliesse, zu untersuchen. Die erste davon ist: Sind die Folgen des Falls der ersten Menschennatürliche oder willkürliche gewesen? Unser Seguer behauptet das erstere. Daß nun die verbotene Handlung, urtheilet er S. 165. f., eine solche seyn müsse, und daß die von ihr vorher verkündigte Folgen aus ihr selbst fliesen, und nicht von einem pur willkürlichen Nachspruch ihr aufgedrungen gewesen seyn müßten, solches erfordert die Rettung der

*) Was für eine unverantwortliche Verdrehung der Worte: ich bin aus sündlichen Saamen gezeugt, treffen wir S. 178., ingleichen was für eine unerhörte Umschreibung der Worte: des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertreten, treffen wir S. 50. an



der Gerechtigkeit, Weisheit und Gültigkeit Gottes. Ferner urtheilet er S. 167. also davon: Die Ehre Gottes muß schlechterdings leiden, wenn man mit Gewisheit lehret, Gott habe den Menschen, ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursache eine gleichgültige Handlung bloß in der Absicht untersaget, um dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den versagten Gehorsam mit bloß willkürlichen aber ganz erschrecklichen Folgen bestraft. Mir könnte es gleich viel seyn, ob diese Folgen von unserm Weltbürger für natürlich oder für willkürlich ausgehen würden; wenn er nur nicht läugnete, daß selbige als göttliche Strafen anzusehen wären. Da er aber im Stand der Unschuld keine moralische Handlungen zugeibt (§. 36.); die thierische Handlung, wodurch der erste Mensch gefallen, dem Wesen des thierischen Theils für gemäß, dieselbe auch an und vor sich betrachtet so wenig für böse und abscheulich hält, als das Essen, oder die Kraft Speise zu genießen, und zu verdauen; *) diese von Gott angekündigte Folgen **) nur für

§ 3 eine

*) S. 171. **) S. 165.



eine Eröffnung und Warnung ansiehet, dieselbe für solche erkläret, *) welche dem paradiesischen Zustande und den Staats-Absichten Gottes vollkommen gemäß gewesen; so ist unmöglich, daß er gedachte Folgen, als göttliche Strafen ansehen kann. Ich habe oben (§. 39.) bewiesen, daß eine wirkliche Sittlichkeit der Handlungen im Stand der Unschuld statt gefunden habe; so folgt auch hieraus unläugbar, daß die Folgen des Falls, als eigentliche und göttliche Strafen anzusehen sind.

§. 65.

Untersuchung der zweiten Frage.

Die zweite Frage, die ich noch zu untersuchen habe, ist folgende: Hat Gott bei diesen Umständen seine bei der Schöpfung der Welt gehabte Absicht erreicht, oder ist sie ihm durch den Fall vereitelt worden? Unser Weltbürger ist in Erörterung dieser Fragen weitläufig, und gehet selbige von S. 104 - 115. Er setzt die Absicht Gottes S. 105. überhaupt in der Hervorbringung dessen, was unter allen Umständen das Beste ist: die Absicht Gottes aber bei der Schöpfung setzt er S. 106. darinne, durch An-

*) S. 169. und siehe oben S. 135. Not. ***



Anwendung seiner unendlichen Vollkommenheiten die Vollkommenheit endlicher Dinge außer sich zu befördern. Die Frage entscheidet er S. 114. folgendergestalt: Man wird mit voller Ueberzeugung behaupten können, daß Gott seine Absicht bei der Schöpfung auch in Ansehung des Menschen erreiche, er möge auch den Stand der Unschuld behauptet, oder aber, wie geschehen, verscherzet haben. Auf beide Fälle hatte Gott nöthige Vorbereitungen gemacht. Seine Absicht konnte durch nichts vereitelt werden, sondern allemal erreicht werden, und beide Stände der Menschen im ganzen Zusammenhang der Dinge passend bleiben. Es ist unnöthig, hierbei etwas zu erinnern, und ich würde diese Frage ganz unberührt gelassen haben, wenn sie nicht mit folgenden bedenklichen Anhang wäre begleitet worden: Im Vorbeigehen will ich noch der Gründe gedenken, wodurch man das Verhalten Gottes in Ansehung der Zulassung der Sünde auf gut theologisch zu rechtfertigen sucht. Man sagt: Gott hat die Sünde zugelassen, weil er solche im gan-



zen Zusammenhang als ein bequemes Mittel gebraucht, seinen Namen zu verherrlichen. Denn, fahren sie fort, hätten wir nicht gesündigt, wie hätte Gott seine Strafgerechtigkeit ausüben, und seine Weisheit und Liebe in dem Werk der Erlösung offenbaren können? Mann vergebe mir aber, wenn ich mit dem vortrefflichen Davies hieraus solche Folgen ziehe, welche denen selber abscheulich seyn werden, die den Grund darzu gelegt haben. Ich schliese: Mittel, die Gott gebraucht, müssen gut seyn; denn er ist das allervollkommenste Wesen. Braucht nun Gott die Sünde, als ein Mittel, so kann sie kein Uebel seyn, ist sie aber dieses nicht, so muß sie zum Guten gehören. Ferner, hätte Adam nicht die verbotene Frucht gekostet, so würde er Gott an der Ausführung seiner Absicht gehindert haben; folglich hat Adam recht und wohl gethan, weil er Gott in seinen Absichten nicht gehindert, denn hätte er die verbotene Handlung nicht vollbracht, so würden Gott die Mittel gefehlet haben, die Absichten bei



bei der Welt auszuführen. In diesem Tadel, der einige Weltweise und Gottesgelehrte angehet, ist viel blendendes. Dieses hat mich bewogen, noch eine kleine Prüfung darüber anzustellen. Ich bin auch der Meinung, daß Gott ohne Zulassung der Sünde durch die gegenwärtige Welt seinen Namen nicht so würde verherrlicht haben, als anezo geschieht, da er die Sünde nicht physisch gehindert, sondern zugelassen hat. Nun aber ist die daraus hergeleitete erste Folge, daß Gott auf solche Art die Sünde als ein Mittel zur Verherrlichung seines Namens gebrauchet und nöthig gehabt habe, überaus zweideutig. Denn das Wort Mittel *) ist sehr zweideutig. Einmal deutet es alles das an, was für der Wirklichkeit des Zwecks vorhergehet, ob es gleich den Grund der Wirklichkeit desselben nicht enthält: Hernach bedeutet es in engerer Bedeutung nur dasjenige, wodurch der Zweck zur Wirklichkeit komt. Nimt unser Gegner in seiner gemachten Folge das Wort Mittel in ersterer Bedeutung; so gebe ich seinen Schluß ohne Nachtheil einer einzigen Wahrheit zu. Nimt er aber das Wort Mittel in der engern Bedeutung; so läugne ich ihm die Folge, daß Gott nämlich durch die Sünde die Verherrlichung seines Namens wirklich gemacht habe. Denn so verwechselt man die Gelegenheit, Veranlassung mit dem Mittel der Verherrlichung des göttlichen Namens, hieraus erhellet zu gleich, wie ein Leibniz, ein Hülfsfinger, und ein Reusch zu vereinigen sind. Jener **) sagt ausdrücklich: Die Sünde oder das moralische Uebel giebt sehr oft ein

¶

*) Siehe Reuschens Methaphys. S. 271.

**) In seiner Theodicee nach der Gottschedischen Uebersetzung S. 175. S. 24.

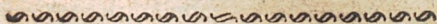


ein Mittel ab, was Gutes zu erhalten, oder ein ander Uebel zu verhindern. Reusch *) und Bülfinger **) dagegen sagen, daß die Sünde (versteht sich, als Sünde) niemals ein Mittel zur Hervorbringung eines einzigen Guten werden könnte. Jener nahm das Mittel in der weitläufigen, diese letztere in der engeren Bedeutung, und so haben beide Theile Recht. Ich habe oben mit Fleiß die Einschränkung dazu gesetzt, die Sünde, als Sünde, sey kein Mittel des Guten. Sonsten gebe ich gerne zu, daß eine sündliche Handlung, aber nicht in so fern sie sündlich ist, oft ein Mittel zu vielem Guten werden kann. Ein feindseliger Stich kan oft das Mittel werden, wodurch ein Geschwür geöfnet, und man völlig gesund wird: er wird es aber nicht, in so fern er feindselig oder sündlich ist. Ich gebe also zu: Sündliche Handlungen, welche sündlich sind, werden oft Mittel des Guten. Ich läugne dagegen: Sündliche Handlungen, in so fern sie sündlich sind, werden oft Mittel des Guten. In sensu diviso, (daß ich die Schul-Sprache rede,) ist der Satz wahr: aber in sensu composito ist er falsch. Was die andere Folge betrifft, welche der Weltbürger aus dem behaupteten Satz, welchem ich beipflichte, gefolgert hat; so gebe ich vors erste zu, daß Gott an der Ausführung seiner Absicht würde gehindert worden seyn, wenn Adam die verbotene Frucht nicht gekostet hätte, weil das Mittel, das ist, die Gelegenheit auf solche Weise dazu nicht da war. Ich läugne aber, daß daraus richtig folge, daß also Adam

*) In seiner Metaph. S. 104. alwo es heist: *unde de peccata non esse queunt medium ullius boni adcoque nec mundi optimi.*

**) In seiner vortreflichen Schrift de Orig. et permiff. mali S. 96. fgg.

dam durch das Essen der verbotenen Frucht recht wohl gethan, mithin nicht gesündigt habe. Denn wenn ein Wund-*Arzt* durch Proben seiner Geschicklichkeit sich berühmt machen, und Menschen aus der augenscheinlichen Gefahr ihres Lebens retten will; so ist die Absicht lobenswürdig, die er aber, ohne die Gelegenheit dazu zu haben, nicht ausführen kann. Rufus verwundet im Zweikampf den Tremellius tödlich, welcher zu gedachten Wund-*Arzt* gebracht wird. Wer will nun sagen, daß Rufus was löbliches gethan habe, weil der Wund-*Arzt* ohne diesem Fall seine Absicht nicht hätte befördern können? Heißt das nicht Mittel und Gelegenheiten mit einander vermischen? Und kann man denn von der guten Absicht, auf die Güte der Gelegenheit schließen, die solche befördert oder veranlaßt? Sind diese beide Dinge nothwendiger Weise, und allezeit mit einander verknüpft? Welcher Schluß-*Verständiger* wird einen solchen falschen Schluß machen?



Das achte Capitel

vertheidiget kurz

die Lehre unserer Kirche von der Erbsünde.

§. 66.

Unser Weltbürger hat an zwei Orten auf eine recht feindselige Weise die Lehre von der Erbsünde angegriffen. Er thut es erstlich S. 20. so wol im Text, als in der darunter gesetzten Note. Im Text: Wie will man endlich bei Behauptung der beschriebenen Erbsünde, die in der verbotenen Handlung Adams stecken, und doch alle seine Nachkommen verdammten soll, die Gerechtigkeit Gottes, überhaupt

Die Gründe, mit welchen man die Lehre von der Erbsünde bestreitet.



haupte aber bey dem ganzen Handel dessen Vorsehung retten? Mir sind die Gründe nicht unbekant geblieben, mit welchen man ein zerlücktes Lehrgebäude auszuflicken, oder wohl gar auf einen neuen erdichteten Grund aufzuführen bemühet ist, eine Kurze Prüfung würde auch das Nichtige und Widersprechende darinnen offenbaren. In der Note: Daß aber der Gang zum Laster den Gang gegen die Tugend nicht sollte überwoagen haben, wenn Adam nicht gefallen wäre, und doch sein Geschlecht fortgepflanzt hätte, solches halte für eine der Natur selbst widersprechende Meinung. Man beweise solche. Der zweite Angriff dieser Lehre geschieht S. 168. also: Ja, was noch mehr, warum hat Gott mit einer indifferenten Handlung, deren Vollbringung weder ihm, noch allen andern Dingen außer ihm schädlich seyn konnte, so eine große Reihe von unglücklichen Begebenheiten verknüpft, und so gar die angedrohere fast unendliche Strafe, = auch die entferntesten Nachkommen noch treffen und heftiger empfinden lassen? Ich muß abbrechen, weil ich ohne Schauer an die Vorwürfe nicht denken kann, die dem Allergütigsten durch dieienige zugezogen werden, die lieber den buchstäblichen Verstand eines biblischen Ausdrucks vertheidigen, u. so w.

S. 67.

Wiederlegung gedachter Gründe.

Es sind hauptsächlich drei Gründe, mit welchen unser Weltbürger das Hauptstück unseres geoffenbarten Glaubens, ich meine die Erbsünde, bestritten hat. Es widerspreche dieselbe 1) der Gerechtigkeit Gottes, 2) der Vorsehung Gottes, und 3) der Natur des Menschen selbst.

Erst:



Erstlich, sie widerspreche der Gerechtigkeit Gottes. Denn man glaubt, Gott könnte keine indifferente Handlung verbieten, auch keine fast unendliche Strafe, im Fall des Ungehorsams, dem Adam androhen, noch weniger die Nachkommen Adams, dieses Falls wegen, bestrafen. Ich antworte: Es widerspricht der Gerechtigkeit Gottes nicht, eine gleichgültige Handlung zu untersagen: oder ein willkürliches Verbot, wie oben (S. 24. 27.) erwiesen worden. Es widerspricht also, wenn das vorige seine Richtigkeit hat, auch der Gerechtigkeit Gottes eine willkürliche Strafe nicht. Es widerspricht ferner der Gerechtigkeit Gottes nicht, die Zurechnung einer fremden Sünde, wie ich ebenfalls oben (S. 26.) deutlich gezeigt habe.

Zweitens, es widerspreche die Erbsünde der Vorsehung Gottes. Hierbei setzt der Gegner sonder Zweifel voraus, Gott habe nicht gütig und weise genug an uns gehandelt, daß er uns in eine solche Verknüpfung mit Vorfahren gesetzt habe, von welchen wir mit einer solchen sündlichen Beschaffenheit, nach unserer Lehre von der Erbsünde, geboren würden. Das ist eben, was wir ihm läugnen. Er beweiße also: 1) daß Gott nicht zuverlässig vorhergesehen habe, daß ein jeder von den Nachkommen Adams die Sünde des letzten billigen, oder noch mehr Uebel, als der erste Mensch, in die Welt gebracht haben würde, 2) daß eine andere Art der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, als durch die Zeugung der Weisheit Gottes anständig gewesen sey, 3) daß solche vorhergesehene Sünden den Nachkommen Adams nicht auf eine gerechte Weise können zugerechnet, und zur Strafe mit Erbsünde können geboren werden. Getrauet sich der Gegner, wie ich glaube, diese

Sätze



Sätze nicht zu beweisen; so fechte er doch die Lehre von der Erbsünde nicht aus der Vorsehung Gottes an.

Drittens, es widerspreche die Erbsünde der Natur des Menschen. Denn der Hang gegen die Sinnlichkeiten und Schein-Güter rühre nicht von der Geburt, sondern davon her, weil unser Geist in den ersten Lebensjahren fast gänzlich von dem thierischen Theil abhängen muß. Darauf antworte ich fünferlei. Erstlich, daß Christus auf diese Art auch nicht ohne einem Uebergewicht der Sinnlichkeiten, folglich ohne Sünde habe seyn können,, weil er nach dem Zeugniß h. Schrift ein wahrer Mensch war. Zweitens, daß diese überwiegende Reigungen gegen Schein-Güter gar nicht Sünde heißen könnten. Denn was vom Wesen und Natur der Dinge herrühret, das kan keine freie Handlung, folglich auch keine Sünde seyn. Drittens, daß Gott, der Urheber der Natur der Menschen ist, auch Urheber dieser sündlichen überwiegenden Reigungen seyn müsse. Viertens, daß unser Gegner fälschlich zur Natur eines Menschen überhaupt etwas rechne, was doch nur zur Natur eines gefallenen Menschen gehöret. Fünftens, daß er in seinem Beweis annimt, daß der Mensch nicht mit einer vollkommenen Weisheit und Heiligkeit hat gleich vom Anfang an können geschaffen werden, davon wir das Gegentheil oben (S. 6.) gezeigt haben.

S. 68.

Wird noch
mit einigen
Erinnerun-
gen beschlos-
sen.

Den Beschluß mache ich mit einigen freundschaftlichen Erinnerungen an alle solche Schriftsteller, welche unserm Weltbürger ähnlich sind.

Die erste Erinnerung. Will man Schriften von dieser Art verfertigen; so vergesse man dabei doch nicht aller nöthigen Klugheit. Eine
her

herschende Religion mitten unter ihren Verehrern und Anbetern, angreifen wollen, ist verwegen, erweckt Haß, setzt uns in große Gefahr, und ist ohne Nutzen. Es ist umsonst, ganze und große Gemeinden durch seine Schriften zu belehren, besonders wenn ihre Schwäche, ihre schädliche Absichten, und die herrschende unordentliche Leidenschaften in die Augen fallen. Ein Martyrer, gewisser Irthümer wegen, werden wollen, bringt wenig Ehre, und solche Leute, die ihr zeitliches und ewiges Wohl ihren Irthümern aufopfern, zehlet man mit Recht unter die Thoren.

Die andere Lehre. Will man Schriften von solchen schädlichen Inhalt verfertigen; so sey man einer wahren Ehr- und Tugend-Liebe eingedenk. Man denke an seine Ehre. In einer solchen Schrift müssen nothwendig häufige Beweise eines schwachen Verstandes, einer schlechten Vernunft, und eines höchstverdorbenen Willens vorkommen. Dieses erwecket bei allen Verständigen Verachtung und schlechte Urtheile. Man gedенke an die Verbindlichkeit zu einer wahren Menschen-Liebe. Die ächte Glückseligkeit einer vernünftigen Creatur beruhet auf der lebendigen Erkenntniß einer geoffenbarten Religion. Wer seinen Nächsten darinne irre macht, hindert das Leben dieser Erkenntniß, folglich seine Seligkeit und Glückseligkeit. Ein solcher Mensch gehöret unter die allgemeine Feinde, ich will nicht sagen des Christenthums, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts, und der Menschen-Freund, davor er sich ausgiebet, ist bei ihm ein Wort ohne Bedeutung.

Die dritte Lehre. Will man Schriften von solcher schädlichen Art verfertigen; so prüfe man zuvor hinlänglich seine Kräfte. Ich gestehe,

daß



daß man dem Irthum den Schein der Wahrheit geben, und durch diese künstliche Einkleidung den Ruhm eines geschickten Kopfs bei vielen sich erwerben kan. Allein bei den Klugen dieser Welt werden zwar ihre gute Gaben bewundert, aber es wird auch der Mißbrauch derselben allezeit von ihnen bedauert werden. Menschen dagegen, denen es an natürlichen Fähigkeiten fehlet, die keine Regeln inne haben, darnach man das wahre und falsche unterscheidet, die in die Dinge nicht viel Einsicht haben, welche sie angreifen, besonders wenn es geoffenbarte Wahrheiten sind, deren Falschheit noch kein Feind ganz klar und offenbar hat erweisen können, solche Menschen, sage ich, verdienen mehr verachtet, als gelesen zu werden.

Die vierte Erinnerung. Ich zweifle nicht, daß mein Gegner durch diese Schrift, in Ansehung seiner Haupt-Irthümer, auf bessere Gedanken werde gebracht werden, wenn nur noch etwas Liebe der Wahrheit, und Kraft, die Gründe zu prüfen, in ihm übrig ist. Aber eine Antwort, ob er gleich an einem gewissen Orte selbige seinem Gegner versprochen hat, erwarte ich von ihm gewiß nicht. Jedoch! solten ihm noch einige Zweifel hie und da übrig bleiben, er auch nach einer Auflösung derselben ein aufrichtiges Verlangen haben; so bin erbötig, ihm selbige nach dem geringen Maaß meiner Kräfte zu geben. Die Bestellung wird die Frau Cröckerin, als eigentliche Verlegerin dieser Schrift, an ihren Verfasser so gern machen, so begierig selbige iederzeit gewesen ist, durch ihren Verlag die Ehre Gottes und den Nutzen ihres Nächsten vorzüglich zu befördern.





153694

5

153 694

X 2262065

47

desselben schon vor eine Widerlegung gelten kann.
 Meine Absicht ist nur gewesen, zu zeigen, daß nach
 den Spuren der heil. Schrift der Baum des Erkänt-
 nisses im eigentlichen Verstande genommen werden
 müsse, und daß die Einwürfe in die Luft streichen,
 welche dawider gemacht werden. So lang dem-
 nach die Gründe nicht umgeworffen werden, welche
 in dem obstehenden fest gesetzt worden, wird die
 Lehre der Beverlandisten bey allen denen, welche
 Wahrheit und Erdichtungen zu unterscheiden wissen,
 einem verschwindenden Rauche gleich seyn. Der
 Gott aber der Wahrheit und des Friedens vers-
 einige die zertheilten Gemüther zur Wahr-
 heit und zum Friede.



2

Das
 philosophische Auge
 mit welchem
 Der
Baum der Erkäntniß
 des
Guten und Bösen
 von
 einem Weltbürger onlängst
 betrachtet worden
 auf eine philosophische Weise zergliedert
 von einem Verehrer

